Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ.
215(1

Matthisson

III 47 2 1

zur Stadtbiblio
thek in
Regensburg.

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH VON MATTHISSON.



K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Erster Band.

ZÜRICH,

BEY ORELL FÜSSLI UND COMPAGNIE. 1810.

Unverkäufliches Buch

zur

Königl. ~~Studienanstalt.~~

Bibliothek.

in

Regensburg.

ZUEIGNUNG

AN

MEINE MUTTER.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, dessen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe so freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köstlichste Kleinod für den Rest meiner irdischen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthisson.

VORREDE.

Der Herr von Matthisson giebt mir den ehrenvollen Auftrag, seinen Lesern, mit wenigen einfachen Worten Rechenschaft zu geben, was sie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That fasst der noch so anspruchlose Titel bereits Alles in sich — wenn nähmlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede ist, den Deutschland schon lange nicht bloss unter seine klassischen Schriftsteller, sondern (was eben so viel werth ist) in jeder andern Rücksicht unter die Edelsten seines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unser Verfasser, von seinen Jünglingsjahren an bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigsten Verhältnissen, so viele Menschen und Dinge mit hellem Blick gesehen, mit weisem Gleichmuth erfahren, und mit nie befangenem Scharfsinne geprüft hat, der wird seinen Zeitgenossen und Nachkommen, meist zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geschmacks, zur Veredlung ihres sittlichen und ästhetichen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu ächter Belustigung, doch immer nur Wissenswürdiges zu erzählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich

der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Namens, dieselbe durch Ueberbildung entehrt haben.

Wenn der Leser der in 1802. erschienenen verbesserten Auflage der **Matthisson'schen Briefe**, *die mehrern derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit den sechs Aufsätzen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt findet, so wird er hingegen mit Erstaunen,*

bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

So viele andre, von dem anziehendsten Inhalte, werden in drey künftigen Bänden, auf Michaelis dieses Jahrs, und auf Jubilate 1811. folgen, und sich mit dem bedeutendsten von allen, unter der Aufschrift: Fragmente aus Tagebüchern und Briefen schliessen.

Zürich, 1. Merz 1810.

H. H. Füssli.

INHALTSANZEIGE

DES

GANZEN WERKES.

I.

Der grofse Bernhardsberg.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

IV.

Feier des Wiedersehns auf dem Schlosse Bodmar.

V.

Vaterländische Besuche.

VI.

Seefahrt nach Kopenhagen.

VII.

Wanderung nach dem Stockhorne.

VIII.

Die borromäischen Inseln.

IX.

Reise von Lausanne nach Aosta.

X.

Acht Tage in Paris.

XI.

Acht Tage in den Alpen.

XII.

Wallfahrt nach der grofsen Karthause bei Grenoble.

XIII.

Fragmente aus Tagebuchern und Briefen.

I.

DER GROSSE BERNHARDSBERG.

1790.



Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

SCHILLER.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von *St. Pierre*, nach einer durch Sommerschwüle und Bergansteigen äufserst beschwerlichen Tagereise. Während man ein Ragout von

Murmelthierfleisch zum Abendessen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der *Dranſse*, welcher die Vergleichung mit den prachtvollsten Wasserfällen Helvetiens nicht scheuen darf, ungeachtet, auſser *Saussüre*, noch kein Reisender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildesten Landschaften des *Salvator Rosa*, wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwischen Felsen gepreſst, in die Tiefe stürzt, und überhangende Steinmassen, eben so wie hier, ihm nachzustürzen drohen. Die *Dranſse* entspringt aus dem, durch eine ungeheure Eisgrotte merkwürdigen Gletscher von *Valsorey*, und ergieſst sich unweit *Martigny* in die Rhone.

Von *St. Pierre*, dem letzten wallisischen Dorfe, auf der Straſse die über den groſsen Bernhard nach Italien führt, steigt man drei Stunden bis zum Kloster. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marsch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen

Felsen überrascht, welcher in Obeliskenform aus den Fluthen der in finstrer Tiefe brausenden *Dranſse* sich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreutz auf seinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantische des Anblicks.

Eins der lieblichsten und sinnvollsten Gemmenbilder, die jemals einer dichterischen Künstlerphantasie vielleicht vorschwebten, malte sich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der schöne Bergschmetterling Apollo, mit den rubinaugigen Flügeln, saſs auf der lasurblauen Urne der groſsen Genziane. Lange schien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkosen, bis ein Lufthauch ihn emporscheuchte. Psyche entschwebte dem Aschenkruge.

Von Minute zu Minute, nahm nun die Gegend einen rauheren und grausenvolleren Charakter an. Längst schattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranz-

ten Amethystglöckchen der Soldanelle geschmückte Rasen zog sich bald unter einer unabsehbaren Schneefläche zurück. Noch wechselte der sanfte Gesang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemsen. Aber auch diese Töne verhallten, und bis zum Kloster vernahm nun, in dieser furchtbaren Einsamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lauine. Hier ist es, wo nicht selten Reisende im Schneegestöber umkommen oder von Lauinen begraben werden, und wo die Chorherren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon ersahe ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herabhallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in

schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rande eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäſsigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel deren Fuſs düstres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlünde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unsrer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der *Dora*, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser 1246. Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehn die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen

trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemals ganz von Eise befreit, und im Augustmonate hält sich das Thermometer, sogar in der Mittagsstunde, nicht selten unter dem Gefrierpunkte. Hier, wo das Brennholz zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört und in unglaublicher Menge verbraucht wird, mufs dasselbe, auf schroffen und gefahrvollen Wegen, die höchstens nur zwei Monate im Jahre offen stehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige sich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündigten, beim Frühstücke versammelt. Der Speisesaal ist geräumig; nicht mit Pracht aber mit Geschmack verziert, und, was in meinen Augen allen Kristallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemälden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und bescheidenen Reitz über das Ganze. Mit unverstellter Herzlichkeit wurde

der Fremdling empfangen und dringend ersucht, während des längern oder kürzern Aufenthalts im Kloster, sich völlig wie am eigenen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunsches, in die Mitte einer Gesellschaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längst ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenuſs, mit welcher heldenmüthigen Entsagung alles dessen, was die Tage der Sterblichen, im süſsen Zauber weiblicher Geselligkeit, verschönt und beseligt, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarsten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeltlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt, der kranke bis zur Genesung mit der treusten Sorgfalt gepflegt, und der erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich in der strengern Jahrszeit, und so oft es schneit oder nebelt, gehn einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer treflichen Hunde, auf die Landstrafse, welche diese Thiere, ungeachtet des finstersten Nebels oder des dichtesten Schneegestöbers niemals verfehlen. Ward nun ein Reisender von einer Lauine verschüttet oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben: so erwittern die Hunde, ist anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzubeträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnobern und Aufscharren sie der hülfreichen Menschenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und ins Kloster getragen, wo man ihn mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurückzurufen. Die Anzahl derer die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weifs ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einö-

den wiederschenkte, konnte mir niemand angeben. *Yoricks* protokollirender Engel in der Kanzlei des Himmels, erscheint auf diesen unwirthlichen Höhen in seiner göttlichsten Glorie.

Trotz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer Hunde, vergeht indefs beinahe kein Jahr, dafs nicht im Sommer, wenn der Schnee wegschmilzt, Leichname von Reisenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köstliches auf der Welt besafs, hülflos umkamen. Da die Natur in dieser Steinwüste den Todten die unterirdische Wohnung versagt: so werden sie in einer an der Ostseite des Klosters liegenden Kapelle versammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünstigen, mit grofsen vergitterten Oeffnungen versehen sind, die an das Beinhaus bei *Murten* erinnern. Der Anblick der darin beisammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewifs durch sehr entgegengesetzte

Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innersten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und trocknen Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählig zusammenschrumpft und verdorrt, so erhalten die Gesichtszüge sich lange vollkommen unentstellt, und mehrere dieser Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwei Jahren und drüber, noch wieder erkannt. Sie sind nicht über einander geschichtet, sondern sitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust seines Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Die Farbe der Gesichter, eben so wie die der Hände und Füſse, welche das Leichentuch bei einigen unbedeckt lieſs, nähert sich dem dunkeln Zimmetbraun der egyptischen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrschte bei der Mittagstafel, und alles, was ich sonst noch in Rücksicht auf ihre Kollegialverhältnisse zu beobachten Gelegenheit hatte, bestärkte mich in dem erwünschten Glauben, daſs die Chorherren in brüderlicher Harmonie bei einander wohnen. Ihre Fragen über die neuesten Weltbegebenheiten bewiesen, daſs sie diese nur, wie in dämmernder Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anstatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widersprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetischem Pinsel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu malen, (wie dieses jetzt sogar der Fall bei Männern ist, die vor dem Ausbruche der Revolution sich den Wissenschaften hingaben, wie der liebende Jüngling der erwählten Braut), beschäftigt irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenstunden, wie, zum Beispiele, Physik, Mineralogie oder Botanik. Doch so bald die leidende Menschheit um Hülfe

ruft, eilt jeder mit militärischer Pünktlichkeit an seinen Posten.

Von dem Augenblicke an, wo mein *preussisches* Vaterland ihnen kund wurde, blieb der grofse *Friedrich*, wie durch einstimmige Wahl, der Hauptgegenstand unsrer Tischreden. *Choiseul - Gouffier* konnte auf der Insel Pathmos über die Erkundigung eines Mönchs nach *Rousseau* und *Voltaire* kaum lebhafter erstaunen, als ich über die Fragen dieser Wolkenbewohner nach dem Helden des siebenjährigen Krieges, die sämmtlich eine nicht gemeine Kenntnifs seiner Regierungsgeschichte voraussetzten. Herr *Daleve*, der Schaffner des Klosters, ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane, wo dem Donnerer einst ein berühmter Tempel geweiht war, von welchem der Berg seine altrömische Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verschiedenen Epochen hat man in den Substruktionen dieses Tempels nach Alterthümern gegraben, aber stets ohne den gehofften Erfolg.

Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer, wie gefahrvoll man die Reise über den groſsen Bernhard in den Römerzeiten sich vorstellen muſste, der antiquarischen Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth sind.

Meine beschränkte Zeit untersagte mir den Gang nach dem *Spiegelfelsen*, einer der ersten naturhistorischen Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend. Diese senkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine so vollkommene natürliche Politur, daſs man, wie Herr *Daleve* versichert, sich deutlich darin erblickt, wie im reinsten Spiegel. Noch keinem Forscher, *Saussüre* und *Dolomieu* selbst nicht ausgenommen, gelang die Auflösung des wunderbaren geognostischen Räthsels. Mit leiser Hand, und in dichte Finsterniſs gehüllt, schliff die Natur diesen Felsen.

Trotz dem stürmischen Wetter stieg ich am folgenden Morgen die Südseite des Berges

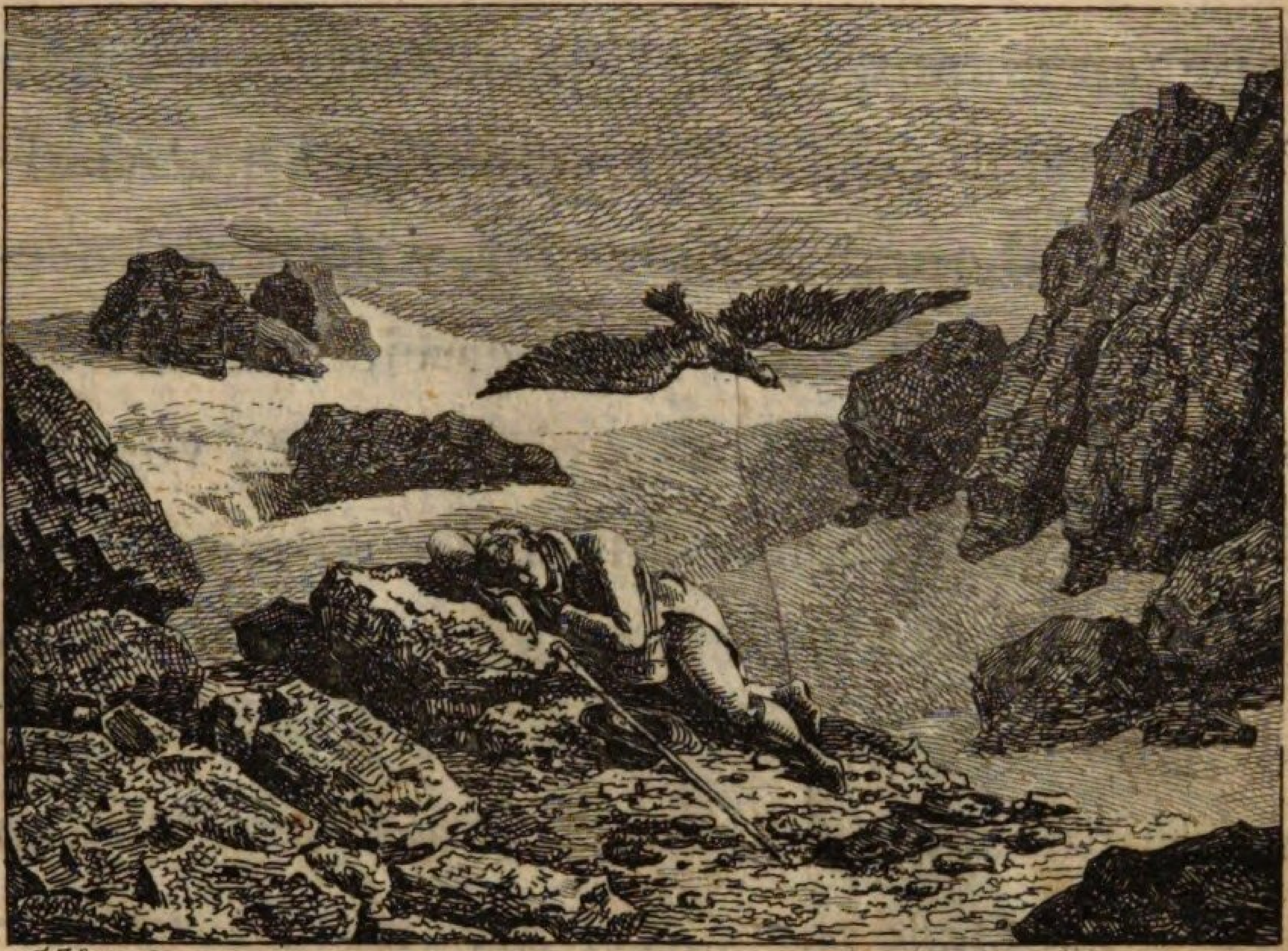
hinunter. Ein Adler schwebte rechts über die Ebene hin, wo Jupiters Tempel stand. Dankbar nahm ich die Vorbedeutung an.

II.

DIE

FELSENKUPPE VON MAYENNE.

1790.



F. Hegi fec.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.

CLAUDIAN.

Die Reisegesellschaft stieg unweit *Yvorne*, einem Dorfe des Gouvernements von *Aigle*, zu Pferde. Anfangs war die Strafse schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, malerisch in sanften Krüm-

mungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir *die Ruinen.* So nennt man eine rauhe, von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beinahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerifsne, hoch über einander gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Oede zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppigblühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bei unserm Nachtquartiere an. Dies war eine Sennhütte, am Fufse zweier majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und *la Tour de Mayenne* genannt wird. Da die Zugänge zu diesem Gipfel von den Hirten als leicht und gefahrlos beschrieben wurden, so beschlofs ich am folgenden Morgen hinaufzuklimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nämlichen Wege wieder zurückzukehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewiſs wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damals gewuſst hätte, daſs die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg muſste, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felswand von ansehnlicher Höhe, welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung die mit dem niedlichen *Silene acaulis*, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ausruhte. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot, erstieg ich die Abdachung, und richtete,

weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der *Felsenkuppe von Mayenne*, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzo bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rücken, als eine Wüste sich aufthat, wo nur Schneeflächen, bald durch Schlünde, bald durch Felsenhörner unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand, ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der

mir beim Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weifs, häufig der Fall, dafs man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mufsten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden, und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fufssohlen.

Zur Rechten und Linken versagten fürchterliche Klüfte mir jeden Ausgang; es blieb folglich kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mufste mein Schicksal entscheiden. Zum zweitenmale ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winteröde betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äufserst beschwerlich

machte. Die Mühseligkeiten, mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so grofs, dafs ein schwächerer Körper wie der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Oefters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe, halb mit Schnee angefüllte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder emporzuklimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmal kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederholtes Fallen zwischen den locker liegenden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig von beständigem Anklammern. Bald liefs die abspannende Lähmung aller Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und

die Wüste noch eben so weit verbreitet sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreier aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aſs das einzige noch vorhandene Stück Brot, eben so fest überzeugt meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschaar bei Thermopylä. Fast im nämlichen Momente, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer meines Schlafes bis nach Sonnenuntergange, war, bei einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich, und in diesem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröste, die den kleinen See dieser Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menschenhand, mich der Erstarrung zu entreiſsen,

war hier eben so wenig zu rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereignifs, dem ich meine Rettung danke, immer als eins der aufserordentlichsten und providentiellsten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeifluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Dieser streifte mit lautem Geschrei so dicht an mir hin, dafs ich, trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch ins Ohr drang, als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieses gewann, durch die Versicherung mehrerer Gemsjäger, dafs der Steinadler häufig in jenen Felseinöden horste, nachher noch mehr Wahrscheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zustand beim Erwachen war jeder genauern Beobachtung ungünstig, und als ich mir selbst wiedergegeben wurde, schwebte der Vogel schon in verkleinernder Ferne.

Es war sechs Uhr als ich erwachte. Durch den Schlummer neugestärkt, beschlofs ich nun, die Entdeckung eines Ausganges noch einmal zu versuchen. Etwa nach einem stündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erschien mir plötzlich, am Bette eines Waldstroms, das noch wasserleer und in den Vertiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs, und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildnifs in die Ebene leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf einmal wieder so mächtig, dafs ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die, bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Geläute der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Nie drang eine süfsere

Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bei einer Sennhütte an, die zwei Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenerscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichts ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genoſs ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Aelpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen, jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebotenes Geldgeschenk aus. Bei der Bezeichnung des Weges, der mich zu ihnen herabführte, gerie-

then sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, dafs die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtigt sei, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längeren Aufenthalt in mehreren Sennhütten, und durch die daraus hervorgegangenen kläreren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Unten, im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüfsen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wifst! auf den Triften der Alpen treibt heerdengesegnet ein Völkchen,
Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! Dem Tage der irdischen Wallfahrt

Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

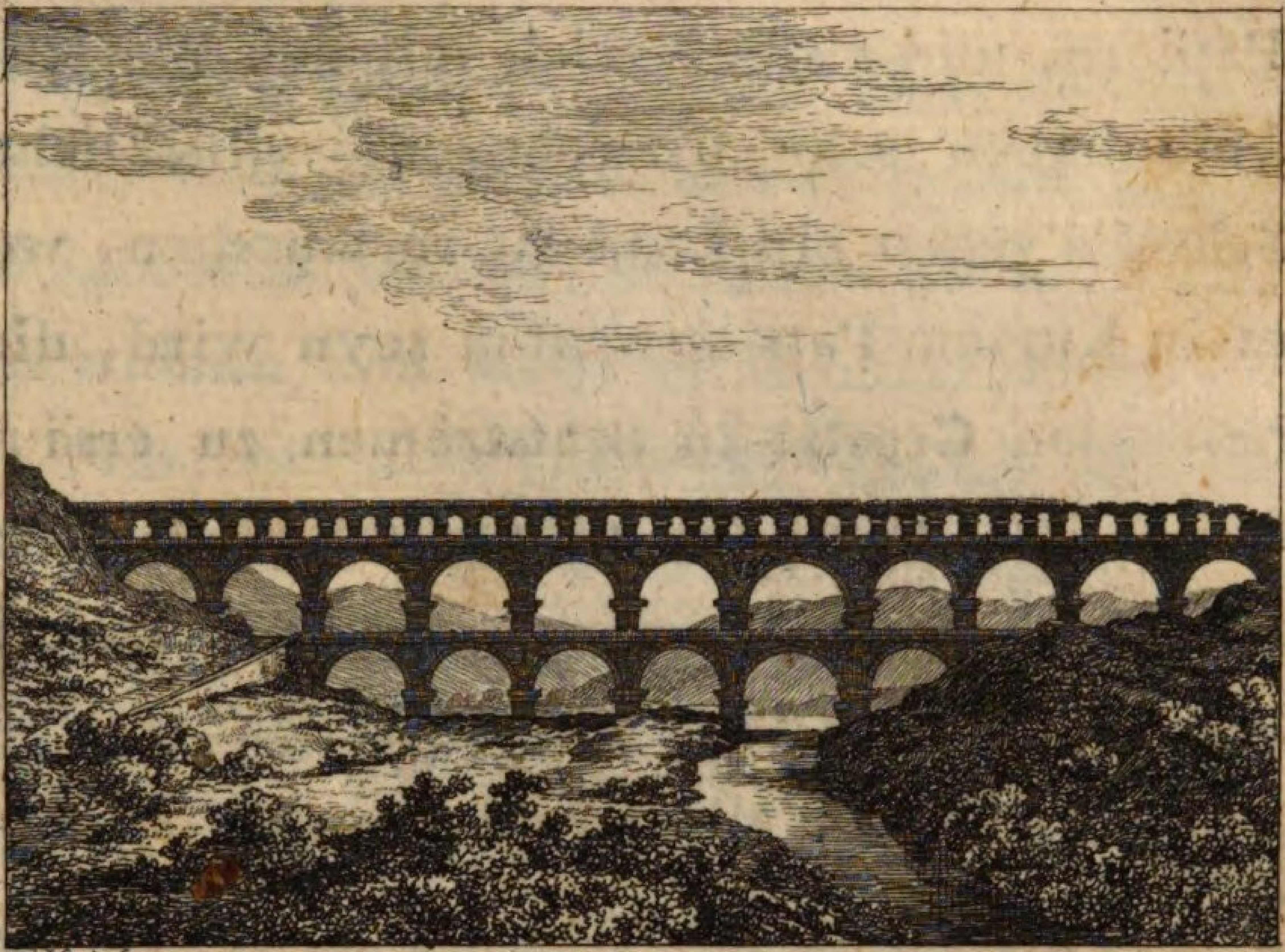
III.

DARSTELLUNGEN

AUS

FRANKREICH.

Staatl. Bibliothek
Regensburg



ERSTER ABSCHNITT.

1790.

. *Antiquo novus orbis in orbe,*
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quæras; hic quære quod optas;
Aut hic aut nusquam vincere vota potes.

Jul. Caes. Scaliger.

Im *Fort de l'Ecluse* untersuchte der Kommandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine

Papiere, und entliefs mich mit den Worten: „Sie haben sehr Unrecht, die glückliche Schweiz gegen ein Land zu vertauschen, wo es in Kurzem Patriotenruhm seyn wird, die heiligsten Gesetze in Blutströmen zu ersäufen"! Das Auge des prophetischen Greises füllte sich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über sein blasses Gesicht.

Ueberall übten die Landleute sich in den Waffen, und so oft man ihnen eine Weile zusahe, erhoben sie ein jauchzendes Jubelgeschrei, wobei Mützen und Hüte geschwenkt wurden oder in die Luft flogen.

Zu *Nantua* sprach ich im Gasthofe mit einem alten Soldaten, der den siebenjährigen Krieg ganz mit durchgemacht hatte. Er gab sich sogleich als einen eifrigen Verehrer vom grofsen *Friedrich* zu erkennen und behauptete, dafs nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber sei ihre einzige Hoffnung allein auf die Re-

volution gegründet. Schlage diese aber nicht nach Wunsch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, so müsse das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz *Merciers* Lobrede, konnte der See von *Nantua* mir keinen Geschmack abgewinnen. Selbst die abgeschälten Ufer des *Lac de Joux* können in Vergleichung mit seinen kahlen und einförmigen Felsenumgebungen als lachend und anmuthig gepriesen werden. Das einzige, was den Reisenden mit dieser öden und unfreundlichen Gegend einigermaſsen versöhnt, ist eine schöne, ziemlich reiche Kaskade, unter welcher die Landstraſse sich vorbeizieht. Das Thal von *Cerdon* hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terrassenmäſsig an einem lothrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Straſse, grünt ein lachendes Thal von zwei schäumenden Bächen durchschlängelt und mit den lieblichsten Goldblumen,

wie mit glänzenden Sternen, übersäet. Weiterhin erheben sich zwei phantastisch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felsenhäupter. Das meiste Leben aber bringt in diese reitzende Landschaft ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten um vieles übertrifft, und sich von einer schwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüsche, in das Thal herabstürzt.

Die Stadt *Lyon*, welche besonders von der Ostseite einen grofsen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düstres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der pallastähnlichen Häuser am Rhonekay flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleier umschwebte die Höhen von *Fourvières*.

Mein biederer Freund, Herr *Scherer von Grandclos*, machte mich gleich in den ersten

Tagen meines Aufenthaltes in dieser Stadt mit ihren bedeutendsten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die interessantesten Gegenstände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenwürdigsten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um *Lyon* sind bei weitem so unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reisebeschreiber, seinem trägen und unwissenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernsten Miene der Ueberzeugung behauptet hat. Ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe *Chaponnost*, wären die ansehnlichen, aus achtzig Arkaden bestehenden Reste einer Wasserleitung zur Widerlegung dieses übereilten Machtspruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmer des Theaters im Minoritenkloster, eines wohlerhaltenen musivischen Fuſsbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara auf dem Rathhause, der berühmten ehernen Kaisertafeln, des herrlichen Sarkophags mit der *kalydoni-*

schen Eberjagd, einer Menge Lapidarschriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. *Lyon* (*Lugdunum*) war, nach *Strabo*, schon eine höchst blühende, menschen- und geldreiche Stadt, als *Paris* (Lutetia) unbedeutend und von Schlamme fast begraben, kaum noch in *Rom* genannt wurde. Der Kaiser *Augustus* wohnte drei Jahre in der Hauptstadt des celtischen Galliens. Der Kaiser *Claudius* rühmte sich dieses Geburtsortes, der aber seiner sich schämte. Unter der von Feuersbrünsten so schrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, dessen verabscheuten Namen zu schreiben oder auszusprechen der Todtenrichterin *Klio* mit Recht ein Greuel ist, ward auch *Lyon* in einen Aschenhaufen verwandelt. *Una nox fuit inter urbem maximam et nullam*, sagt *Seneca*. Dem menschenfreundlichen *Trajan*, *Lugdunums* zweitem *Munatius Plancus*, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unsern Tagen den Wiederher-

stellern verbrannter Städte Gedichte, Medaillen oder Ehrensäulen.

Eins der schönsten Gebäude der heutigen Stadt *Lyon* ist unstreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647. durch *Simon de Maupin.* Die oben erwähnten ehernen Kaisertafeln gereichen diesem neuen Kapitole zur merkwürdigsten Zierde. Sie enthalten die unzähligemale kopirte und gedruckte Rede des Kaisers *Claudius* an den römischen Senat zum Besten seines geliebten Geburtsortes. Hiedurch erlangte die lugdunische Kolonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrschenden Muttertsadt. *Tacitus* hat mit dieser im Grunde kraftlosen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr eine Klarheit und Energie untergeschoben, wovon der blödköpfige und nervenschwache Imperator gewiſs noch viel weiter entfernt war, als der genievolle und urkräftige Geschichtschreiber von Weitschweifigkeit oder Unsinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die

Genesung *Antonins des Frommen* und die Wohlfahrt *Lugdunums* verewigt wird, gehört zu den schönsten Denkmälern dieser Gattung. Die Entdeckung desselben auf der Höhe von *Fourvières* fällt in das Jahr 1705.

Die Taurobolien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als Einem Stiere das Leben kosteten. Der Priester, welcher ihn schlachtete, war verbunden, beinahe die sämmtlichen Attitüden der Lady *Hamilton* anzunehmen, um sein Gewand, vom untersten bis zum obersten Saume, dem ausströmenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran erfunden werden. Indefs lag das Volk um den Repräsentanten der Gottheit auf den Knien. Des Priesters blutgetränktes Kleid wurde mit eben so religiöser Ehrfurcht an geweihter Stätte bewahrt, als in unsern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangelisten Markus.

Wir stiegen zur Kirche *Notre Dame des Fourvières (Forum vetus)* hinauf, wo ein

wunderthätiges Marienbild die Menge und den Wohlstand der umherwohnenden Weinschenken und Garköche begreiflich macht.

Sieh, bei der Wallfahrtskapelle den Rebenkranz! unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemälde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen die an monströser Unglaublichkeit selbst *Münchhausens* berüchtigte Lügenchronik übertreffen. So erblickt man, unter andern, zwei Figuren in kniender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt: « Dieses wegen vorgeblicher Hexerei

unschuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von *Fourvières*, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch beide gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte."

Schon oft veranlaſsten stümperhafte Sudeleien meistermäſsige Kompositionen. Ohne *Hadrians* frivole Tändelei: *Animula blandula vagula* wäre *Pope's* erhabener Triumphgesang: *Vital spark of heavenly flame* niemals gedichtet worden. So möchte ich auch beinahe glauben, der geistvolle *Cazotte* habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer seiner pikantesten und genievollsten Zeichnungen im rosenfarbenen Mährchen des *Olivier* benutzt.

Die Kirche *Notre Dame des Fourvières* krönt die amphitheatralische Anhöhe, an deren Abdachung ein groſser Theil von *Lyon* erbaut ist. Aus dem entzückendsten Stand-

punkte übersieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blicke, bis zur Erdspitze, wo die züchtige Nymphe der *Saone*, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freiheit und Namen verliert.

Wir besuchten das Staatsgefängnifs *Pierre-Encise*, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Besonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorste gleichende Lage. Eine schmale Felsentreppe ist, mit Ausnahme des Aërostaten, das einzigmögliche Mittel, zu dieser furchtbaren Behausung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung, des Wahnsinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meisten Kerkern hätte *Latüde* selbst, mit noch einmal so viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebote stand, sich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie sind aus Einem Stücke gehauen und haben aufser der, durch zwei Eisenthüren hermetisch gesperrten Eingangsöffnung auch nicht den kleinsten Spalt für einen freundlichen Stral des

Tages oder einen erquickenden Anhauch der Luft. Soviel behalten denn doch die brennendheifsen Bleidächer zu *Venedig* vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, dafs die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen doch festen Schritten unter den Kastanienbäumen auf und ab spatzieren, dessen ungewöhnliche Gröfse eben so auffallend war, wie sein ungekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein grofser Freund der Unterhaltung sei. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebietenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnenscheine und der sonderbaren Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

« Es sind nunmehr volle sechszig Jahre", sagte er mit starker und ungebrochener

Stimme, « dafs ich nichts erblicke, als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig dafs ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freiheit mir wiedergegeben; aber es war zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weifs ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre." Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur soviel konnten wir herausbringen, dafs er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mifsgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse *Düchere*, wo der *Trajan* Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Namen *Heinrich* und *Gabriele* noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Aber die Aechtheit dieser allen

Geweihten der Liebe so theuren Schriftzüge mufs leider bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer spätern Hand her; denn *Heinrichs* bekannte Charaktere sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie *Scherer* gehörigen Landhause *la Paisible*, am westlichen Ufer der *Saone*, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden *Saone*. Hier führte *Rousseau*, während er sich zu *Lyon* aufhielt, sein contemplatives Leben. Seitdem wird ihm zu Ehren, dieses traute Asyl *Rousseaus*

Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu entdecken, und auf den Steinsitzen stehen die preisenden und vergötternden Denkschriften so dicht in einander gedrängt, dafs kaum noch ein anakreontischer Vers ohne Abreviaturen unterzubringen wäre.

Die Schwärmerei für *Rousseau* stieg seit Kurzem in Frankreich so hoch, dafs man kaum Bedenken tragen würde, die Oehlflasche von *Rheims*, ihres hohen Ranges unter den Nationalheiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauschen, mit welchen der *Contract social* geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von *Rousseau* wird oft so theuer bezahlt, dafs schon mehr als eine industriöse Hand versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieses den guten Leuten auf der *Petersinsel* jemals zu Ohren kommen, wie bitter würden sie es dann bereuen, in *Rousseaus* zurück-

gelassenen Papieren Biskuit gebacken zu haben!

Mein erster Theaterbesuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Diese reitzende Oper wird vom hiesigen Publikum sehr in Ehren gehalten, und hatte sich bei jeder neuen Vorstellung immer eines übervollen Hauses zu erfreuen. Der Geschmack an *Gretrys* Musik behauptete sich zu *Lyon* bis jetzt noch immer als der vorherrschende. Der *Blaubart* dieses achtungswerthen Veteranen der Harmonie kam eine Zeitlang beinahe gar nicht von der Bühne und ward jedesmal mit dem rauschendsten Beifalle wiederholt. *Monsigny*, *Philidor* und *Duny* steigen zuweilen noch wie Gespenstererscheinungen aus dem Grabe, und werden dann frostig, mitunter auch wohl unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für *Daleyracs* gefällige uud einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nämliche, welcher jenen veralteten Komponisten in der Blüthenzeit ihres

Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für *Glucks* Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, ausser *Paris*, noch keine Stadt in Frankreich reif geworden.

Madame *Herboville*, als Zemire, konnte den ihr in so überschwänglichem Maasse durch wildes Bravojauchzen gezollten Beifall unmöglich der eiskalten und pretiösen Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreissenden Stimme zu danken haben. Herr *St. Aubin*, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklatscht, dass er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum erstenmale auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachlässigter Deklamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom gröſsten bis zum kleinsten Kaliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreiſsender Disharmonie hervorgebracht wird, daſs die berüchtigten Schweizerständchen, wobei Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durcheinander lärmen, sich dagegen wie liebliche Harmonie der Sphären anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung ein französischer Schauspieler auf Deklamation und Aussprache studiren muſs, um *nur* nicht zu miſsfallen.

Für einen schlechten Deklamator wäre selbst in einem gallischen *Schilda* oder *Schöppenstädt* kaum Gnade zu hoffen; und was *Wieland* von den alten Ioniern sagt, paſst ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht *ergötzt*, es will *bezaubert* seyn.

Ein mittelmäſsiger Schauspieler aus *Flandern*, der die Kühnheit hatte, zu *Marseille* in einer Gastrolle die Bühne zu betreten,

erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Miſsfallen. Hiedurch auſser Fassung gebracht, verlieſs ihn das Gedächtniſs und zugleich auch der arge Schalk von Souffleur, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweiſse des Antlitzes folgenden Vers dreimal wiederholt hatte:

Dans ce péril extrême quel parti dois-je prendre?

gab mit feierlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.

Das unauslöschlichste Gelächer machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweiten Aktes ein Ende und ein jubelndes Bravo krönte den *aristophanischen* Improvisator mit dem unzweideutigsten und ehrenvollsten Beifalle.

Nicht selten wird man in Deutschland

Schauspielern das lauteste Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Silbe richtig vortragen, sondern nur, unter wüthendem Geschrei und gräfslichen Verrenkungen in *Berninis* Geschmacke, die Geberde verstellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römischen Reichs freien Stadt trafen einmal der schwäbische, bayerische und östreichische Dialekt in ihrer ursprünglichen Lauterkeit zusammen, und dennoch wurde das Stück mit dem rasendsten Händeklatschen und tollstem Freudengebrülle dem Repertorium wenigstens noch zwanzigmal abgeschmeichelt. Es gehörte zu jenen dramatischen Ungeheuern, wo der Held im ersten Akte auf dem Steckenpferde reitet und im letzten seine Enkel segnet und stirbt.

Der Eingang des vom geschickten Architekten *Soufflot* erbauten Schauspielhauses zu *Lyon*, erhielt auf *Voltaires* Vorschlag, an welchen man sich in dieser Verlegenheit wandte, nur die drei Silben: *Theâtre* zur Ueberschrift. „Schreibt *Theatre* über die

Pforten eures neuen Schauspielhauses", sagte der alte Satyr den Abgeordneten, „so weiſs man am geschwindesten, was das Gebäude vorstellen soll."

Der Uferpfad von der *Paisible* bis zur *Barben*-Insel ward unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die *Saone*, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daſs man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem grossen Kanale zu *Venedig* von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von *Beschen.* So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausschlieſsendes Recht haben. Diese weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu *Paris*, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und an hexenmäſsiger Häſslichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von *Lyon* welche Landgüter an den Ufern der Saone besitzen, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu

lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenstralen, wie dem Regen. Die Gestade der *Saone* sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, daſs kaum die bemalten Fahrzeuge der *Brenta* zwischen herrlichern Borden hingleiten können.

Der *Paisible* gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel, der seit undenklichen Zeiten der *Thurm der deutschen Schöne* genannt wird. Jeder Versuch blieb fruchtlos, dem Ursprunge eines Namens auf die Spur zu kommen, der meinem deutschen Ohre, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, unsre Nation nur ein klein wenig besser kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger süſse Musik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus *Hüons* Munde dem biedern *Scherasmin* in der ungastlichen Felsengrotte der babylonischen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimniſs kommen, welche Begebenheit in *Lyon* die wunderseltsamste aller mir bekannten Straſsenbenennungen veranlaſste. „Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiselle", redete ich ein junges, elegant aber sittsam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns *Rousset* zu bezeichnen? Hier herum muſs sie nothwendig seyn"! „Monsieur ne s'y trompe point", erwiederte das artige Mädchen, „le comptoir de ce négociant se trouve tout près d'ici, dans la *Rue de l'Enfant qui pisse.*"

Aber auch dieser Name, unästhetisch wie die Sache, welcher, zum Aergerniſs aller Musen und Grazien, schon auf den ältesten Planen der Stadt *Lyon* zu lesen ist, wird gewiſs in Kurzem, durch den Namen irgend eines Heiligen oder Märtyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die *Barben*-Insel, welche dem Dorfe *St.*

Rambert gegenüber, mitten in der *Saone* liegt, hat einen angenehmen Spatzierplatz unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Kastell, stellt ein würdiges Urbild zu *Parnells* Elfenburg dar, und gibt der Insel von fern ein höchst malerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter ihre Talente mit Glücke an diesem wahrhaft romantischen Eilande versucht, dem ich *Katulls: Insularum ocelle!* mehr als einmal mit voller Ueberzeugung zurief.

Es ist ein uralter Volksgebrauch in *Lyon*, alljährlich am Tage nach Pfingsten die *Barben*-Insel zum Ziele einer Wasserparthie zu machen. Dieses muntre Fest, *la Vogue* genannt, lockt mit unwiderstehlichem Zauber die meisten Bewohner der Stadt, denen Kutschen, Reitpferde oder Füſse zu Gebote stehen, auf beide Ufer, um der zahllosen Menge von Fahrzeugen sich zu freuen, welche den Fluſs, wie dichtgedrängte Eisschollen

einen nordischen Strom, einige Stunden lang, beinahe unsichtbar machen.

Bei dieser Gelegenheit macht sich alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzlei, und von der stolzen Fabrikantenfrau bis zur demüthigen Dienerin ihrer Toilette, ſeine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten und buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur irgend erzielbar machen, mit entschiedenem Pompe oder zweifelhafter Armseligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptsammelplatz der Unzufriedenen im Lande, bis hieher mit vollem Rechte wie ein isolirtes Rad in der Revolutionsmaschine betrachtet werden. Mögen günstige Sterne darüber schweben, und es nie zum Eingreifen kommen lassen! Noch gab es keinen Stillstand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher *Leibnitz* oder *Newton* berechnet uns die Resultate der Bewegungen mit mathematischer Untrüglichkeit im Voraus? Aber daſs wir einer groſsen, ungewöhnlichen und auſserordentlichen, von

keinem *Mercier* geahnten Zeit entgegenleben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kaſsandern nur Eine Stimme. Wohl uns indeſs, daſs kein Sterblicher die Rollen des Verhängnisses jemals aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

Horat.

Lyon, als Manufaktur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den fernern Vertrieb der Erzeugnisse des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, daſs alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, muſste daher dem allgemeinen Verlangen nach dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bei der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Klassen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffeehäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und energisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bei Gelegenheit des Göttergesanges: *O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne!* in *Gretrys* herrlichem Singespiele *Richard Löwenherz*, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partei über die obligaten Kellerschlüssel der pfeifenden, beinahe schon in der ersten Sekunde völlig entschieden.

Herr *Scherer* und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem *Mont-Cindre*, von dessen Gipfel man die Gegend von *Lyon* am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Klause des Eremiten, wel-

eher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmannes von *St. Cyr*, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel die Fertigkeit Buchstaben zu lesen oder zu schreiben völlig abgesprochen. Wirklich trafen wir auch in seiner unsaubern Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die Entdeckung des kleinsten Dintenfleckes den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die ölgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weit klaffendem Spalte, deutete weniger auf Schreibzeug als auf Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bei dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespule, zugleich der einzige Nachlafs des genialischen und ritterlichen *Ulrichs von Hutten (Degen* und *Schreibfeder)* auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewufst, dafs auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füfse in dem Augenblicke ruhten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden wie noch an keinem Orte, wo sein gefeiertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Aengstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen hege, und ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religion-

vergiftenden Zeit, setzte der dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zweimal habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füfsen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder zurückgeschleppt worden; und als er noch einmal den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strale des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthalts in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Jdeen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen, zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig, seit den Atheniensern, einen höhern Grad von Feinheit und Politur erreicht, als die neugallische. Bei einem Abendessen in dem glänzenden Hotel des Herrn *von St. Legier* bebestand die Gesellschaft aus zwei Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis,

welchem im Hofdienste von *Versailles* die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeoffizier, der mit dem mittelländischen Meere in vertrauterer Verbindung stand, als der Doge von *Venedig* mit dem adriatischen, und mehreren, durch den Stempel des *guten Tons* überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen, machte sich mein deutscher Patriotismus zur unerläſslichen Pflicht. Immer hatte noch das perückenmacherartige Wesen französischer Ladenjungen oder Kammerdiener in dieser Hinsicht mein Urtheil irre geleitet.

Um so angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überrascht, daſs keiner der versammelten Gäste, von den Eiern bis zu den Aepfeln, unaufgefordert sich selber zum Helden seiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menschenkenntniſs und Erziehung unaufhörlich begegnet, sondern so oft als möglich die Persönlichkeit desjenigen hineinspann, an den seine Worte gerichtet

waren. Die Ausübung dieser Kernregel des Weltlebens wird in keinem Lande eigensinniger, und, ich möchte fast sagen, pedantischer beachtet, als in Frankreich. Sei witzig wie *Voltaire*, genialisch wie *Rousseau*, galant wie *Montesquieu*, geistvoll wie *Boufflers*, liebenswürdig wie *Florian*, mannhaft wie *Chamfort* und herzengewinnend wie *Düclos*: Dennoch darfst du sicher auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschliesfsend widmetest, sondern auch vielleicht ein Wort von deinen Angelegenheiten, Verbindungen, Amüsements und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an pikanter Wunderbarkeit *Klimms* und *Gullivers* Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umganges

mit dem andern Geschlechte erinnern, was die Rubriken von Decenz und Schicklichkeit betrifft, beinahe an die unbiegsame Strenge des alten Atheniensers Drako. Beim Bewillkommungs- oder Abschiedskomplimente eine weibliche Hand zu küssen, würde hier für eine schreiendere Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland unter ähnlichen Umständen ein Kuſs auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung sich so weit zu vergessen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuschmiegen, mit welchem seine Verhältnisse sich nur auf das gleichgültige Zusammentreffen in Assembleesälen oder Theaterlogen beschränkten, würde sich, als ein *homme familier* dem schmachvollen Verdachte aussetzen, seine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem honetten Zirkel die Rede seyn darf. Doch welchem ächten Welt- und Menschenbeobachter mangelt wol die Wage zur Bestimmung der moralischen

Schwere dieser übergewissenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunstgott hat seit Kurzem, vermittelst des Zaubers, den die Grazien in seine Füſse legten, um das ganze Publikum dieser volkreichen Stadt einen magischen Kreis gezogen, in welchem er eine so unumschränkte Alleinherrschaft ausübt, daſs die Worte *Konstitution* und *Nationalversammlung* höchstens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffeehäuser oder in den Werkstätten der Handwerker ausgesprochen werden: ich rede vom Pantomimen *Vestris*, dem ausschlieſsenden Gegenstande des begeisterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Gesellschaftszimmern. Der Zudrang ist so kataraktenmäſsig, daſs man schon um zwei Uhr im Komödienhause seyn muſs, um sich eines Platzes zu bemeistern. Zwar ward mir nur einmal der schöne Genuſs ihn auf der Bühne schweben zu sehen: aber dennoch ist mir seitdem des Publikums aufbrausender Ent-

husiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entschiedensten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weise, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie seiner Bewegungen, die er in *raphaelischen* Konturen zeichnet, zur Bewunderung hingerissen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr, sondern einen aus Aetherstoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephyrs zu erwarten scheint, um zu den Regionen der Heimath emporzuschweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne, und nach dem wüthendsten Händeklatschen erscholl aus dem Parterre mit sonorer und männlichschöner Stimme die Frage: „Kann der grofse Künstler *Vestris* mit gutem Gewissen eine Stadt schon so schnell wieder verlassen, die seinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweise von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine so unzweideutige Gerechtigkeit wiederfahren liefs"? *Vestris* trat hervor und dankte mit edlem Anstande, für

den unverdienten Beifall des allerverehrungswürdigsten und allergeschmackvollsten Publikums, und legte die gränzenlose Verzweiflung an den Tag, worin er durch die Unmöglichkeit versetzt würde, die schmeichelhaften Wünsche desselben nicht befriedigen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubes verweigert habe.

Vestris hat einen überaus feinen und schlanken Wuchs und viel Einnehmendes in seiner übrigens nicht schönen aber doch regelmäſsigen Gesichtsbildung. Die Einfachheit und Bescheidenheit, wodurch er im geselligen Leben, ohne sein Zuthun, fast in jedem neuen Bekannten sich einen neuen Freund erwirbt, kontrastirt auffallend mit dem eitlen und hochtrabenden Wesen seines Vaters, der, bei Gelegenheit von *Voltaires* letztem Aufenthalte zu *Paris*, in zahlreicher Gesellschaft sagte: „Die Welt besitzt gegenwärtig nur drei groſse Männer; *Vestris*, *Voltaire* und den König von Preussen". Auch pflegte er seinem Sohne, als dieser noch Knabe war

zuweilen den Fufs mit den Worten zum Küssen hinzureichen. „Küsse diesen unsterblichen Fufs, der Himmel und Erde bezaubert!"

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genufs, eine Oper vom unsterblichen *Gluck* zu hören, durch dieses Meisters *Iphigenia in Aulis* gewährt. Noch keine Musik, selbst *Händels Messias* nicht ausgenommen, hat mit *der* erschütternden Gewalt meine Seele getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetümmel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweiten Arie: *Peuvent-ils ordonner qu'un père!* Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, herzberauschende, himmelanflügelnde Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dra-

matisch und schmiegt mit einer seltenen prosodischen Treue dem Texte sich an. Im zweiten Akte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper, so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstil konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Akt möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrucken. Die Verzweiflung der Klytemnestra mufs zum unartikulirten Schrei, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theaterkabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon gibt es kein auffallenderes Beispiel, als die Art, wie man diese *Iphigenia*, die jetzt alles entzückt und hinreifst, bei ihrer ersten Vorstellung in *Paris* aufnahm; sie fiel, gleich dem Machwerke des untersten der Midasenkel. *Hélas! Iphigénie est tombée!* sagte

Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. *Oui, du ciel!* antwortete dieser, und ein wahreres Wort wurde niemals ausgesprochen.

ZWEITER ABSCHNITT.

1791.

. Gallia, ...
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora.

Auson.

Wie oft, in diesen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete sich mein Geist, auf den Schwingen der Phantasie, in irgend ein stilles Hirtenthal am Fuſse der Schweizeralpen; an welchen jedes Ungewitter sich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen steht! Es ist eine beglückende Vorstellung, daſs gerade

der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar ist, als der Krieg, ernstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müſsten denn durch die unerhörtesten Erschütterungen der europäischen Staatssysteme gewaltsam zerrissen werden.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuren Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte, ohne den Schwerthieb eines neuen Alexanders, wol noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich, oft Wochen lang, meilenweit aus den Augen, ungeachtet das alte Phönixnest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volkspartei hat seit einem Jahre zu *Lyon* so auffallend an Masse gewonnen, daſs

die anfänglich alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendruckes beinahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übrigens die politischen Scharfseher beider Parteien mit einander einig, dafs dem Reiche eine furchtbare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen über diese als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabei interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Geschichtchen von jenem Erzbischofe gehört hieher, der auf einem Abendspatziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondsflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz deutlich eine Schäferin unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indefs der Oheim dar-

auf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt sich *Lyon* von Gräuelscenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieser Stadt an dem Fortgange der Revolution, ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beinahe eben so ruhig und ungefährdet, wie in einer Eremitenzelle des *Montserrat*. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortrefflich, daſs bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu *vulkanisiren*, wie diese Sansküllotten in ihrem neugeschaffenen Kraftstile sich ausdrucken, fruchtlos geblieben sind. Uebrigens aber beobachten die Einwohner um des Friedens willen, das Kostume und das ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünktlichkeit. Einige tragen neben der Nationalkokarde auch noch ein dreifarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom ersten Range, um kein Volksärgernifs zu geben, vermögen

es über sich, in tombackenen Schuhschnallen einherzugehen, weil *Lyon* nach dem Beispiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mufste.

Auch hier ist alles, wie im ganzen Umfange des Reichs, *de la Nation* oder *à la Nation*. Ein Mensch, welcher die Kunst besitzt, alle nur ersinnliche Zeuge von allen nur ersinnlichen Schmutzflecken zu reinigen, hat seine Bude mit einem Schilde geschmückt, der ihn dem Publikum als *Dégraisseur universel de la grande Nation* empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauses auf dem Kay von *St. Claire*, wo die Büsten *Heinrichs des vierten* und des grofsherzigen *Sülly*, *Ludwigs des sechszehnten* und des Grafen von *Artois* angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu spalten, und am *Hôtel de la Reine* wurde die schwarze Tafel mit der Aufschrift an der Stelle durchgesägt, wo das letzte Wort anfängt und dafür *Nation* mit

Röthel auf die Mauer geschrieben. Auch treibt sich ein Hausirer durch die Straſsen, der mit fürchterlichem Gebrülle: *Den ächten Wunderbalsam gegen die aristokratische Hundswuth*, feil bietet, welchen Titel eines der zahllosen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verschwinden. Frappanter als alles bisher angeführte, ist eine ungeheure Nationalkokarde, welche man der Ritterstatue *Ludwigs des vierzehnten* auf dem Platze *Bellecour*, gleich einem Zugpflaster, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch scheinen alle diese Zeichen der Zeit nicht den mindesten Einfluſs auf den Gemeingeist der höheren Stände zu haben. Ueberhaupt exaltirte sich die Stimmung der Gemüther, seit dem letzten Winter, bis zur äuſsersten Gespanntheit. An die Stelle der leichtverwundenden Ironie sind brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen welchen man damals als einen

Narren und verschrobenen Kopf nur ins Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreien Bösewicht in den neunten Kreis von *Dantes* Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewifs der Nachruf nicht ausbleiben:

Und mögest du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Ferse beschwefelt!

Besonders ist *Mirabeau* einer der Haupthelden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die *Richardson*, aus weiser Achtung für die Wahrscheinlichkeit, seinem *Lovelace* niemals hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu *Aix*, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in grofsen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt *Lyon* durch den Konsul *Munatius Plancus*.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte

eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. *Mirabeau*, durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag sie zu der Seinigen zu machen, es koste was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in sein Interesse gezogen, und diese liefs ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebieterin, welche schon aufgestanden war und im Garten spatzieren ging. *Mirabeau* legte sich im Schlafrocke und mit zerstörter Frisur, zum Fenster heraus und grüfste mit bedeutender Miene einige Herren von seiner Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffeehauses safsen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, dafs es ihm endlich gelungen sei, die Sprödigkeit jener Lukretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn so eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Wenige Stunden waren für die Lästerchronik hinreichend, ein so willkommenes Ereignifs in Umlauf zu setzen. Behende,

wie Dachziegel auf einer Bauleiter von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publikum entehrt, der Schein gegen sie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. *Mirabeau* hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er lege sich die Verbindlichkeit, seine Tochter zur Gräfin *Mirabeau* zu erheben, unter der Bedingung auf, dafs man ihr Gesammtvermögen auf der Stelle in seine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde diese Grofsmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte in alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Begebenheit, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich, ohne mein Hinweisen, einem jeden von selbst aufdringen müssen, wird hier, ohne die leichteste Abänderung, beinahe Wort für Wort, einem Manne nacherzählt, der feierlich versicherte, zur Zeit

ihres Vorganges sich zu *Aix* aufgehalten zu haben. Keinem seiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Faktums auch nur eine Sekunde lang zu bezweifeln.

Herr *Gilibert*, dessen freundschaftliche Güte mich bei dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben so reichen, als trefflich präparirten Herbariums behülflich war, gilt für einen der geschicktesten und glücklichsten Aerzte von *Lyon*, und als großer Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforschern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormals war er Leibarzt des Königs von Polen, und Professor der Naturgeschichte zu *Wilna*, wo *Georg Forster* sein Nachfolger wurde. Den ersten Ruf erwarb er seinem Namen durch eine *Flora von Litthauen*, die vor einigen Jahren erschien; auch sind *Giliberts* Verdienste um die neueste Ausgabe des für die hiesige Thierarzneischule bestimmten botanischen Lehrbuchs äußerst

bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zusätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zusammengenommen gewiſs über ein Alphabet. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft, durchklimmte *Gilibert* die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und streifte in einigen bisher noch völlig vernachläſsigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium besteht aus dreiſsig Foliobänden und ist hauptsächlich durch eine Menge von *astrakanischen* und *sibirischen* Pflanzen merkwürdig, die er der Freundschaft des berühmten *Pallas* verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publikums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzenstiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn *Vitet*, dessen unsterbliche Verdienste um die Thierarzneikunde bekannt sind, und der nach ihm für den gröſsten praktischen Arzt die-

ser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Kollegen zuweilen mehr Kranke zählen als die seinigen. *Gilibert*, *Latourette* und *Rozier* tragen am meisten dazu bei, daſs die Akademie der Wissenschaften von *Lyon*, deren ehrenwertheste Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäſsigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Kolumella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der *Maurerstraſse* mit dieser sinnvollen Ueberschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM COLITO.

Der Schauspieler *Larive* erfreute das Publikum von *Lyon*, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: den Cid, Orosman, Tankred und Phi-

loktet. Ungetheilter Beifall, der schönste Künstlerlohn, ward im Ueberschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zögling *Lekains* hat der Natur so viel zu danken, daſs es für ihn einer nur leichten Unterstützung von Seiten der Kunst bedurfte, um jene Höhe der theatralischen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der französischen Bühne, den Rang nach seinem unsterblichen Meister und Vorbilde bis hieher versichert. Er hat einen hohen, edlen Wuchs, und nach *Friedrichs* Augen bin ich keinen gröſseren und seelenvolleren wieder begegnet, als *Larives* rollenden Feuerrädern. Hierzu gesellt sich noch eine Stimme, so volltönend und ehern, wie wir uns die Stimme der *homerischen* Helden denken, und eine Deklamation, welche die schwersten und eigensinnigsten Forderungen der Kritik befriedigt. Die Geberdensprache hat er bis auf ihre feinsten Schattirungen studirt, und in seinem Anstande herrscht keinesweges die wohlbekannte lä-

cherliche Theatermajestät, welche marionettenartig auf Stelzen einherschreitet, sondern jene natürliche angeborene Würde, die, nach *Wielands* Ausdrucke, auch durch ein härnes Gewand scheint, und Ehrfurcht gebietet.

Larives höchster Triumph ist Philoktet. Diese Rolle mufste sich auch darum der Individualität seines Talentes genauer anschmiegen, weil die ganze Tragödie mit beständiger Hinsicht auf ihn, und nach dem feinsten Studium seiner mimischen und deklamatorischen Kunst geschrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterstücke mein Innerstes durchdrungen, als Philoktet. Auch ist die Situation dieses Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendsten, welche die Urkunden des Alterthums unsern Tagen überliefert haben. Die Art allein, wie in dieser herrlichen Rolle *Larive* mit dem wunden Fufse auftritt, indem er sich zu einer Felsenquelle schleppt, um Wasser in seinen alten verrosteten Helm laufen zu lassen,

könnte Thränen auspressen. Schade nur, dafs in der französischen Kopie, übrigens einer von *Laharpes* gelungensten Arbeiten, sich kaum noch die leichteste Spur von der erhabenen Einfachheit des griechischen Urbildes offenbart.

Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Entfernung, bei Wiedererblickung seiner Vaterstadt in die Worte ausbricht:

A tous les coeurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und liefs von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, sich gleichsam erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die in seiner tiefbewegten Brust im nämlichen Momente erst aufzuquellen schienen, übergehen liefs. Anstatt diese den grofsen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann *Larive*, schnell nach der Erscheinung auf dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber

nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wiedergab, die der Dichter, man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hineinzulegen wufste. Doch es dringt ja so manches ins Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosman in der Zaire sprach *Larive* die immer mit ungeduldiger Sehnsucht erwarteten Worte: *Zaïre, vous pleurez!* wodurch *Lekain* alle Seelen in Bewunderung und Enthusiasmus auflöste, viel zu kalt und manierirt. In dieser mit Recht bewunderten Tragödie liefs aber keine so meisterhafte Darstellung sich von ihm erwarten, als im Philoktet, weil der Charakter des Orosman eine Gluth der Empfindung voraussetzt, welche die Natur unserm sonst so trefflichen Künstler versagte.

Im Cid aber erstieg er wieder den höchsten, aller dramatischen Darstellung erreichbaren Gipfel. Bei seiner Erzählung der Schlacht schwindet jeder Gedanke, dafs es möglich seyn könne, dieses Heldenstück

voll gediegener Kraft, meisterhafter vorzutragen.

Aergerlich ist und bleibt es, dafs man anfängt, den alten ehrwürdigen Vater *Corneille* zu modernisiren, und ihm schwache wohlklingende Verse, gegen starke rauhtönende unterzuschieben. Auch verdrängt man unverantwortlicher Weise viele veraltete aber kernkräftige Worte, durch neugeschaffene, die nicht halb so energisch und ausdrucksvoll sind. Schmählich ward ein grofser Theil dessen, was den grofsen *Corneille* eigentlich zum grofsen *Corneille* stempelt, in Feilstaub verwandelt. Warum die Franzosen das im Cid so hinreifsend angebrachte Wort *invaincu*

(*Ton bras est invaincu, mais non pas invincible*)

nicht wieder in Umlauf setzen, ist um so weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein andres Adjektiv hat, um das *invictus* der Römer wiederzugeben.

Einer der gröfsten Komiker Frankreichs ist unstreitig *Restier*, der aber wegen seines

hohen Alters leider die Bühne nur noch äufserst selten betritt. Tiefer ist wol noch niemand in *Molieres* Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die ächte Manier dieses Dichters, Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater verschwinden. Seine bewundertesten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung und George Dandin.

Für seine Vaterstadt *Lyon* hatte *Restier* von jeher eine so entschiedene Vorliebe, dafs er alle Vorschläge der Theaterdirektionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doktor- und Apothekerscenen des *Malade imaginaire* ein so asbestisches Gelächter zu erregen, dafs kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner grämlichbittern Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit des Gerngesehns. Hier bleibt sein Ton, in gu-

ten wie in bösen Tagen, dürr und einsilbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eigenen Augen zu überzeugen. Unter andern ward es mir einmal so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiacre zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: *Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire!* fragte der schneckenblütige *Restier* mit der indolentesten Trockenheit: *Est-ce que vous auriez peut-être soif?* Der Kutscher, durstig wie ein Kameel in der arabischen Sandöde, versetzte mit dem Tone der gereitzten Leidenschaft: *Parbleu, Monsieur, j'en meurs!* Worauf *Restier* sich also vernehmen liefs: *Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main*

gauche, l'eau en est excellente, et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieses Dialogs auf seinem Gesichte auch nur die leichteste Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt sich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Brettern gespielt werden, in der starren Leblosigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunst des Alterthums, die der Antikensaal zu *Mannheim* und das Studium von *Winkelmanns* unsterblichen Schriften zuerst in mir erweckten, fesselte mich oft Stunden lang an die Werkstätte des Bildhauers *Chinard*, der, nach einstimmigem Urtheile, unter den bildenden Künstlern *Lyons* den ersten Rang behauptet. Seine schöne und blühende Phantasie ist unerschöpflich an neuen Ideen, alle gestempelt mit dem schärfsten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entschiedensten und bewährtesten aber ist sein Beruf zur Allegorie. In *Rom* erschien ihm der Genius der alten Kunst und zeichnete ihm eine Bahn vor,

sich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie *Michael Angelo*, ganze Tage vor dem Torso des Herkules und hing mit glühender Schwärmerei am Apollo und Laokoon. Seine Gruppe Perseus und Andromeda, wovon er das Modell aufbewahrt, erhielt den damals in *Rom* ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das kapitolinische Museum. Kürzlich vollendete *Chinard* ein Basrelief in weissem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kufs des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlandes diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftigt sich der wackre Meister mit einer Marmorgruppe, von einem reichen Kaufmanne seiner Gattin zum Geburtstagsgeschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mufsten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Süjets wurde dem Künstler über-

lassen. Dieser hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die *Mutter* als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde den Pfeil Amors auffängt, ihrem Schützlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des *Sohnes* an einem Felsen schlummert. Der *Vater* ist *en basrelief* als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Aehnlichkeit der drei Figuren soll sprechend seyn; so wie denn Herr *Chinard* überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich *Gretrys* Büste, und die Statue eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler verbindet mit seinen artistischen Talenten ausgedehnte Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und bildete seinen Geschmack schon in früher Jugend durch die Lektüre der klassischen Dichter und Prosaisten seiner Nation.

Zu seinen Lieblingswerken gehört *Barthelemys Anacharsis.* Viermal schon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland, und nahm sich fest vor, nach jedesmaliger Endigung die Reise immer wieder von neuem zu beginnen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.
HORAT.

Weit entfernt sich schon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zustrebt, glaubt er im Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In seiner innersten Seele lebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, daſs bis jetzt noch keine seiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Namen *Chinard* Dauer bei der Nachwelt zu verschaffen hofft, die strengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfasser eines nach Verdienste gewürdigten Reisewerks über Syrien und Egypten, hielt sich mehrere Tage zu *Lyon*

auf. Er begiebt sich nach Korsika mit dem Regierungsbefehle, zweckmäfsige Plane zur Urbarmachung der so beträchtlichen Landstrecken auf dieser Insel zu entwerfen und auszuführen, welche der Kultur fähig sind und bis auf den heutigen Tag, gegen die ersten Grundgesetze einer aufgeklärten Staatswirthschaft, pestschwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildnisse blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beim ersten Blicke durch die Anmuth und Feinheit seiner geistvollen Gesichtsbildung ein. In Wesen und Sprache verläugnet er keinen Moment die Urbanität und den Atticismus der meisten Gelehrten, welche die Hauptstadt erzog. Unter dem einfachen Titel: *die Ruinen*, hat ein neues Werk von ihm die Presse verlassen, dessen Inhalt philosophische und politische Betrachtungen bilden, welche der Verfasser in der erhabenen Einsamkeit von Palmyras Trümmern über Staatsformen und Staatsumwälzungen anstellte. Die Einfassung des Gemäl-

des zeugt von Geschmack und Originalität. Bei dem reichen Banquier Herrn *Fingerlin* genofs ich, in zahlreicher Mittagsgesellschaft, der Unterhaltung *Volneys* mit völlig zwangloser Behaglichkeit. Unter den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht, mit gespannter Erwartung, sich auf die anziehenden und abenteuerlichen Erzählungen des vielgewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den Krokodilstrom beschiffte, auf der grofsen Pyramide stand und in den Ruinen von Palmyra umher wandelte: aber *Volney* berührte diese Gegenstände mit keiner Silbe, sondern sprach nur über die konstituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die bis hieher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachläfsigte kultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu besäen und zu bepflanzen, weil, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit die europäischen Kolonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beispiele Nordamerikas, ihren Mutterländern

entsagen und sich zu besondern Staaten organisiren würden. Bei dieser Aeufserung mufste nothwendig Brasilien mir zuerst vorschweben, dieser Riesenzweig eines Zwergstammes, von dem es unbegreiflich ist, dafs er nicht schon lange durch das Uebergewicht seiner Schwere oder durch einen Wetterstral isolirt wurde.

An einem heitern Herbsttage machte ich die pfeilschnelle Rhonefahrt nach *Vienne*, der, unter den Römern so berühmten *Colonia Vienensis.* Ich hätte diese kurze Reise kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn sie mir durch die Kenntnifs einer der vortrefflichsten Grabschriften, die jemals den Manen eines Heimgegangenen geweiht wurden, nicht eben so merkwürdig als unvergefslich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothischen Gebäude, im edelsten Stile dieser ächt romantischen Architektur, liest man auf dem Denksteine zweier im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.

CINIS UNUS.

Die vielsagende Kürze dieses Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdruckvolles in mein Gedächtnifs zurück. Ein junger Dorfschulmeister im Hanöverischen, ehrte die Gruft seiner schönen frühverblühten Braut durch einen einfachen Sandstein, auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete und die Worte darunter eingrub:

SO WAR SIE.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römerzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach *Spons* wahrscheinlicherer Behauptung, ein Tempel, (den die neueste Konjektur dem Kaiser Augustus und der Livia dedicirt) verähnlicht sich in der Form dem berühmten Tempel zu *Nismes*, diesem von jungen und alten Architekten nie genug zu studirenden Meisterwerke der antiken Baukunst. Auch der Tempel zu *Vienne* ist ein Peripteros und hat ein dop-

peltes Fronton, wie der zu *Nismes*, dem er indeſs an Eleganz der Skulpturarbeit weit nachsteht. Im eilften Jahrhundert traf auch ihn das Loos des römischen Pantheons; er ward in eine christliche Kirche verwandelt.

Etwa zweihundert Schritte von der Stadt erhebt sich eine vierseitige zwei und siebenzig Fuſs hohe Pyramide, vom Volke genannt *l'Aiguille* oder auch das *Grab des Pontius Pilatus.* Dieses imposante, ja ich darf sagen majestätische, Denkmal hat den Alterthumsforschern schon viele martervolle Stunden bereitet. Zusammengesetzt aus ungewöhnlich groſsen glatt behauenen Quadern ruht es auf vier durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken schmückt eine Halbsäule korinthischer Ordnung. Unglücklicherweise fand sich an der herrlichen Pyramide auch nicht die allermindeste Spur von Inschrift. Was blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheim-

nifsvolle Denkmal wahrscheinlich *nicht* hatte; dann unumstöfslich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, dafs uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch, wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schliefsen: diese Pyramide sei das Grabmal eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdriefsen lassen, ein dickes Buch zusammenzuschreiben, worin, mit einem unermefslichen Aufwande von Gelehrsamkeit, dies interefsante Monument, in Absicht auf Konstruktion und Form das einzige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Architektur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satyrsköpfen verziert ist.

Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Ueberbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemäuer unweit der Rhone wird der *Pilatusthurm* genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daſs der auf Kaligulas Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigenhändig entschieden habe. Ein kleiner Strudel im Flusse wird von den Schiffleuten und Fischern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerschütterlichen Glauben, Entstehung und Fortdauer einzig und allein dieser tragischen Katastrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Augustus gegenüber eingemauertes Gesims, worauf ein Frosch und eine Eule abgebildet sind, erinnert an das berühmte ionische Kapitäl mit dem Frosche und der Eidechse, wodurch

die Baumeister *Batrachos* und *Sauros* ihre Namen, nach Art der sprechenden Wappen, verewigten.

Man beginnt schon in *Vienne* die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene *Lyon* verhält sich in Absicht auf die Temperatur des Klimas zu *Vienne* ungefähr wie *Petersburg* zu *Berlin*. Nicht selten hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert sich sogar eines Beispiels, daſs die Augen des Weinstocks noch am Ende des Aprils durch Nachtfröste getödtet wurden.

DRITTER ABSCHNITT.

1792.

Trajan entlockte Fleifs und Leben
Dem Felsen dort und hier dem Hain,
Und Berge luden ihn, voll Reben,
Zum Jubel guter Fürsten ein.
Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom [redacted] Gesindel, da!

VON THÜMMEL.

Im Postschiffe, das wöchentlich einmal von *Lyon* nach *Avignon* abgeht, machte ich die Bekanntschaft zweier Herren, die in Manieren und Betragen sich als Leute von höherer Bildung und feinerer Erziehung ankündigten, als die gesammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reisegesellschaft, einer bunten Musterkarte der meisten Klassen des Lehr- Nähr- und Wehrstandes. Der eine

war ein Herr *von Launay*, vormals Officier in Ostindien, der nach *Avignon* reisete, um einen Sohn, der daselbst im Regimente von *Lamark* diente, nach vierzehnjähriger Trennung wiederzusehen; und der andere ein Graf *Tilly*, welcher der Belagerung von *Gibraltar* beigewohnt und nachher lange zu *Bastia* in Garnison gestanden hatte. Dieser zeigte vielseitige Kenntnisse und feinen Geschmack. Wir lasen miteinander im *Horaz* und in *Humes* Geschichte Englands, wovon er den ersten Theil bei sich hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und ward oft angenehm durch das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen überrascht. Er gestand freimüthig, daſs er sich seines berüchtigten Anherrn, des Eroberers von *Magdeburg*, tief in der Seele schämte, und daher unmöglich einen Geschlechtsnamen lieben könne, welchen dieser [illegible] mit unvertilgbarer Schande gebrandmarkt habe.

So flohen die Gestade vorüber, ohne daſs

wir es inne wurden. Gegenden zu schildern ist ein undankbares Beginnen, weil die Phantasie des Lesers, in den meisten Fällen, doch nur ein falsches Gemälde unterschiebt. Ohne diese Ueberzeugung wäre vielleicht hier ein Versuch gewagt worden, einige malerische Ansichten bei *Viviers* zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Basaltlagen erheben.

Herr *von Launay*, der bei mehreren Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn, und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwindes. Das Bild des vierjährigen Knaben, der beim Abschiede ihn anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleiert.

Den dritten Mittag nach unsrer Abfahrt von *Lyon* stiegen wir vor *Avignon* ans Land. Ein Trupp zerlumpter Kerle fiel sogleich

über unsre Sachen her, um sie in den Gasthof zu tragen. Meines leichten Felleisens, das man an einem Finger hätte transportiren können, bemeisterten sich zwei baumstarke Träger, ergriffen jeder einen Riemen und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müßten, das Ufer hinan. Bei den Effekten des Grafen *Tilly* ging die Vertheilung so weit, daß ein Uniformsäbel von seinem Gehenke getrennt wurde, und jedes Stück seinen besondern Träger bekam.

Als wir uns dem Thore näherten, sahen wir drei Offiziere vom Regimente *Lamark* in der Allee spatzieren, wovon der jugendlichste durch seine schlanke Apollosgestalt und schöne Gesichtsbildung mich an den *borghesischen* Genius, nach *Winkelmanns* begeisterter Beschreibung, erinnerte. „Wenn das mein Sohn wäre"! sagte ahnend der Herr *von Launay*, und wandte zugleich mit der Frage sich an die drei Offiziere: „Meine Herren, kennen Sie vielleicht einen jungen

von Launay"? „Das ist mein Name", sagte der Jüngling, und im nämlichen Momente schloſs ihn der Vater mit den Worten: „Du bist mein Sohn"! in die Arme. Es war das Ungestüm des höchsten Entzückens, womit beide sich umschlangen. Wie von Einem Gefühle durchdrungen, zogen wir mit heiliger Ehrfurcht uns zurück.

Ihr denen die Natur, beim Eingang in dies Leben,
Den überschwänglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der *Aureng-Zeben*
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt,
Was sie zu geben hat, und was ins beſsre Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut! der heilge Vorhang fällt.

WIELAND.

Wir langten im Hotel von *St. Omer* an, als man sich eben an die Tafel setzte. Einer von der Gesellschaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenschein und Regen spricht, es sei zwischen den Regimentern *Lamark* und *Bourgogne* zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beiden Seiten

einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerei vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man war mit Anblicken dieser Art in *Avignon* schon so vertraut geworden, daſs die meisten Vorübergehenden nur flüchtig hinsahen und sodann fürbaſs wandelten. Der Streit wurde durch die Aeuſserung einiger Soldaten von *Bourgogne* veranlaſst, daſs das ganze Regiment *Lamark*, vom Kommandeur bis zum Trommelschläger, aus lauter gemietheten Schuften von Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte *Jourdans* Horde kürzlich Gräuelthaten verübt, die in der Weltgeschichte ohne Beispiel sind, und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuern Säle geströmt, wo unter dem Pabste *Klemens VI.* einem sardanapalischen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo diese Spottfigur von einem

Statthalter Gottes, zu den Füſsen der schönen Vicomtesse *von Türenne*, die dreifache Krone, sammt den Schlüsseln des Paradieses, anbetend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräſslichen Blutschulden der Horde *Jourdans* haben die Zeitblätter bekannt gemacht. Ein hiesiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schicksale einiger, von jenen entmenschten Kanibalen, mit der raffinirtesten Grausamkeit zu Tode gemarterten Familien dieser beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich diese den Grazien, der Humanität und der Freundschaft geheiligten Blätter durch ihre Nacherzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemesis gerichtet, dem Missethäter unsühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Also den Schleier darüber!

Die Franziskanerkirche darf, seit der darin vorgefallenen Mordscene, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Mensch, welcher die

Schlüssel in Verwahrung hat, macht sich aber kein Gewissen daraus, diesem Verbote zum Trotze, den neugierigen oder empfindsamen Reisenden, gegen ein anständiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakristeithür, an die Grabstätte der unsterblichen *Laura* zu führen. Dem lauersamen Spekulanten mochte vielleicht offenbar geworden seyn, daſs ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverschämt genug, mir nicht weniger als einen Louisd'or Schlieſsgeld abzufordern. Wahrscheinlich hätte er am Ende mit einem Dreilivresstück vorlieb genommen; aber viel zu indignirt, um auf ein Gebot mich einzulassen, überlieſs ich den verächtlichen Wicht seinen Buſsbetrachtungen, und suchte das Freie an den schönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorschwebenden Gräuelbilder zu zerstreuen, las ich im *Petrarka*, über dessen himmlische Gesänge der sonst immer so gerecht und richtig urtheilende *Klop-*

stock den unbegreiflichen Machtspruch drucken liefs: „Nur dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht". Das Sonett: *Dodeci donne*, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche *Laura* mit den Gespielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Flufs hinunter machte. Weil man auf der reifsenden Rhone nur sehr langsam stroman gezogen wird, kehrten die Damen auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumphwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. *Laura* sang mit süfser Stimme den Freundinnen ein Lied.

Diese Vorstellung versetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beständiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der physischen und moralischen Entnervung, welche leider die unsrigen sind. Mit Wonne gedachte ich des ersten Wiederaufblühens der

Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Finsternifs der Barbarei, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Grofsen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen und den Liebestribunalen *(Cours d'Amour)* ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter von den schönsten und geistvollsten Damen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen Stimme der schönen *Laura* legt *Petrarka* an mehr als einem Orte seiner poetischen Werke die rühmlichsten Zeugnisse ab: dafs sie aber auch eine *Sappho* oder *Korinna* ihrer Zeit gewesen, wie viele dem fabelnden *Nostradamus* nacherzählt haben, der unter anderm auch behauptet, *qu'elle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale*, davon finden wir in folgendem Verse des gewifs von dem allerkleinsten ihrer Vorzüge durchdrungenen und be-

geisterten Sängers die unzweideutigste Widerlegung:

Che non curò giammai rime nè versi.

Laura wurde, nach damaliger Erziehungsmethode, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen, und lernte höchstens lesen und schreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten sich bis zur Fertigkeit des Lesens hinaufgearbeitet hatte, wurde schon durch den Titel einer *Demoiselle lettrée* geehrt.

Der vier Stunden lange Weg von *Avignon* nach *Lile*, den ich, bei dem herrlichsten Paradieseswetter, zu Fufse machte, führte mich durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Comtats, worin die Zipressen und Oelbäume mir den dichterischen Reitz der Ungewöhnlichkeit gewährten. Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte *Ventoux* mufste in dieser flachen Gegend um so majestätischer erscheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Gröfse, in erhabener Selbstständigkeit aufragt, und, gleich dem Pik auf *Teneriffa*, wenigstens

in den ersten Momenten der Anschauung, allen Vergleichungen trotz bietet.

Seinen Gipfel erstieg *Petrarka*, vor beinahe einem halben Jahrtausende, in Gesellschaft seines geliebten Bruders, und dieses war damals ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Zeiten die Ersteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt im Aërostaten. Der Beschreibung nach, die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, gehört die Umsicht vom *Ventoux* zu den mannigfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz *Lyon*, die Küste des Mittelmeeres von *Marseille* bis *Aiguesmortes* und zu seinen Füſsen den Lauf der Rhone durch eine unermeſsliche Ebene. Nachdem er an diesem Schauspiele sich lange geweidet hatte, schlug er die Bekenntnisse des heiligen *Augustinus* auf, von welchen er sich niemals trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heiſst: Die Menschen erklimmen der

Berge Gipfel, um die Unermeſslichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbst aber verlieren sie indeſs weit aus den Augen.

Der Brief *Petrarkas*, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und ist meinem Gemüthe der gegenwärtigste von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reise nach dem *Ventoux* zu den sehr leicht auszuführenden Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Kapelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der *Dole* versammelt, so versäumen hier wenige Landleute am genannten Tage den *Ventoux* zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von *Avignon* bat ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit raschen Schritten mir gefolgt war, um desto sicherer nicht von

der Strafse nach *Lile* abzuirren, mich auf das unfehlbarste darüber zu belehren. „Wenn es Ihnen gefällig ist", gab er zur Antwort „können wir mit einander gehen; mein Weg führt mich auch nach *Lile*." Wir wanderten also zusammen weiter, und unvermerkt wandte das Gespräch sich auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Belesenheit, gesunde Urtheilungskraft und richtiges Gefühl. Er nannte *Montesquieu*, *Mably* und *Rousseau* das Triumvirat welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von *Pope*, *Thomson* und *Gefsner*, die er aus Uebersetzungen kannte. *Plutarchs* Biographien hatte er gelesen und wiedergelesen. Dieser Umstand brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines geschmackvollen und scharfsinnigen Literaten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu *Lile* im nämlichen Gasthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Bescheid: dafs er

nur dahin gehe, um ein Billiard zu beschlagen. Mein philosophischer Reisegefährte war, wie mir nun klar wurde, ein Tapezierer aus *Avignon*, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen gelehrten Geistlichen, jede seiner Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte: „So mächtig Poesie, Philosophie und Geschichte von jeher ihn auch angezogen hätten, so wäre er dennoch seinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könne sich keine strafbarere Pflichtverkennung denken, als, um einer bloſsen Liebhaberei willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden." Mit dieser Achtung gebietenden Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand und schied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Rosen und Mirten, ohne den Oelbaum und die Weinrebe verdorren zu lassen.

Mit dem päbstlichen Wappen über dem Thore von *Lile*, ging seit der Uebergabe an

Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreifachen Krone des heiligen Vaters weggemeisselt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freiheitsmütze umgeschaffen.

Das Gasthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der *Sorgue*, welche die Inselstadt wie ein silberner Gürtel umfängt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeist scharf charakterisirenden, in der Familie des Gastwirthes gemachten, Entdeckung, muſs vorausgeschickt werden, daſs die Einwohner des Comtats in vier Parteien getheilt sind, die sich einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Pabste, und besteht gröſstentheils aus hochbetagten Personen und Dienern der Kirche; die zweite, welche durch den Namen der aristokratischen bezeichnet

wird, wünscht zwar, dafs Frankreichs Oberherrschaft über *Avignon* fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beste und heilbringendste; sie sollte eigentlich die optimistische heissen, wird aber die demokratische genannt; die vierte endlich ist aus Räubern, Banditen und Mordbrennern zusammengesetzt, die unter *Jourdans* Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunsch kennen, als die Fesseln jenes Ungeheuers zerbrochen, und ihn wieder zu seiner vorigen Gewalt erhoben zu sehen. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich auch traurigsten politischen Erscheinungen, diese vier Parteien in Einem Hause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen bestand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein schwachsinniger, abergläubischfrömmelnder Greis, dem die Metamorphose der Papstkrone über dem Stadtthore sicher schon mehr als eine

schlaflose Nacht verursacht hatte, war ein Papist zum Verbrennen; die Mutter, als Cousine eines rasenden Volkredners zu *Paris*, eine Demokratin zum Ersäufen; die Tochter, als vormalige Hausfreundin des Erzbischofs von *Aix*, eine enragirte Aristokratin, und der Sohn, welcher *Jourdans* blutigen Fahnen, raubend, sengend und mordend als Lieutenant nachzog, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beiden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf- und Spottreden wechselten, wobei sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos und hinfällig wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zn manövriren. Als ich die Aristokratin fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sei, antwortetete sie ganz

im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Komödie: „O darüber sei der Herr nur völlig aufser Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Kommando des verruchten *Jourdan* mufste er natürlich Ordre pariren, und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Manne von Ehre geziemt".

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Herde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratin: „Citoyenne, wie viel beträgt meine Rechnung"? und erhielt zur Antwort: „*Treize livres*". Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheure Unbilligkeit, und ich bot die Hälfte der verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn"! sagte sie mit steigender Empfindlichkeit; „bedenken Sie doch nur,

für ein gutes Abendessen, Nachtlager und Frühstück, nicht mehr als *treize livres*"! Hiebei regierte ein guter Geist ihre rechte Hand, von der sie bei den letzten Worten drei Finger emporstreckte. Diese Pantomime war mir ein Lichtstral. Also *trés livres!* Das *tres* der alten Römer, das im Munde der Demokratin sich aber völlig hörte wie *treize*, hatte sich also in dem Volksidiome dieser Gegend erhalten und bedeutete *drei* wie in der Sprache Latiums.

Die Aristokratin bemerkte kaum, dafs meinem Hute die Nationalkokarde fehlte, als sie diesem Mangel sogleich abhalf. „Je weiter Sie gegen Süden reisen", sagte sie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückischer und giftiger werden die demokratischen Hunde, und Sie würden ohne dieses Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr seyn, von ihnen angeklafft oder gebissen zu werden."

Vauklüse, schon im Frühlinge des Lebens ein Gegenstand meiner jugendlichen Schwär-

mereien und einer von den Zielpunkten der Sehnsucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beim kühlen Anhauche der Abendluft, schnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigsten und ausgezeichnetesten Menschen, nicht nur seines Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte zusammengenommen, einen grofsen Theil seines Lebens den Musen und der Einsamkeit heiligte; wo er seinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts sahe, als eine Magd, braun und dürrgesengt wie die lybischen Wüsten; nichts hörte, als das Blöcken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillschweigen eines Karthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brote und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand baute; am Morgen auf den umliegenden

Hügeln und am Abende in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beim Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in seinem Kabinete, las, schrieb und träumte; die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte; froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidener Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Oelbäumen und Reben, mit der reinen Luft Gesundheit und Freiheit athmete, und wo er gewiſs sein Leben beschlossen hätte, wenn *Avignon*, das er verabscheute, nicht zu nahe, und Italien, das er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Kanzonen und Sonette, von denen er selbst so bescheiden dachte, und die doch allein bei der Nachwelt seinem

Namen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indefs sein Heldengedicht *Afrika*, worauf er seinen ganzen Dichterruhm gründete, vergessen in den Bibliotheken vermodert; so wie sein Freund *Boccaz*, nicht durch den Dekameron, den er, als frivol und unbedeutend, sogar zu unterdrücken suchte, sondern einzig und allein durch seine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateinischen Werke, bei der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet *Petrarka* seinem Gedichte *Afrika* den poetischen Lorber und einen grofsen Theil des Ruhmes, womit sein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, so ist es immerhin nichts weiter, als eine langweilige und höchst prosaische Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweiten punischen Krieges, welcher sogar das Verdienst eines harmonischen Versbaues und eines reinen Styls mangelt, und deren Lektüre kein Mann von Geschmack auszuhalten vermag. *Silius Italicus* war damals noch nicht wieder aufgefunden.

Boccaz legte so wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig sechzigmal aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrscheinlicher ist, schämte sich in spätern Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemälde so sehr, dafs seinem Freunde *Petrarka*, für den er sonst niemals ein Geheimnifs hatte, die Existenz desselben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich spielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geschichte der *Griselidis* so lebhaft gerührt, dafs er nichts angelegentlicheres kannte, als diese rührende Dichtung, sogleich, in das Lateinische zu übersetzen.

Die *Sorgue*, welche schon an ihrer Quelle Kähne trägt, entspringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felsenbecken ruht, und dringt bei niedrigem Wasser durch unterirdische Kanäle in ihr tiefes Bette. Der Anblick dieser Grotte, die ich mir immer so abenteuerlich gedacht und

mit ganzen Kolonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt: denn der Fluſs war so hoch angeschwollen, daſs er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle sich aufthürmt, mit fürchterlichem Brausen herabstürzte. Die Felsenmauern, welche gegen Osten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren sich in den Wolken und vollenden den feierlich-majestätischen Charakter einer Naturscene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilderung auf dem Papier und jeder Darstellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Ursprunge der *Sorgue*, liegt auf einem schroffen Felsen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich scheint und von den Bewohnern der Gegend *Petrarkas Schloſs* genannt wird. Durch diese Trümmer erhielt sich der Name des Dichters von Jahrhunderte zu Jahrhunderte selbst im Munde des kleinsten Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dies Schloſs zur Wohnung

anwies und einen unterirdischen Gang nach *Lauras* gegenüberliegender Villa hinlaufen läfst, ist schon längst widerlegt. Das Schlofs gehörte in jenen Zeiten dem Bischofe von *Cavaillon*. *Laura* kam, wie aus *Petrarkas* Werken erweislich ist, niemals nach *Vauklüse*, und er selbst hatte sich, höchst wahrscheinlich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle steht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem seiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des Kato und Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er seinen *transalpinischen Parnafs* nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von steilen Felsen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreitete Irrthum, in den auch *Voltaire* verfallen ist, deutet die Ode: *Chiare, fresche e dolce acque*, auf die Quelle von *Vauklüse*, deren Entfernung von *Avignon* man sich gemeinhin immer nur sehr unbedeutend vorstellt. Sie ist aber an die *Triade*, eine Quelle unweit *Avignon* gerichtet, in welcher die

Damen zu *Petrarkas* Zeiten sich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrscheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu suchen ist, welches er in der ersten Kanzone so reizend erzählt.

Dafs *Voltaire* die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet ist, falsch andeutet, wäre an sich nur ein leichter und unbedeutender Irrthum; aber er macht sich gleich hinterher eines andern schuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahllosen Beweisen der Flüchtigkeit gehört, womit dieser Schriftsteller, über die meisten Gegenstände, nach Art der Schwalben über ein Gewässer, ohne zuweilen auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg streifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von *Petrarkas* Ton und Genie, sehr frostig und unpetrarkisch umschrieben hat, fährt er fort: *Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse, Ode irrégulière, à la vérité, et qu'il composa en vers*

blancs sans se gêner pour la rime, mais qu'on éstime plus, que ses vers rimés. Wie es möglich war, dafs ihm, auch beim flüchtigsten Lesen, die Regelmäfsigkeit dieses Gedichts, und die Sorgfalt womit es von der ersten bis zur letzten Strophe gereimt ist, entgehen konnte, läfst sich eben so schwer begreifen, wie der literarische Köhlerglaube von halb Europa, an alle die seichten und frivolen Machtsprüche, wodurch er andere poetische Kunstwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr wufste als vom silbernen Kodex des *Ulphilas*, herabzuwürdigen suchte.

In *Avignon* knüpfte sich zwischen einem Hauptmanne der Nationalgarde von *Montpellier* und mir eine Bekanntschaft an. Er stand ebenfalls im Begriffe, nach *Nismes* zu reisen. Da der Mann wegen seines artigen und feinen Betragens mir gefiel, so war sein Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünscht. Wir verliefsen *Avignon* mit der Morgendämmerung und setzten

über die Rhone, aus deren Mitte sich hier eine beträchtliche Insel erhebt, nach *Villeneuve* über, bei welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer aufserordentlichen Breite so berühmte languedokische Chaussee beginnt.

Der allgemeine Nationalgrufs ist jetzt: *Ça ira!* worauf: *Cela va!* erwiedert wird; so wie in den katholischen Gegenden von Deutschland und der Schweitz uns der Grüfsende: Gelobt sei Jesus Christ! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, schrien Männer, Weiber und Kinder, uns ihr *Ça ira!* entgegen und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir *Cela va!* antworteten. Der Enthusiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beim Landvolke der südlichen Departementer. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freiheit nur auspricht, und leben der festen Zuversicht, dafs sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz bieten werde.

Nicht weit von *Remoulins* sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammenlesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Trotz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört) an die Landstrafse, und schrie überlaut: *Ça ira!* Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer auf die Probe zu stellen, erwiederte: *Ça n'ira pas!* worauf jener mit dem Fufse auf den Boden stampfte und sein *Ça ira!* noch lauter und heftiger wiederholte. Jetzt liefs der Offizier halten, sprang aus dem Wagen und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle schreist: *Ça n'ira pas!* rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Absicht, ihm den Schädel zu spalten, aufser allen Zweifel setzte. Das Kind erblafste, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todesstreich zu empfangen, und sagte mit zit-

ternder und gedämpfter Stimme: *Ça ira! ça ira!*

Mein Reisegefährte, bis im Innersten durch dieses aufserordentliche Beispiel von unerschrockener Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mufste man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnen konnte) beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackrer Junge und mufst eben so wackere Eltern haben"!

In *Remoulins* nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den *Gardon (le pont du Gard)* zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche *Rousseau*, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Ueberreste der römischen Gröfse hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bei weitem das Bild meiner Phantasie. Es ist unmöglich, sich etwas kühneres, edleres und majestätischeres zu denken, als

den Stil dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beinahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf einmal in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, daſs der Anblick einer armseligen Kapelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzen Riesengröſse, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. *Rousseau* sagt: Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein Insekt, und glaubte bei jedem wiederhallenden Fuſstritte die Stimme der alten Gebieter des Erdkreises zu hören.

Es kam darauf an, das Wasser, welches vom heutigen *Uezès* sieben Stunden weit nach *Nismes* geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieser Gegend seinen Lauf nimmt, und also die Gipfel zweier Berge durch einen Kanal

in Verbindung zu bringen, der anderthalb hundert Fuſs über den Fluſs erhoben werden muſste. Man war daher genöthigt drei Geschosse über einander zu stellen, wovon das unterste aus sechs, das zweite aus eilf, und das dritte, welches den Kanal trägt, aus fünf und dreiſsig Arkaden besteht. Der gröſsten Länge des Ganzen, das heiſst, da, wo sich die Berge am weitesten von einander entfernen, gibt man achthundert Fuſs.

Auf der Bank vor dem Wirthshause zu *Remoulins* zündete ich die Tobakspfeife mit einem Brennglase an, und erlangte bei dieser Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Prometheus, doch wenigstens für einen Hexenmeister gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren spinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten sich herbei; nicht weniger vor Erstaunen auſser sich über dies unerhörte Wunder, wie die Otaheiten beim ersten europäischen Besuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein

Gott, wie unbegreiflich! Nein, es ist nicht möglich! Welch ein Mirakel! Das ist wahrhaftig ein Zauberer"! riefen diese harmlosen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, einmal über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannichfaltigkeit in Geberdenspiel und Gesichtsausdruck, daſs der gröſste und erhabenste Künstler diese dörfliche Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmäht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche Person, bat beinahe flehentlich und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probiren, und ihr ein Andenken hineinzubrennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüſsig wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir *Nismes*, und stiegen im Hotel von Luxem-

burg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmale auſserhalb Italien. Dies Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effekt machen, wenn es auf einer freien Anhöhe oder nur in einer freien Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von aussen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken; so daſs es der Einbildunginraft beinahe unmöglich ist, das Ganze auf einmal zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervorzuheben. Jetzt fängt man endlich an, die Baracken der Arena niederzureissen, und die ringsher viele Fuſs hoch aufgehäuften Schuttlagen wegzugraben.

Unter allen *römischen* Theatern hat sich, nächst dem *veronesischen*, keins vollständiger erhalten, als das Amphitheater von *Nismes;* welches um so auſserordentlicher

scheinen muſs, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu bieten hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen stellten zwei Thürme auf die Attika der Vorderseite, wo sie ungefähr den Effekt einer Allongenperücke auf dem Haupte des farnesischen Herkules hervorbringen. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters fällt wahrscheinlich in die Regierung des ersten Antonins.

Vortheilhafter gestellt, wie das Amphitheater, ist ein anderes architektonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereinigt: Dies ist ein Tempel im korinthischen Stile, der den unwürdigen und trivialen Namen des *viereckigen Hauses (Maison carrée)* führt. Das Peristyl hat zehn freistehende kanellirte Säulen und jede Seitenmauer zehn Halbsäulen. Das Bildwerk am Fries und die Kapitäler sind von so bezaubernder Schönheit, daſs

im Zeitalter des Phidias selbst, beides, an jedem Tempel Griechenlandes sogar die Bewunderung der verwöhnten und schwer zu befriedigenden Athener hätte gewinnen müssen. Dem Herrn *von Seguier*, einem scharfsinnigen und gelehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries der Vorderseite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochenen ehernen Buchstaben eingepafst waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zufolge, ward er zu Ehren der beiden Söhne des Markus Agrippa erbaut.

Nicht weit von diesem schönen Monumente strömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von *Nismes* genöthigt seyn würden, Cisternenwasser zu trinken. Die unbeträchtlichen Ueberreste eines Dianentempels sind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie versiegte, schuf man

um die Quelle einen öffentlichen Spatzierplatz, der zu den reitzendsten von Europa gezählt wird, und mit seinem wohlgeordneten und schicklich vertheilten Reichthum an Lustgebäuden, Statuen, Bosketen, Schattengängen, Ruinen und Kanälen der alten prachtliebenden *Colonia Nemausensis* nicht unwerth gewesen wäre. Der sogenannte grofse Thurm (*la Tour magne*) der unweit *Nismes* eine freundliche Anhöhe ziert, hat wol schon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und Einen sogar um den Verstand gebracht. Da er durch seine Bauart den römischen Ursprung zu verläugnen scheint, so haben ihn einige von den alten Galliern aufführen und zur Feier druidischer Mysterien dienen lassen. Andere trugen kein Bedenken ihm die ehemalige Bestimmung eines Pharus anzudichten, und liefsen, zu diesem Ende, in den fernsten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fufs der Anhöhe bespühlen, auf deren Gipfel das räthselhafte Denkmal sich erhebt, welches, der auffal-

lenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genauern Untersuchung werth war. Am richtigsten hat vielleicht Herr *Fisch* in seinen geschätzten Briefen über Südfrankreich darüber gemuthmaſst. Er hält es für einen *römischen* Wachtthurm und Besatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwischen *Arles* und *Nismes* korrespondirte; so daſs beide Städte, durch verabredete Losungszeichen, sich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine frühere Bestimmung zum gallischen Tempel keinesweges aufgehoben.

Ehe ich den Gasthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftritts, der mich mit dem heftigsten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotterbuben der allerniedrigsten Klasse angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Kokarde trage? „Ich habe sie vergessen", antwortete der alte Ritter mit festem Tone, „und ich weiſs auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, Euch dar-

über Rede und Antwort zu geben". „Gleich diese da angemacht"! schrie ein Kerl mit einer gräſslichen Kalibans - Physiognomie, schon halb wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Kokarde hinreichte; und als dieser, um das Ende der verhaſsten Scene zu beschleunigen, eben im Begriffe stand sie aufzustecken, riſs ein anderer ihm dieselbe mit den Worten weg: „Ein so infamer Aristokrat verdient keine Kokarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche"! Mit diesen Worten entriſs er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füſse (welchem Exempel auch der Kaliban folgte) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemals wieder mit diesem verhaſsten Abzeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beifall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemiſshandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementern des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie

der Parteiwuth beinahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten; wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand usurpirte, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmer liegt, und ihre Priester, dem Elende Preis gegeben, fern vom eigenen Herde und den süfsen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel, unstät und flüchtig umherirren.

Bei einem Dorfe zwischen *Nismes* und *Montpellier*, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fufspfade neben der Landstrafse, zwei Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnender Heftigkeit zuriefen: „Geh' voraus, Schurke"! Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Kameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beide zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, dafs er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um

die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschahe Recht. Der Pfarrer jenes Dorfs nahm uns mit der gröfsten Höflichkeit auf, gab reichlich was Küche und Keller vermochten, und bat uns den Aufenthalt bei ihm nach Lust und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beim Abschiede, gab er zu verstehen, dafs ihm ein silberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir beide die Taschen um, und ermahnten unsern Kameraden, ein gleiches zu thun. Auf sein härtnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt, und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, sobald wir nur im Freien seyn würden, kurzen Prozefs mit ihm zu machen. Sie mögen nun selbst entscheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben"! Gelassen zogen sie jetzt ihre Strafse, ohne sich weiter nach dem Unglücklichen

umzusehen, der indeſs den Geist aufgegeben hatte.

Herr *Amoureux*, ein geschickter Arzt und Naturforscher zu *Montpellier*, übernahm, seines weitausgedehnten Wirkungskreises ungeachtet, auf eine Empfehlungskarte von Herrn *Gilibert*, das beinahe unter allen Umständen langweilige und unerbauliche Geschäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt,

Ver ubi longum tepidasque praebet
Jupiter brumas.

HORAT.

Mit ächtfranzösischer Delikatesse, wuſste er die Miene des Vergnügens und der Ueberraschung selbst bei Gegenständen anzunehmen, welche für sein Auge schon seit Jahren das irisfarbige Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatzierplatze, hat man, auf einer vierzig Fuſs hohen Säule, der Freiheit eine Statue errichtet, und an dem Piedestal die

Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Nähe die blaſsgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereinigt. Er heiſst *le Peyrou.* Die eherne Ritterbildsäule *Ludwigs XIV.* eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens *Falconets* Urtheil darüber. Ringsumher harren mehrere ledige Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Kastel einer Wasserleitung, die unter allen ähnlichen Konstruktionen der neuern Zeit, das groſse Meisterwerk bei *Kaserta* selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwei Geschossen von Arkaden, worauf ein Kanal ruht, wel-

cher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeiführt. Dies Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch imposanter darstellen, wenn es in gerader Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen stumpfen Winkel hätte gebrochen werden müssen. Die gerade Linie traf nämlich auf ein Landgut, dessen Eigenthümer auf keine Weise zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

Das Panorama vom *Peyrou* gehört zu denen, die einer lebendigen Phantasie, selbst nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblaſstem Kolorite erscheinen müssen. Welch ein Gemälde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden!

Der neue Schauspielsaal von *Montpellier* ging schöner und geschmackvoller aus der Asche des alten hervor. Man gab ihm die eben so zweckmäſsige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch

hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, *argandische* Lampen eingeführt.

Das *Lager von Koblenz*, eine Nationalposse, worin Graf *Artois*, Prinz *Condé*, *Mirabeau das Weinfaſs* und andere namhafte Ausgewanderte auf die beiſsendste und bürleskeste Art dem Gelächter Preis gegeben werden, ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das Haus erschütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die *Magelloneninsel* zu besuchen, wo vormals eine volkreiche Stadt blühte, von deren Daseyn aber, auſser den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die schöne *Magellone* an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen ist der Umstand nicht ohne alles Interesse, daſs auf diesem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands *Apicius* zuerst wieder aus der Nacht hervorging. Schade, daſs es nicht *Pindars* Dithyramben, *Sapphos* Oden oder *Menanders* Lustspiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemaligen Provinz Languedok, und zugleich eines der glänzendsten und ruhmwürdigsten Denkmäler des mechanisch-hydrostatischen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Kanal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung setzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von *Thaut* bis zur Schleuse der Garonne bei *Toulouse*, dreifsig deutsche Meilen. Auf dieser ganzen Linie zählt man zwei und sechszig Schleussen, und hundert Bassins. Der Theilungspunkt des Wassers erhebt sich hundert Toisen über den See von *Thaut* und ein und dreifsig über die Garonne bei *Toulouse*. Zwei und neunzig Brücken führen über den Kanal, der dagegen selbst wieder an fünf und funfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Wasserleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse, Bergströme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfliessen. Mehrere Bäche, von denen einige vom *schwarzen Berge* fallen, liefern die erforder-

liche Wassermasse. Besonders bemerkenswerth ist das ungeheure von Gebirgen und einer sechs und dreifsig Toisen dicken Mauer eingedämmte Wasserbecken von *St. Ferreol*, das eine Stunde im Umkreise und hundert Fufs Tiefe hat. Es dient dem Kanale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken von dem Gebirgswasser angefüllt ist, so stürzt es in Kaskaden über; ist es aber nicht ganz voll, so läfst man durch eine in jener Dammmauer angebrachte Grotte am Fufse des Beckens Wasser ausströmen, indem man die kolossalen kupfernen Hähne öffnet, die sich daselbst am Ende von drei äufserst massiven Röhren befinden. In beiden Fällen sammelt sich das Wasser im Becken von *Naurousse*, und geht von diesem Theilpunkte auf der einen Seite nach *Toulouse* und auf der andern nach *Agde*. Das Wasserbecken von *St. Ferreol* hält bei seiner vollständigen Füllung gegen eine Million Kubiktoisen Wasser.

Der zwei und neunzig Toisen lange unterirdische Katakombenlauf des Kanals durch

den *Malpasberg*, zwischen *Narbonne* und *Beziers*, gilt mit Recht für eins der denkwürdigsten Zeugnisse von der Allgewalt männlich ausdaurender, weise berechneter und harmonisch vereinter Menschenkraft im Kampfe mit den riesenmäſsigsten Hindernissen der Natur.

Im August und September, zwischen den Messen von *Baucaire* und *Bordeaux*, wird der Kanal regelmäſsig abgelassen, und von viertausend Arbeitern gereinigt und ausgebessert. Die sämmtlichen Erbauungskosten beliefen sich im Jahre 1680. auf siebenzehn und eine halbe Million, welche Summe in unsern Zeiten drei und dreiſsig Millionen betragen würde. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus Jahr ein, zu dreimal hunderttausend Livres angeschlagen, nach deren Abzuge man aber, beinahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nämliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Kanal von drittehalb hundert numerirten und einregisterten

Barken, die zwei tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von *Agde* nach *Toulouse*. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Kanals beträgt sechszig, die untere zwei und dreifsig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fufs.

Den so einfachen Mechanismus der Kanalschleusen, welcher eins der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflöst, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die erste Anwendung davon, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bei *Padua* vorgenommen.

Der Bau des Kanals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. *Riquet*, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste im Pantheon

des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen *Vauban*.

Ich erblickte bei dem Hafenstädtchen *Cette* das Meer, welches dem Freunde der beiden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muſs, in der schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Pharus; die Stadt *Cette* mit ihren abendlich angestralten weiſsen Wohnungen; der benachbarte mit niedrigem Gestrippe überkleidete Berg; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke des Kanals von Languedok; Fischerböte nicht weit vom Gestade; Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: man denke sich, wo möglich, das Unermeſsliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer solchen Ansicht, und beurtheile darnach die Wirkungen ihres Gesammteindruckes auf jeden Sterblichen, dessen Brust nicht mit Horazens dreifachem Erze verpanzert wurde.

Ein frischer Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht selten gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer gingen vor meinem Geiste vorüber; die grofsen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermefsliche Meeresfläche, welche sie vormals herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole spatzieren. Allmählich verstummte das Getümmel des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfige Läuten der Betglocke. Lange schon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gasthof zurückkehrte.

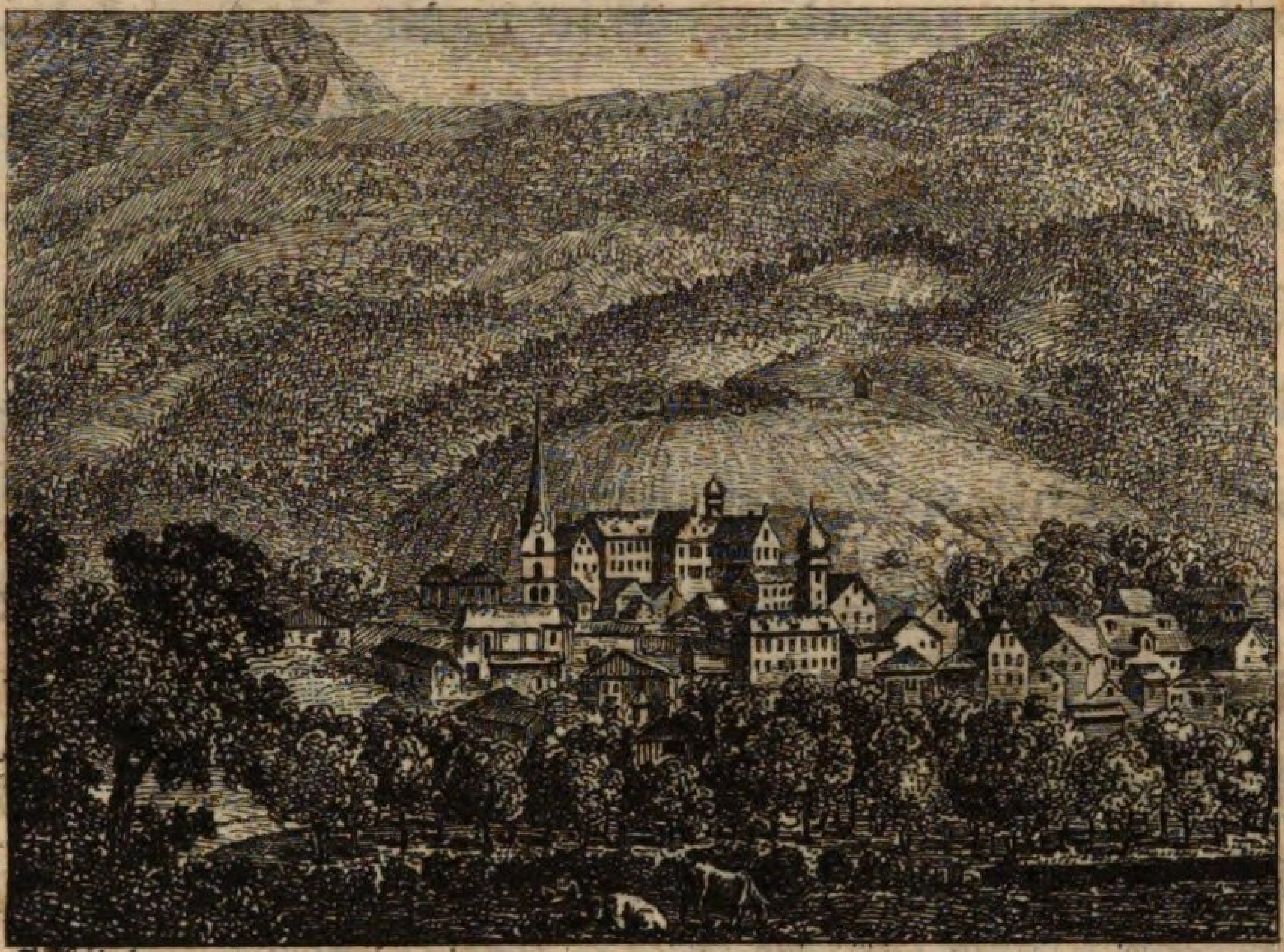
Goldene Bilder aus Athen, Milet und

Lesbos wirkten sich in meine Träume; die freundlichen Gestirne, unter deren Einflüssen die glücklichen Südländer, durch überschwängliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, schienen einladend niederzuschweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer seligen Bewohner sang in leisen Geistertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Psyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung ist die Blüthe des Glücks.

IV.

FEIER DES WIEDERSEHNS AUF DEM SCHLOSSE BODMAR.

1793.



Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwinds roar,
But bind him to his native mountains more.

GOLDSMITH.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freund-

schaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung, wurde *Salis* dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süfse Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen. An einem heitern Nachmittage des Monats Julius verliefs ich Zürich in der Barke des Boten von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk, meinen Freund *Salis* in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüfsen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach, und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäfsig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach *Pfeffers*, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über dem Horizonte, als wir bei *Meilen*, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halte machten. Indefs hatten die Schiffleute Tisch

und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel *Ufnau*, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleier, umflossen. Wie gern hätte ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der gröfsten Deutschen, als hülfloser Verbannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glückes ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand: aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlafs, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der *Luthern* die Bahn brach,

zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beinahe drei Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht einmal wieder durch einen heilsamen elektrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Makulatur, indeſs die unerhörteste Miſsgeburt aus der Zauber- und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je den vaterländischen Ruhm verklärten, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie einen *Ulrich von Hutten* zu den Seinigen zu zählen.

In *Lachen*, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in *Wesen* ankamen.

einem armseligen Flecken, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pomtinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von *Wallenstadt* als eine der gefährlichsten im ganzen ungeheuren Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwei Stellen ausgenommen, völlig an Landungspunkten gebricht. Ueberall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkblei, abgeschnitten, so dafs man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen geprefst, dafs uns der freie Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beinahe in den Zustand versetzt wurden, worin *Hollwell* sich mit seinen Unglücksgefährten in der *schwarzen Höhle* befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, dafs weder die malerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der

Gestade, meine Seele nur wenige Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden, beschloſs endlich die Landung bei *Wallenstadt* diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemälde von *Diogg*, einem der geschicktesten Bildniſsmaler und glücklichsten Treffer unsrer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von *Geſsners* Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. *Hirzel*, der Verewiger *Kleinjoggs*, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstande eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von *Wallenstadt* wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In *Ragatz*, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Grauen, an das zigeunerische, mit

den Flüchen und Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiſs war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale *Richter* das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemals geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehns und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überflieſsendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloſs warm von ihren Stralen wurde".

Salis bewohnte das väterliche Schloſs *Bodmar*, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter *Malans*, eine

beträchtliche Strecke des grofsen Thals beherrscht, welches, vom Rheine durchschnitten, zwischen zwei hohen Bergketten sich fortwindet. Wir besuchten den Obristen *von Pestalozzi*, in dessen einziger Tochter ich meines Freundes erwählte Lebensgefährtin kennen lernte. Diesem fiel das gerechteste Loos: denn die harmonische Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natursinne und der mildesten Weiblichkeit sichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greise.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süfser, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und gröfstentheils ausgeführt.

Wir besuchten *Reichenau*, wo eine Gesellschaft von Menschenfreunden, an deren

Spitze ein Herr *von Tscharner* steht, in dem von ihr erkauften herrschaftlichen Schlosse, ein Erziehungsinstitut begründete, von welchem, in mehreren Rücksichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einsichtsvollen und verständigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine so bequeme und lokalgemäſse Einrichtung gegeben, daſs es mir vorkäm, als hätten die Elevenzimmer im vormaligen Philantropin zu *Dessau* ihnen dabei zu Mustern gedient. Von der Terrasse des Schloſsgartens erblickt man das Zusammenströmen des Vorder- und Hinterreihns aus dem vortheilhaftesten Standpunkte.

In *Chur* vergingen mir nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft. Man erzählte: *Semonville* sei kürzlich durchpassirt, habe, nach gewohnter Weise, überall wie ein Bassa vergeudet, und sogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann fast immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder

Maulthier zu bezahlen, ohne sich auf irgend eine Gegenvorstellung einzulassen, befriedigt.

Im Bade zu *Pfeffers* unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünsche mir Glück, zur Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grausen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforten aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwei hohe Felsmauern, aus unförmlichen Massen, wie von Titanenhänden, wild über einander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badhause zuleiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestigt, eben so wie die Bretter die zum Stege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, dafs nie zwei Personen darauf dicht hinter einander gehen

dürfen, wälzt sich die *Tamine*, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füſsen das über diesem furchtbaren Abgrunde schwankende Brett treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände sich über uns zusammen; dort klafften sie wieder aus einander, und lieſsen ein mattes Dämmerlicht durch Oeffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Brett, wie zu den Uebungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freischwebend über die schreckliche Tiefe hin,

vor deren betäubendem Aufruhre keinem von uns die Stimme des andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, dafs er auf die Ehre des erreichten Ziels Verzicht that und wieder umkehrte. Wir übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Balb erblickten mir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie *Milton* nach seiner Höllenreise, begrüfsten wir das Sonnenlicht, als wir beim Badhause wieder ankamen

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in einer Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die

dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer als alle seine Nachbarn, erhob der *Kalanda* die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füſsen lag der Flecken *Malans*, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste *Weineck* aus dunklem Gebüsche hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und kristallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie *Geſsners* Hirten, auf Moose; und in diesen kühlten wir unsre Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und ätherisches Ansehen gibt, daſs man verführt werden könnte, beim Pflücken leise aufzutreten, wie beim Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reitzenden Gegend:

Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, trotz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fensterscheiben, schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages an einen Pfosten der Hütte: *Vixi.*

Oft gedachten wir unsers *Bonstetten* und wünschten ihm *Oberons* Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergang vielleicht, am Gestade des *Lemans*, heute Töne zuführte, deren Ursprung er niemand anders zuschreiben konnte, als dem Sylphen Ariel: so soll er künftig erfahren, dafs sie von der ländlichen Harmonika unsrer Gläser ausgingen, die, unter froher Nennung seines Namens, an einander klangen.

Vor einigen Monaten besuchte *Salis* mich zu *Grandclos*. Wohlthätig war ihm die Stille im Schoofse der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und

dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückten Familie einführte, traten die bekannten Verse des *Lukrez* vor mein Gedächtniſs:

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meisten Tage unsers glücklichen Beisammenlebens benutzten wir zu Exkursionen in die umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewissenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während seines Jugendlebens zu *Lausanne* nie weiter gekommen war, als bis *Vevay*, mit dem Anziehendsten und Merkwürdigsten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Name allen Musen und Musenjüngern ein Aergerniſs ist, stiegen hinter *St. Maurice* zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, am

senkrechten Felsen schwebt; wandelten längs den malerischen Ufern des reifsenden *Avanſsons* hin, der, wie *Haller* singt, gestürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdischen Gallerien der Salzquellen von *Bevieux* ein, wo alle Schauer der Katakomben wehen; brachten, im Felsenkeller des Schlosses *Chillon*, dem edlen *Bonnivard*, als tolerantem *Priester* und freiheitsliebendem *Savoyarden* ein Todtenopfer; begingen *Hallers* Gedächtnifsfeier in einem Gartenkabinete, wo dieser Liebling der Natur und der Musen für seiner Menschenbrüder Wohl und seines Namens Unsterblichkeit las und schrieb und forschte; vergassen unsern Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, *das Clarens* zu entdecken, welches *Rousseau* schildert, beim Anblicke des hinreifsenden Seegemäldes vom Kirchhofe zu *Montreux;* verfolgten, hinter dem Dorfe *Noville*, einen der anmuthigsten einsamen Spatziergänge bis dahin, wo der *Rhodan* seine trüben Fluthen in die sma-

ragdgrüne Klarheit des *Lemans* ergiefst, und feierten zuletzt in *Vevay*, dessen bezaubernde Lage, der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes, mit so hohem Rechte zu seyn verdient, ein Fest der Freude, nach *Horazens* Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunstlosen Gesängen ich zuweilen nacheifernd lauschte, mir die Begeisterung zu einer dithyrambischen Skolie nicht versagte.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgesungen zu werden verdienen. Er denkt so bescheiden von seinen poetischen Arbeiten, und erblickt sie in einem so beträchtlichen Abstande von den Idealen seines Geistes, dafs nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl seiner zerstreut gedruckten und handschriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich und versetzte sein keimendes Talent

in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreiche einer Heerstrafse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, und die feine Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um auch dies Kapitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schlofshallen und dem Thiergarten von *Versailles* in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den malerischen Gestaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äufserst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deut-

scher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen wie *Winkelmann* und *Haller*, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer Gelehrtenrepublik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Demokratie, wo nur eine *lessingische* oder *wielandische* Diktatur dem immer mehr überhand nehmenden sanskülottischen Unwesen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberei, mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige *Polygraphia*, unter dem Schutze Hermes des Gewinnverleihers, (ἑρμῆς κερδῶος) das Volk zu bethören fortfährt.

Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferin der Barbarei erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorschiefst. Hierzu kommt noch, dafs vor unsrem Publikum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmaligen letzten Messe eine momentane Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem *Neuen*, als nach dem *Guten*; daher auch *Shakespeare*, *Milton*, *Pope*, *Young*, *Thomson*, *Shaftesbury*, *Addison*, *Sterne*, *Fielding*, *Hume*, *Robertson*, *Gibbon*, und die übrigen klassischen Autoren der Nation, immer wiedergelesen, wiedergedruckt, und beinahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Mehr als in irgend einem andern Lande blüht dort jener *allgemeine Geschmack*, der im Reiche der Wissenschaften alles, was

den Stempel des ächten Vollgehaltes an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt und allein der *wahre* genannt werden kann; so wie ein *Linnäus* im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abschiedes von *Salis* ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung seines *letzten Wunsches* gemildert:

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt?
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weise;
Freiheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

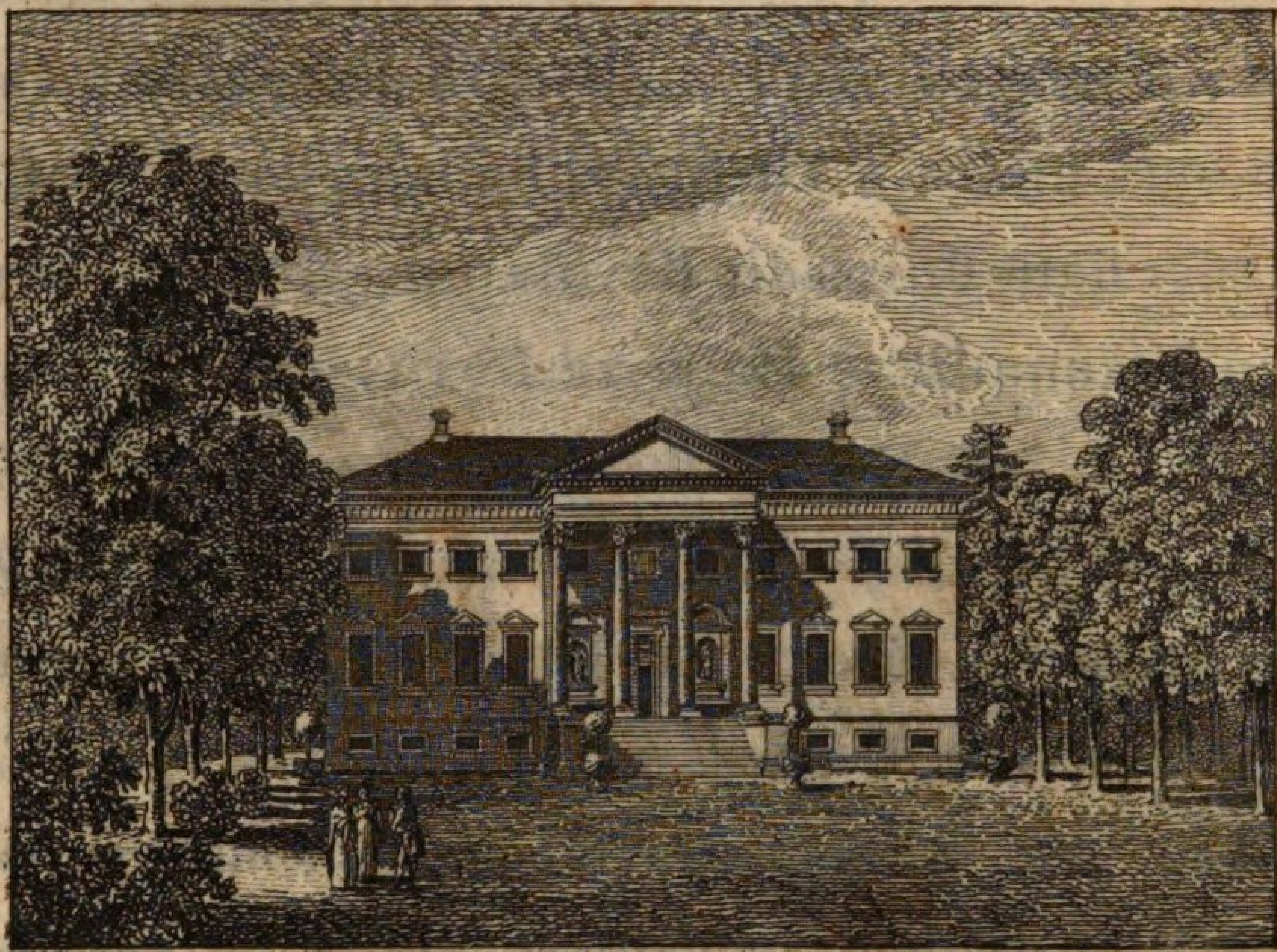
Indeſs will ich im Tempel der Hoffnung,

in Ermanglung eines Votivgemäldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felsenwand des Kirchhofs von *Montreux* brach, wo *Salis* und ich, an einem schönen Herbstabende, die Sonne hinter dem *Jurassus* herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Ueberzeugung endigten: dafs Verbindungen, welche den erkenntnifsfähigen Theil unsrer Wesen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerstörbar bestehen.

V.

VATERLÄNDISCHE BESUCHE.

1794.



Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von *Zürich* nach *Kon-*

stanz befördert. Meine Gefährten waren ein Exkapellmeister des Fürstbischofs von *Basel*, und ein Tuchhändler aus dem *Elsaſs*. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren, dieser hingegen, bei Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weiſs, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daſs es der unbefangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bei Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daſs man im ganzen Umkreise der durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder beinahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche des unreinen Parteigeistes angeweht zu werden,

vor welchem, in Hütten und Pallästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemals eine Strecke Weges zurückzulegen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und beim Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge deutlich den Wunsch, dir noch einmal wieder zu begegnen: jetzo forscht und späht er mit mifstrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur dreifarbigen oder zur weifsen Kokarde bekennst, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind, bei solchen Anlässen, mir schon die Sekten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaschung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein

Anhänger des Ellenbogens den Reisegefährten bei dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen anfeuchten gesehn, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun vor den Explosionen des wüthendsten Hasses keinen Augenblick mehr sicher.

Ein Beispiel von patriotischer Todesverachtung, das einer Ehrenstelle im *Thucydides* oder *Livius* werth gewesen wäre, wurde mir in Konstanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein französischer Kaufmann von seinem Sohne erhielt, welcher sich bei der Armee zu *Nizza* befindet. Ich gebe das Faktum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft *Nizza*, man weiſs nicht genau durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich

sahe er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: *Vive le Roi!* zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: *Ça ira!* „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: *Vive le Roi!* rufst", schrieen jene noch einmal. Der Franzose wiederholte mit erhöhtem Affekte: *Ça ira!* „Nun, zum letzenmal, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: *Vive le Roi*"! Bei diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestofsen wurden, kehrten alle Bajonneter sich gegen die Brust des Republikaners. Da rifs dieser die Weste auf, und weihte sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: *Ça ira sans moi!* Kaum waren diese wenigen Silben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphierenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Name des Grenadiers blieb dem Korrespondenten verborgen.

Wie mancher Name kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortrifs, ehe er noch einem Ohre vernehmlich oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemals gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteiischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beispiel dieser freiwilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mifslingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane, ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die beim Ausbruche des

Krieges so weit ging, daſs mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengeraffte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrieſslichen Kollisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaſsgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel *Reichenau* besuchte ich das Benediktinerkloster. Es ist eins der ältesten, und der Begräbniſsort *Karls des Dicken.* Der Leichnam des Evangelisten *Markus*, den man hier aufbewahrt, soll der ächte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das *venezianische* Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schöngeformte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kanaäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreiſsig Pfund wiegender, Fluſsspath für

einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliotheksaals war, wie *Hogarths* Armenstock in der *Heirath nach der Mode*, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu *Konstanz* befindet sich ein Gemälde, das in Absicht auf Originalität in der Komposition und Erfindung schwerlich seines gleichen hat. Es stellt die Empfängnifs der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstral von sich, der durch eine in der mittlern Region schwebende Taube fährt und sie gleichsam aufspiefst. Am Ende des Lichtstrals erblickt man ein Ei von Kristall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Jnsekt in Bernstein, eingeschlossen ist. *Maria* sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ei zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des

Johann Hufs ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frischangestrichenen Gesichte und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possirlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im *goldenen Adler*, zwischen einem fürstlichen Hofrathe und einem republikanischen Senator vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäfsigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und letzterer demonstrirte, mit diktatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so grofses Aergernifs, dafs er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verliefs.

Der nämliche befand sich am folgenden Morgen, bei der Ueberfahrt nach *Mörsburg,*

mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach, haben über dreifsig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Aeufserung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemals aber von einem kerngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch der ein Gewissen hat", sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weifs, dafs wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Ueberfahrt ward in anderthalb Stunden bei wolkenlóser und glänzender Himmelsklarheit vollbracht. Die Luft war so mild, dafs mich ihr Wehen aus dem Januar in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen aus dem achtzehnten in das dreizehnte Jahrhundert, zurückversetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat

die Schlafsucht und schlummert oft fünfmal vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachholen, so wie der gute Papst *Pius VI.* so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemals unterläſst, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwei Pokale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und diesen für heute.

In der freien Reichstadt *Memmingen*, wo alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündigt, hörte ich den Gastwirth im *Ochsen*, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst komponirte Melodien spielen. Er heiſst *Rheineck*, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die *Messiade*, noch den *Oberon* gelesen hätte: eben so

befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche *Schulz* kaum dem Namen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und viel gepriesenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom *Bodensee* bis zur *Eider*, die *Chöre aus der Athalia* sicherlich auf keinem Klavierpulte vermifst werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an meinem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professors *Miller* zu *Ulm*, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen und wegen seines biedern Charakters hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, dafs sie seine hervorstechenden Verdienste als Volks- und Jugendlehrer zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung geniefst. Auch *Miller* der Dichter wird gewifs

so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süſse Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beinahe nichts mehr für das Publikum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eins unsrer gröſsten poetischen Genies, schon vor dreiſsig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewiſs", sagt der Sänger der Theodicee, „daſs unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daſs sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken".

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eins der merkwürdigsten Denkmäler gothischer Baukunst bleibt. *Miller* zeigte mir die Stelle, wo

Maximilian I. vor dreihundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemalte Bildnifs dieses Kaisers, dessen sich *Lukas Kranach* nicht hätte schämen dürfen.

Die in *Ulm* befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deshalb sehr unzufrieden, dafs sie in einigen Tagen nach *Linz* abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Strafsburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Kandidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, dafs ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf *Millers* Pulte diente dem Blatte, worauf ich an *Bonstetten* schrieb, eine Mappe

zur Unterlage, die einst *Hölty* gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bei Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch späten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer *Hölty!*

Das zum Gebiete von *Ulm* gehörige Städtchen *Geifslingen* hat eine romantische Lage zwischen hohen, nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schaar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerlei artige elfenbeinerne Drechslerwaaren feil boten, worin ein Hauptzweig der hiesigen Industrie besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröfse und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als beim Anblicke

des Berges von *Hohenstaufen*. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Ueberrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von *Konrad III.* bis auf den unglücklichen *Konradin*; und *Barbarossa's* und seines grofsen Enkels Geister erstanden, gleich *ossianischen* Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sei mir heilig, Kind der Erde,
Oeder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer, werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bei Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, von Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthronen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenschaaren
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Greuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Kindes, als ich beim Professor *August Hartmann* zu *Stuttgart* ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tiefdurchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für vergangenes und künftiges Leid, welche das Geschick mir auf der Lebensreise zutheilte. Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Sein armes Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber *seyn* als *scheinen* mögen, und das stille Bewufstseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unächten Tresfsen eines Theaterkleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu *Stuttgart*, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äusserst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe,

im Vollgenusse ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewifs nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunkt, dafs ihre Bildungs- und Entwicklungsmittel sich beinahe über das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so dafs jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Klima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmalige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. *Kilmeier*, *Petersen*, *von Hoven*, *Pfaff*, *Schiller*, *Haug*, *Schubart*, *Hetsch*, *Dannecker*, *Scheffauer*, *Tourret*, *Zumsteeg* und *Weberling* sind berühmte und geachtete Namen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Herr *Ferdinand Hartmann*, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors *Hetsch*, sich zum Historienmaler bildet, und gewifs dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, trotz der schroffsten und mühvollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vatikans und Kapitols, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium *Raphaels* und der Antiken, sich dem Reifpunkte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem *Tizian* zuschreiben, und von welchem Gemälde *Wilhelm Tisch-*

bein urtheilte: Es vereinige *Tizians* Schönheiten und ermangele seiner Fehler, hat er eine Kopie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtigt, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des ächten Geschmacks in der Malerei von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Kopie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des *Andreas del Sarto*, die *Julius Romanus*, ungeachtet er selbst am *raphaelischen* Urbilde die Drapperie gemalt hatte, nicht davon zu unterscheiden wufste, wird kaum seltner genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths *Abel* enthält die erheblichsten Werke von *Frey*, *Edelink*, *Audran*, *Bolswert* und *Vorstermann* nach den gröfsten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach *Raphael*, *Tizian*, *Rubens*,

Poussin und *Jouvenet*. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene *Romualdus* von *Frey*, nach dem berühmten Meisterstücke des *Andreas Sacchi*.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe *Huber* wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, prätensionslos und bescheiden, bei ausgezeichneten Verdiensten. Seine früheren Poesien fallen noch in das Zeitalter *Hallers*, und er hat sich durch die *Versuche in Reden mit Gott* unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu *Wörlitz*, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfliesst!
An Engeln fehlts ihr nur und nicht an Pracht,
Dass sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Jugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Den Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger! laſs mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn:
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn!

Den energischen und originellen *Schubart* fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreiſsendes Klavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bei letzterm drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baſstönen müsse *Martin Luther* sein hehres Heldenlied von der *festen Burg* angestimmt haben. *Schubart* war gewiſs einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines *Platons* bedurft, der eben so oft ihm: Θυε ταις χαριϛιν zugerufen hätte, wie *Kato* dem

Senate von Rom: *Delenda est Carthago.* Als Komponist ist er nie völlig nach Verdienste gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen *Tyrtäus* hat er im höchsten heroischen Stile gesetzt, und die Melodie zu seinem Kapliede wetteifert in Haltung und Effekt mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wol einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieses mannhafte und kernkräftige: *Auf! auf! ihr Brüder und seid stark.* Von der Ostsee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine schallt es von den Lippen aller Volksklassen; hier mit dem heisern Gebrülle der Postknechte, Handwerksgesellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damals die Geschichte seiner Gefangenschaft auf der Burgfeste von *Hohenasperg*, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredsamkeit und freimüthigerer Darstellung als er sie, aus leicht zu

errathenden Ursachen, dem Publikum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreiung aus den Kasematten der Festung, ihm keineswegs abgenommen, sondern, wie er sich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die *Kornelia* von *Hetsch* war des Ganges werth, den ich einzig um ihretwillen nach dem herzoglichen Schlosse machte. Der eitlen Römerin, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieser die ihrigen, in zwei holdseligen Kindern, dargestellt. Die Köpfe der Knaben, eines *Albano* würdig, und wobei die Grazien selber den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören zu den lieblichsten Zaubereien der Kunst. Auch einige Bildnisse von der Hand des nämlichen Künstlers kamen mir zu Gesichte, welche, in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unsrer witzigsten Schriftsteller sehr treffend sagt, bei andern fast immer von der Lage

der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Portraitmalern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemälden des Schlosses mit einigen nackten Figuren vorgegangen seyn soll, mit Stillschweigen übergangen werden. Man erzählt nämlich, daſs mehrere Maler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondfiguren, welche sich in dem Zustande befänden, worin eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken des ganzen versammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverschleiernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestale anschaubar zu machen. Ist dies nicht etwa, wie man so gern zur Ehre unsers bis hieher von dergleichen Barbareien unentweiht gebliebenen Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil ersonnenes Künstlermährchen: so mögen *Guibals* Manen sich damit beruhigen, daſs es

dem groſsen *Michael Angelo* um nichts besser ging, und sein *jüngstes Gericht* auf ähnliche Weise profanirt wurde. Ein blödsinniger und bigotter Papst, dessen unbedeutender Name nichts zur Sache thut, gab einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum Pinselfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreieinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu klexen, den unerhörten Befehl, die anstöſsigsten Nuditäten in dieser erhabenen Komposition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heillose Drappirer haben daher seitdem, in den Künstlerwerkstätten Italiens, den Spitznamen der Hosenmaler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In *Heidelberg* ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrathe *Mieg*, mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wiederzusehen, wo *Bonstetten* und ich, acht Jahre zuvor, an der

schönen Quelle des *Wolfsbrunnens* den Plan unsers nachherigen Beisammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damals baute, an den Gestaden des *Neckars* und *Rheins*, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleifses, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nufsbaumwipfeln der paradiesischen Bergstrafse fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Die Nufsbaumwipfel sind verschwunden und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen mühselig weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormals nur das Knarren der Keltern und der Gesang der Schnitter Ueberflufs und Freude verkündigte. *Voltaire* fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende *Lissabon* zu verschlingen?

Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mufste gerade dies Land voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbarischen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Gräfslich hausten die Franzosen in der *Pfalz;* noch gräfslicher aber, selbst nach dem Urtheile hiesiger Einwohner, die Oestreicher und Pfälzer im *Elsafs.* Sogar einen Kapuziner vom jenseitigen Rheinufer hörte man sagen: „Unser Kloster haben die Franzosen sehr gnädig behandelt und nur einen Kelch und eine Glocke daraus abgeführt. Mit den armen Elsassern sind die Oestreicher ganz anders umgegangen! Da war weder Schonung noch Erbarmen".

Die Animosität der Kaiserlichen gegen die Preussen äufsert sich hier bei jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverholen das Bekenntnifs abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen

den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Friedensverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bei den verbündeten Mächten gehe, davon gab ein östreichischer Feldherr, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von *Wurmsers* Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, daſs er den versammelten Offizieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und *Straſsburg* ist in unsrer Gewalt"!

Daſs die Oestreicher in *Heidelberg* eine Demokratenliste führen, erhellt unwidersprechlich aus einem Auftritte, der zwischen dem dortigen Professor *Schmid*, einem eifrigen Anhänger der *kantischen* Philosophie,

und einem kaiserlichen Lieutenant vorfiel. Ersterer hatte nämlich aus dem Erdgeschosse seines Hauses, welches dem Lieutenant zum Quartiere angewiesen wurde, einen Ofen in sein Studierzimmer versetzen lassen. Als der Offizier solches erfuhr, griff er den Professor mit den pöbelhaftesten Schimpfwörtern der Fischmärkte *Wiens* an, und nannte ihn unter andern auch einen infamen Ofendieb. Den Philosophen brachte dieses nichtswürdige Betragen so wenig aufser Fassung, dafs er seinem Gegner vielmehr, kaltblütig und gelassen, wie vom Katheder, den Satz demonstrirte: Ein jeder hat das, von Vernunft und Billigkeit garantirte Recht, mit seinem Eigenthume zu schalten, wie Zeit und Nothwendigkeit es gebieten, und niemand kann, ohne sich einer gesetzwidrigen Gewaltthätigkeit schuldig zu machen, dem Transporte eines eigenen Ofens in ein eigenes Zimmer auch nur das allerkleinste Hindernifs in den Weg legen. Nun gerieth der Lieutenant in die heftigste Wuth und

rief seinem Felbwebel zu: „Feldwebel! hol' Er 'mal das Demokrotenlistel, und schreib' Er den Hollunken druf"! Der Feldwebel, dem das feste und würdige Benehmen des Professors Ehrfurcht eingeflöſst hatte, blickte mit abgezogenem Hute zu ihm hinauf (denn der Professor führte seinen Beweis aus dem Fenster) und sagte: „Han Sie die Gnod, mir Dero Nammen zu spendiren".

In Gesellschaft des Kirchenrathes *Mieg* fuhr ich nach *Mannheim*, und fand diese schöne Stadt in Belagerungsstand gesetzt. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Oestreicher verstärkt worden. Diese heterogene Beimischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäſsigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn *Weikard*, den bekannten Verfasser des *philosophischen Arztes*, der seine Stelle in *Petersburg* aufgab und *Mannheim* zum Wohnorte wählte. Dies ist einer der hellsten Köpfe unsrer Zeit, und ein geschworener Feind von Dummheit,

Schwärmerei, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr *Weikard* gehört zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beinahe gar nichts und sich selber alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsternifs auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz gepflanzt hätte. Mehr als einmal mufste er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Kapuziner an der Entteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den *Briefen der obskuren Männer* fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Massa seiner gründlichen und mannichfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dummheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Gesichte geris-

sen. In *Fulda* ward der *philosophische Arzt* bei fünfzig Gulden Strafe verboten, und jeder Student, welcher sich der Lesung des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheifsen. Diesen Maafsregeln zufolge, mag man denn auch wol in keinem Orte Deutschlands den *philosophischen Arzt* begieriger und häufiger gelesen und wiedergelesen haben, als in *Fulda*.

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis *Oggersheim* gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir liefsen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbusch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, dafs ein naseweiser Fähndrich diesen blinden Lermschufs gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinem närrischen Spasse die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Aufsenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in *Mannheim* selbst. Die hohen, vormals am Wege grünende, Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche *Mannheim* an *Oggersheim* knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen; aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bei Belagerungen und anderen Operationen niedergestreckt wurden. Ich glaube man würde darüber erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben *Böck* unter Blü-

thenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bei *Klopstocks* Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nackten Wüste geworden, und alles, was damals uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch *Böck* war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge *Eckhofs*, verlor die tragische und heroische Bühne eine ihrer gröſsten Zierden, und allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biedrer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeſslich. *Sei dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab von Unkraute rein, ihr Männer von gutem Herzen: denn er war euer Bruder. Böck* gestand oft mit Wonne, was uns *Cicero* vom *Ennius* erzählt, daſs er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach *Heidelberg* zurück, und besuchten die Lesegesellschaft,

welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den neuern politischen Zeichen der Zeit, nicht abläſst, als den gefährlichsten Jakobinerklubb, in *München* verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuſse der Alpen, umringt von den erhabensten Naturscenen vergangen waren, so hatte dennoch die Aussicht von der Platteform des alten Schlosses ganz den jugendlichen Reitz des ersten Anblicks für mich behalten. Ich wünsche mir aufrichtig Glück, daſs es doch mit mir noch nicht so weit gediehen ist, wie mit unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reisenden, die, auſserhalb der Schweitz, nun keiner schönen Gegend mehr Geschmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da ist, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da seyn könnte.

Ein braver kaiserlicher Offizier, der bei *Jemappe* sein Schwert gegen *Dümouriez* versucht und auch den Belagerungen von

Valenciennes und *Quesnoy* beigewohnt hatte, wurde mein Reisegesellschafter von *Heidelberg* bis *Frankfurt am Main.* Die lebendige Darstellung, welche der Mann seinen kriegerischen Erzählungen zu geben wuſste, lieſs mir nicht Zeit, mich um die Regengüsse des stürmischen Wintertages zu bekümmern, und er selbst schien dabei einer schmerzhaften Schuſswunde im linken Arme völlig zu vergessen. Meinem Erstaunen über die ungeheuren Summen, welche, seiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Festung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daſs er hinzusetzte: Jede geworfene Bombe allein koste sechs und dreiſsig Kaisergulden.

In *Frankfurt am Main* ging ich ins Schauspiel, wo man *das Ehrenwort*, ein Stück von guter theatralischer Wirkung aufführte. Der Schauspielsaal ist von einer gefälligen und geschmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemalt. Ich fand hier, wie zu *Montpellier*, statt der Kronleuchter *argan-*

dische Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preussische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen liefsen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und liefsen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussahe. Kaum war ihnen aber zufälligerweise bekannt geworden, dafs ich die Ehre hätte, nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein preussischer Unterthan zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deshalb um Verzeihung baten, und nun äufserst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien

verlassen, in ein wahres Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wol das einzige nicht, woraus das wüthende Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von *Frankfurt am Main* bis *Marburg* reiste ich in Gesellschaft eines preussischen Premierlieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Beim Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg, citirte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand, und äufserte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigern und interessantern Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen"! sagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in *Grofsen Salza*, wo ich bei einem Oheime väterlicher Seite zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem

Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkischen Kleides, das er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wufste von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bis dahin den Faden des Gesprächs losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bei Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als alles was der Parnafs, vom Ysope bis zur Zeder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freien Reichsstadt *Friedberg* kam mir zum erstenmal der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beinahe seit einem Jahrhunderte im mittlern Deutschland, unter den Bürgern und Landleuten,

keinen andern neben sich aufkommen läfst. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „*Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichsbott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach*".

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in *Fischers fliegenden Blättern*, sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beinahe jeden Kanal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths *Jung* bestimmte mich, einige Tage in *Marburg* auszurasten, wo dieser durch seine

Schicksale merkwürdige Mann, als Professor der Kameralwissenschaften, einen seiner grofsen Thätigkeit vollkommen zusagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Ausschmückung hat er den gröfsten Theil seines romanähnlichen Lebens in *Heinrich Stillings Jugend*, *Jünglingsjahren* und *Wanderschaft* erzählt. Beinahe das ganze Publikum hielt anfänglich diese Selbstbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach *Jungs* eigener Versicherung, ist alles darin, vom Kleinsten bis zum Gröfsten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt eine zu blendende Helle über das Gemälde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünfhundert Blinden gemacht. Alle seine Kuren sind unentgeltlich. Ganz Arme werden

überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterm Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte, Geldsummen dem Hospitale.

Beim Abendessen wurden die Gesundheiten von *Bonstetten*, *Salis* und *Hartmann* aus dem Familienpokale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnifst und nur mit bescheidenem Zinne eingefafst, stammt aus dem sechszehnten Jahrhunderte, und ging seitdem bei jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den *Birkenmeier*. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefässe zu wissen, der wird auf den Artikel *Birkenmeier* in *Krünitzes* Encyklopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmals der heiligen *Elisabeth*, nicht übergangen werden. Durch drei Thüren,

wovon die äufserste aus einem starken Eisengatter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Monumente des gothischen Geschmacks, das für den Forscher der Kunstgeschichte immer ein sehr merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung bleibt. Die Verfertigung desselben fällt in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da *Cimabue* und *Giotto* den wahren Kunstgeschmack in Italien wiederherzustellen anfingen.

Das Denkmal steht auf einem hölzernen Sockel, und gleicht einem gothisch verzierten Hause. Unter jedem Fronton der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwei Pariserfufs betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu sechs, die Breite zu zwei und die Höhe zu drei Pariserfufs angegeben. Die vier grofsen Figuren sind, der Sage nach, massives Gold, die zwölf Apostel aber, sammt der ganzen übrigen Masse, stark vergoldetes Silber. Alle gothische Schnörkel und arabeskenartige

Verzierungen sind mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt, die, im Falle der unbezweifelten Aechtheit, von unermeſslichem Werthe seyn müſsten.

In Absicht der Kostbarkeit behauptet dieses Monument, in seiner Art, ganz entschieden den ersten Rang: denn das Grabmal, welches die russische Kaiserin *Elisabeth* dem *Alexander Newsky* hat errichten lassen, und wovon *Bernouilli* behauptet, es könne seines gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, ist nur von Silber und entbehrt gänzlich des Edelgestein- und Perlenschmuckes.

Kein Menschenfreund wird den frommen Wunsch unterdrücken können, diese, den Aufschlieſser ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- und Silbermasse, aus dem öden Gewölbe befreit, und, zum Besten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägstocke der Münze zu sehen; besonders in einem Lande, wo so viele Wittwen und Waisen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika mo-

dern, die gerechtesten Ansprüche auf Entschädigungen haben, welche nicht allzutief unter ihrem Verluste sind. Der Geist der heiligen *Elisabeth* selbst würde sich dieser Verwandlung freuen: denn sie war eine groſsherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauschte, um ihn zu stillen, und nach jeder Thräne forschte, um sie zu trocknen.

Der Werth dieses todten Mammons übersteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldschmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in *Marburg* neu erworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath *von Wildungen* und den Professor *Justi*.

Ersterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Maler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrener Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter, das ehrenvollste Zeugniſs. Eine Suite von ihm gemalter hieländischer

Vögel, würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch sieht man bei ihm ein beträchtliches ornithologisches Kabinet und eine vollständige Eiersammlung aller *hessischen* Vögel. Für sein theuerstes Kunstkleinod erklärt er indefs die sämmtlichen Werke des grofsen Thierdarstellers *Riedinger*, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, der schwerlich, als theoretischer und praktischer Waidmann, in der ganzen Gegend seines gleichen hat.

Der Professor *Justi* ist ein junger Mann von feinem Geschmacke, nicht gemeinem Dichtergeiste und grofser Kenntnifs der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beifall gekrönten Schriften die unzweideutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter *Engelschall*, seinem Oheime, der schon im dreizehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem

gefährlichen Herabsturze von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wuſste er, durch bloſse Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, daſs dieser im Stande war, jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Silbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studirender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe *Nauenheim* ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilspruches, den dieser für unrecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, daſs man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal erwartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumphe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freiheit!

Bei einer so gräfslichen Entheiligung dieses Namens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst im Namen der Religion das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinns, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bei *Morgarten*, *Laupen* und *Sempach* ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschaar beschlossen! Noch ist kein *Algernon Sidney* unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freien Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu *Kassel* konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet

werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Ueberschau kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwei geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Konsequenz. Unter den antiken Denkmälern der Kunst leuchten besonders hervor: Drei Statüen von parischem Marmor, *Paris*, *Hygiea* und *Minerva*; ein Gedicht an *Hygiea* auf einer weifsen Marmortafel, welches *Gefsner* erklärt und aus dem *Athenäus* ergänzt hat; ein Namenverzeichnifs olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwei Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik *Venedig*, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wolverstandene Aufbewahrung, musterhafte Klassifikation und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Kabinet der musivischen

Darstellungen enthält gegen zweihundert Nummern. Ein lebensgroſser Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der florentinischen Kunstmethode befinden sich einige vorzüglich schöne Seeprospekte.

So wie einer meiner Bekannten einmal auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden lieſs, sich nur auf einige Stunden in eine Schweitzerkuh verwandelt zu sehen: eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Suite von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsere Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloſs mit der Notiz des Aufsehers abgefunden, daſs die sogenannten *nürnbergischen* Eier, anstatt der Trommelkette, mit einer Darmsaite versehen waren.

Das der Nummismatik geweihte Zimmer

entspricht seinem Rufe völlig. Als Matadorstücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Grofsen, und einigen römischen Kaisern, gewöhnlich den Reisenden vorgelegt, die Eile haben. Aufser den griechischen und römischen, findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beisammen. Sogar den Kurantmünzen unserer Tage hat man einige Schubladen angewiesen, und das kupfrige preussische Sechspfenningstück geniefst hier des Vorzuges, sich, in der Nachbarschaft von goldenen Alexanders- und Augustusmünzen, in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt zu sehen. Auch enthält dieses Zimmer noch interessante Kunstwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernstein, eine schätzbare Sammlung von Miniaturgemälden, und einige Gefässe von gebrannter Erde aus der hiesigen Fabrik, die mit den *wedgewoodischen* an Festigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug streiten.

Von den phelloplastischen Nachbildungen altrömischer Tempel, Grabmäler, Brücken und Ruinen, dürfen alle Kunst- und Geschichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, sich den hinreiſsendsten Genuſs versprechen. Hier bekommt man vom Kolisäum und Pantheon eine Vorstellung, welche die zeichnenden Künste nicht halb so getreu und anschaulich zu geben im Stande sind. Wir verdanken diese glückliche Erfindung dem Baumeister *Chichi* zu Rom.

In der Daktyliothek befinden sich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für sich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchsten Range. Wegen der Reinigkeit und Freiheit des Schnitts, und wegen eines auſserordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, sind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttin auf einen Sardonyx, unstreitig der Aufmerksamkeit am würdigsten.

Die mathematischen und physikalischen Instrumente, Maschinen und Apparate, nehmen drei Zimmer ein. Das Vorzüglichste und Neueste, was aus den Werkstätten von *London* und *Augsburg* in dieser Beziehung hervorging, findet man hier beisammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eins der drei berühmten Brenngläser von *Tschirnhausen*, die den Fokus dreizehn Fufs weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine silberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, statt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Professor *Weigel* sich die undankbare Mühe nicht verdriefsen liefs.

Das ganze zweite Geschofs des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateinische Bibel vom Jahre 1462. an Seltenheit der *Fust-* und *Schefferischen* mit Missalbuchstaben völlig gleich; der Philologe merk-

würdige Handschriften griechischer und römischer Klassiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Dokumente.

Die Wachsbilder der *hessischen* Landgrafen, von *Philipp dem Grofsmüthigen* bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherlei Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedesmal das Uebliche des Zeitalters mit strenger Pünktlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. *Karl*, der Erbauer der Wasserwerke des Karlsbergs, und *Friedrich I.* König von Schweden, sind französisch, die übrigen alle spanisch kostumirt. Die grotesken und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Damen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht *Philipps des Grofsmüthigen* ist am anziehendsten. Es

müſste selbst für *Lavater* eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an *Luther* und *Melanchton*, seine Seele zu retten suchte.

Herr *Lappard*, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt *St. Goar* und die Festung *Rheinfels* vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beinahe ein Jahrhundert, freilich nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteinarten der Komposition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiſs die Hervorbringung eines solchen, im Grunde höchst un-

dankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drathe geschieht, geht sò langsam von statten, daſs jenes Tagewerk der Prinzessin im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen angeführt werden kann.

In einer gedruckten Instruktion für die Spatziergänge, am Eingange des Augartens, sind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge bei exemplarischer Strafe verboten, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt".

Die kolossale Bildsäule des Landgrafen *Friedrich*, von grauem Marmor, auf dem Platze der nach ihm benannt wurde, veranlaſste meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen

man dieses Denkmal aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und verschanzte mich hinter einer Anekdote *Plutarchs.* Der weise *Kato* gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue dekretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, daſs die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des *Kato* keine Bildsäule geweiht wurde, als, daſs sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits *Münden* windet sich die Straſse durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beinahe zirkelförmige Ebene führt, die von einem hohen, vom Fuſse bis zum Gipfel mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebene sieht man, tief unten am Wege, die *Weser*, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen

der *Werra* und *Fulda* sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Strafse sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letztenmale das freundliche *Münden*, umgeben von einer der reitzendsten Gegenden Deutschlands. Das *Mündnerthal* wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der *Fulda* in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bei der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu *Göttingen*, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebiet einräumen, ohne sich, auch nur in der allerentferntesten Rücksicht, einem strafenden Verweise Minervens auszusetzen.

Wenn man im *Vatikan* dem Archäologen, in *Dresden* dem Maler, auf den *Alpen* dem Pflanzenkundigen, in *Vauklüse* dem Dichter, in *Meillerie* dem Liebenden jedes Aufbrausen der Begeisterung, sei es auch so dithy-

rambisch als es nur wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: so wird man ja hoffentlich wol demjenigen, der nun einmal nicht umhin kann, mit *Charron* und *Pope*, den Menschen für das anziehendste und interessanteste Studium für den Menschen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerei bei seinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntnissen und Ideen, oder vielmehr ein intellektuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, dafs diese Gattung von Schwärmerei, mit jener verdächtigen, von der *Schaftesbury* versichert, dafs sie ansteckender sei als der Schnupfen, nichts weiter als den Namen gemein habe.

Der verdienstvolle Greis *Kästner*, über dessen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem sein

Geburtsjahr bekannt ist, mit Recht erstaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der so oft von Reisenden zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum *Horaz* flehte:

— — — integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Aehnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht weil es bei Gelehrten selten Herkommens ist, sondern weil mein Herz mich

dazu auffordert, dankte ich dem Hofrathe *Meiners* für alle durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er mufs es auch inne geworden seyn, dafs meine Worte anderes Ursprunges waren, als die konventionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankstammelnde Weihrauchspender manchmal gerade so viel weifs, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der im völligen Ernste dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bat, sein Geschofs doch ja bei dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch *Meiners* noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und

würde seinen akademischen Hörsal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir *Meiners* ungefähr das, was einem Liebenden der Maler seyn würde, dem, nach hundert fruchtlosen Versuchen anderer Künstler, endlich das würdigste und ähnlichste Bildnifs des ~~angebeteten~~ Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller kompetenten Richter, hat noch niemand besser und anziehender über Helvetien geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in seinen Briefen betrifft, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemals ganz frei. Man könnte daher kühn vor die Fronte des grofsen Heers der Reisebeschreiber hintreten, und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen *Meiners* auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange einer der feinsten und einneh-

mendsten Menschen. In seinen Aeuſserungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müſste. Von den bewunderten Meisterstücken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben liegen, denkt er so bescheiden, daſs er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wohl, daſs es einem Nachdrucker oder anderm literarischen Freibeuter gefallen möchte, eine Sammlung von *Lichtenbergs* zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dieses vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen: denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daſs eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie

in Lumpen zu stecken, oder wol gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhangende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indeſs hat *Lichtenberg* sich doch jetzt erbitten lassen, die *hogarthischen* Kommentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Produkt seines Witzes und zugleich ein unvergängliches Denkmal des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber *Hogarths* brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupt hinanblicken müssen.

Hogarths Werke, die er vollständig besaſs, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deshalb unaufhörlich bei ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Eckel und lange Weile gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreutz für ihn, daſs er sie, um Ruhe zu haben, der akademischen Bibliothek überlieſs. „Es ging mir damit", sagte er, „wie einem Manne, der eine schöne Frau hat".

Er sagte mir bei Gelegenheit von *Schröters* selenotopographischen Fragmenten, daſs dieser unermüdete Kastellan der Sternenburg Berge von auſserordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabei die Bemerkung gemacht habe: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erstenmale zu Gesichte bekam, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider soll es aber in einem so ermüdenden Style geschrieben seyn, daſs man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte *Lichtenberg*: *Brückmann* habe das Dedicationsexemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach bei der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Skribenten, den

wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beispiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von *Leſs* betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente den Pendel schwang, sagte er mit der naiven Drolligkeit, die ihn so liebenswürdig macht: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doktor *Leſs*, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten *Lavater* bei mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweiter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet.

Um also meinem geschätzten Kollegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das *corpus delicti* mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäſsigen Stellung auszudauren. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten *Lavater* das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäuſsert: *Lichtenberg* habe das Geständniſs des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirscht vor ihm dagestanden, daſs er sogar die Fakultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas ähnliches begegnete dem russischen Dichter *Lomonossow.* Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zwecke in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach *Molieres* Beispiele, die theatralischen Effekte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreies,

unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bei der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone wie gewöhnlich das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Akte". „O nein", versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich mufs nur 'mal". So kann man sich irren!

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser *Lomonossow* durch ein witziges Wort bei Gelegenheit seiner Uebersetzung von *Fontenelles Mehrheit der Welten* berühmt. Der Ketzerei bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel

kein Wort weiſs, ins Publikum zu bringen; und woraus kann er schlieſsen, daſs, auſser unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind"? *Lomonossow*, ohne im allermindesten durch die langen Kapuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heitrer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respektabeln Barte Eurer heiligsten Heiligkeit herab und hinauf kriechen sehe, die Schluſsfolge ziehe, daſs auch die übrigen respektabeln Bärte dieser nie genug zu venerirenden Versammlung sich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben so wagte *Fontenelle*, nach der Analogie einer gesunden Logik, aus der Bevölkerung unsrer Erde, seine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europas unbestrittene Konklusion für die übrigen Himmelsglobeu herzuleiten". *Lomonossow* war plötzlich auſser

Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Schaaren auf seine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle Donner Ciceros gegen Verres und Catilina zusammengenommen, schlug seine Gegner zu Boden. *Lichtenberg* freute sich dieser beiden ihm unbekannten Anekdoten, und erklärte, das Geschichtchen von den Archimandritenbärten sei allerdings eine bare Tragödie unter Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiete des Wissens überdenkt, welche dieser aufserordentliche Geist umfafst, je höher mufs die Bewunderung für ihn steigen. Sein Element ist Licht, und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüfste in der That, nach *Lessing*, aufser *Lichtenberg* keinen Deutschen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntnisse (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften, welcher ich beiwohnte, trug der Professor *Hoffmann* ein botanisches

Memoire vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen charakterisirt wurden, von denen die *Moræa pubescens*, der *Boletus ceratophorus* und die *Rizomorpha canalicularis* mir die merkwürdigsten schienen. Die beiden letztern, zur unterirdischen Flora gehörigen Gewächse, werden dereinst durch ein Werk bekannter werden, welches Herr *Hoffmann* unter dem Titel: *Vegetabilia Hercyniæ subterranea*, herauszugeben denkt.

Der *Boletus ceratophorus* findet sich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigstens hundert und funfzig Lachter. Eben so wie viele Pflanzen nur den höhern Bergregionen eigen sind, eben so bedürfen auch mehrere vegetabilische Grubenprodukte einer bestimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieser *Boletus* ist von schöner kastanienbrauner Farbe; fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderschwamms zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen,

weihrauchähnlichen Duft, und läfst eine reine, völlig aschenlose Kohle zurück.

Die Sammlung von Menschenschädeln des Hofraths *Blumenbach* gehört für jeden Freund der Naturgeschichte zu den Sehenswürdigkeiten vom ersten Range. Der Schädel einer Georgianerin frappirte mich vor allen andern durch die hohe Schönheit seiner Form, unstreitig einer der vollkommensten, welche die grofse Bildnerin der Dinge jemals hervorbrachte. Am meisten charakteristisch schien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den diese Nation, man weifs nicht aus welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr *Blumenbach* hatte, während meines Besuchens, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm sein Freund *Banks* durch den Kapitain *Bligh* mitbringen liefs. Letzterem ist es, nach zahllosen muthig bestandenen Kämpfen mit Hindernissen und Gefahren aller Art,

endlich gelungen, zwei tausend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Diese Verpflanzung ist in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn *Blumenbachs* naturhistorischem Museum zuerst anschaulich bekannt wurden, sollen hier nur der *Zirkon*, *Borazit* und *Uranit* ausgezeichnet werden.

Der *Zirkon* oder *Sargon*, ein Edelstein, dessen Bekanntwerdung nur erst wenige Jahre zählt, wird auf *Ceylan* gefunden. *Klaproth* entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, daſs er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern durch Vitriolsäure und concentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem Gelben ins Grünliche oder Hellbraune.

Der *Borazit* gehört, theils wegen der, so auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Kristallisation, theils wegen

der, durch den französischen Naturforscher *Haüy* kürzlich an ihm entdeckten elektrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Produkten des Mineralreichs. Um eine richtige Idee von der Kristallisation desselben zu erhalten, muſs man sich einen Würfel mit abgeschliffenen Kanten und Ecken vorstellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weiſsgrauen Glanz. Seine Durchsichtigkeit ist ungleich. Durch Erwärmung wird er elektrisch, wie der Turmalin, und bringt die nämlichen Erscheinungen hervor. Der einzige Fundort dieses Minerals blieb noch immer der Kalkberg bei *Lüneburg:* daher seine Seltenheit, welcher jedoch die Industrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künstlicher Boraziten abzuhelfen versucht hat, die aber gar leicht von den ächten durch die elektrische Probe zu unterscheiden sind.

Der *Uranit (Uranium)* ward neuerlich von *Klaproth* entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Ein-

theilung, den Halbmetallen) beigezählt. Er ist dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerstand. Das Erzgebirge erzeugt ihn am häufigsten.

Blumenbach, dieser Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbstblicke, mufs im Umgange jeden für sich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheinen, und der nicht etwa das so manchem Gelehrten grofses Rufes angelarvte, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und kalthöfliche Wesen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beispiele gerade nicht zu den seltensten Anomalien der moralischen Welt.

Unter Herrn *Blumenbachs* Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die grofse Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brittische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa existirt.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wol der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf *Otaheiti*, ein wahrhaftes *non plus ultra* der Abenteuerlichkeit, das aber als der evidenteste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdaurenden Geduld jene Insulaner bei der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beiden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewunderungswürdig sind die Federmosaike von den *Sandwichinseln*, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der *Certhia coccinea* gebrauchen, einer Spechtgattung welche sie ausschliefslich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, dafs

sie regelmäfsig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fufsbodens, geordnet sind. Ein Helm von ächt antiker Form, und ein Götzenbild, das von *Owaihi*, der Todesinsel des unsterblichen *Cook*, nach England gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von *Palagonia*, der jedem Leser von *Brydones* Reisen auf immer unvergefslich bleiben mufs, gewifs an hohes Ideal gränzenden, aus einer *höllenbreughelischen* Einbildungskraft entlehnten, monströsen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundszähnen.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brot- oder Parpiermaulbeerbaums geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs (*Phormium tenax. L.*). Die Stoffe von *Owaihi* übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Bast gereihten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländischen Putzes merkwürdig. Auch das elendeste aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünste bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute sich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehnteren Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrgehänge von *Otaheiti:* drei ächte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuseeländischer Ohrenschmuck: fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker macht sich eine acht Fuſs lange Lanze von den *Sandwichinseln* besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und geründet, daſs niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloſs für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Ueberblicke des Merkwürdigsten. Diese allzuflüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf *Bonnets* Reproductionsversuche mit dem Wassersalamander, *(Lacerta lacustris)* die mich einst in *Genthod* so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr *Blumenbach* zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beinahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehn Monaten erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, dafs er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder

Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf einmal ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sahe ich das *herschelische* Teleskop, womit die Königin von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland, unter diesen unentbehrlichsten Hülfswerkzeugen der erhabensten aller Wissenschaften, immer noch den ersten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehn Fufs und die Oeffnung neun Zoll. Es vergröfsert tausendmal im Durchmesser. Das grofse Teleskop *Herschels* vergröfsert, bei vierzig Fufs Länge und fünf Fufs Oeffnung, eilftausendmal.

Eins der glänzendsten Denkmäler der Buchdruckerkunst ist und bleibt ohne Zweifel die grofse Prachtausgabe des *Shakespeare*, wovon eben die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitäts - Bibliothek

angekommen waren, und bis jetzt hatte sich wol noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind vom ungleichsten Werthe, und nur wenige werden die Erwartungen des ächten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hoch gespannt seyn konnten, weil sie grofsentheils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe steht, und die auf der Laufbahn des Ruhms schon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz bieten. Am meisten, dünkt mich, liefse sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeste ästhetische Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabensten, schauervollsten, entzückendsten, herzergreifendsten, wunderbarsten, ritterlichsten, feenhaftesten, lieblichsten und pikantesten Situationen so unendlich reichen Fülle der grofsen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch *Heynes* zu London gedruckter Virgil

war kürzlich eingetroffen. Daſs er in typographischer Rücksicht die *Leipziger* - Edition in weiter Ferne zurücklasse, bedarf kaum der Erinnerung. Selbst der *Raphael* der Buchdruckerkunst *Bodoni* würde durch die Anerkennung einer solchen Ausgabe, für seines Namens Ehre auch nicht den leichtesten Nebelflecken zu fürchten haben. Es ist ein allgemeiner Wunsch, auch *Heynes* Homer, dessen Erscheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegensieht, der nämlichen Druckerpresse verdanken zu können, weil im Ganzen für die äuſsere Schönheit philologischer Werke in wenigen gelehrten Staaten schlechter gesorgt wird, als in denen des heiligen römischen Reichs. Manches belletristische Manufakturstück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermesse zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit *didotischen* Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meistern

aufgeputzt und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitscharenmusik, wie im Triumphe dem Publikum vorgeführt; indeſs ein Göttersohn des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerstöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menschenfreundliche *Feder* gewann meine ganze Zuneigung durch sein herzliches und anspruchloses Wesen. Schon der erste Anblick des Mannes gebietet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher sich in seinen Worten und in seinem ganzen Betragen offenbart, muſs jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erst als ich seine Wohnung verlassen hatte, fiel es mir wieder ein, daſs *Feder* einer unsrer ersten Weltweisen, und der geachtete Verfasser der *Untersuchungen über den menschlichen Willen* sei; so strenge war das Inkognito, das der *Gelehrte* während unsrer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager *Bürgers* ward ich

mit bittrer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mifsgeschick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt schmachtet er im Staube, den er vormals! o wie tief, unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, scheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen glimmt noch ein sterbender Funken jenes Feuers, das im *Hohen Liede von der Einzigen* so hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane sind gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem so wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und sagte mir so viel freundschaftliches, dafs ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetischen Versuche that er Erwähnung, und besonders des *Elysiums*, das er für den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhole über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier

Verse gedichtet", sagte er, „die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab".

Er deklamirte diese, seine gegenwärtige Lage so treffend aussprechenden Zeilen so gedämpft und leise, dafs sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte *Bürger* seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die *Hoffnung* den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeit;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der *Nachtfeier der Venus* mit, die von dem aufserordentlichen Fleifse zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die den kältesten Wintersturm der Kritik in laues Westgesäusel verwandeln mufs, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird,

und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines *Bürger*, nicht selten da zu tief ein, wo es bloſs darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuſs und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors *Hoffmann*, den mir Herr *Gilibert* zu *Lyon* einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Namen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daſs dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von *Lyon*, durch die Konventstruppen, in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt sind, Herrn *Hoffmanns* herrliches kryptogamisches Kabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiſs würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den ermattenden Siroccotagen der Revolution erschloſsne Herz hier wieder aufgeblüht seyn.

Herr *Hoffmann* ging ein Herbarium von

Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt *Wulfen* zu *Klagenfurt* als ein Denkmal der Freundschaft für ihn präparirte. Diesen hält er, nächst dem Professor *Lachenal* zu Basel, für den gröſsten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse. In dieser Sammlung interessirten mich hauptsächlich folgende Gattungen: *Wulfenia carinthiaca, Typha minima,* die nicht nur dem *Linnäus* sondern auch seinen spätern Herausgebern und Ergänzern unbekannt blieb, *Myosotis nana* und *Swertia carinthiaca.*

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die *Aletris capensis,* blühte im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntschaft hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite darf ich mir, was man sonst von so wenigen Seiten kann, *mit Sicherheit* noch eine groſse Summe von Freuden versprechen, wenn ich nicht allzubald hinab muſs, *quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus.*

Die Sammlung von Südseepflanzen, womit *Georg Forster* der Universität ein Geschenk machte, hat, aufser ihrem Seitenstücke im botanischen Kabinete von *Joseph Banks*, in Europa schwerlich eine Nebenbuhlerin. Die Kryptogamen, unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes, sind, wie gewöhnlich, am vollkommensten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele officinelle Gewächse anschaulich kennen.

Vom *Cypripedium bulbosum*, einer äufserst seltenen Pflanze, der *Linnäus*, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damals die *Rudbecke* nur noch allein gefunden hatten, wurde mir eine gute kolorirte Abbildung gezeigt. Dieses ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bei Gelegenheit eines Gesprächs über die gröfsten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr *Hoffmann*

auch einen Deutschen Namens *Hänke*, der gegenwärtig sich zu *Lima* aufhält, und von dort aus die *Kordilleren* angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht existirenden, Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Struktur und Habitus, von allem was wir im Reiche der Flora kennen so weit abweicht, dafs in keiner der *linnäischen* Klassen sich ein Quadrat für sie findet.

Das Moos, welches ich von *Vauklüse* mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der *Sorgue* wächst, hält Herr *Hoffmann*, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für *Hedwigs Trichostomum fontinalioides. (Stirp. crypt. Vol. III. Tab.* 14). Nach dem *Linnäus* ist es ein *Hypnum;* findet sich aber weder bei ihm, noch bei *Dillenius.* In Schottland und Kärnthen wird dies zierliche Moos ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr *Hoffmann* durch seinen Freund *Wulfen.*

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannichfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche *Haller*, und nach ihm *Zinn*, *Büttner* und *Murray* sich um die weitere Vervollkommnung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramme ihres Nachfolgers *Hoffmann*, das er im vorigen Jahre unter dem Titel *Hortus Goettingensis* prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiſs keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, noch an Anordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten

abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Kultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des *Aratus* und *Aristoteles*, Professor *Buhle*, mich während meines ganzen Aufenthalts in Göttingen überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des Hofraths *Blumenbach*, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich aufser dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken liefs.

Vom *Aristoteles* des Professors *Buhle*, woran er seit zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publikums. Da der Druckort *Zweibrücken* mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte

Manuskript der Fortsetzung durch einen Unstern in die Hände der Feinde, und wären diese gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer alexandrinischen oder vatikanischen Bibliothek: so hätte freilich der feindseligste Dämon über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer seines Namens bei der Nachwelt eine sichere Bürgschaft verhiefs.

Auf die Nachricht, dafs zwei fremde Sängerinnen das hiesige Publikum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Konzertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, dafs derjenige welcher es wage, den Ohren einer den Musen geheiligten Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im Voraus gewifs seyn müfste, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andere in vollem Maafse gewäh-

ren zu können. Auch schien das Publikum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meinung beizutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen. Sogar der unerhörte Gedächtnifsheld, welcher den schwerleibigen *Adelung* von A bis Z auswendig gewufst hätte, würde Zeit und Mühe vergeblich eingebüfst haben, dieses Etwas beim rechten Namen zu nennen. Nun begann, nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit *Scipios* Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bei deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverläfsig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweitzersoldaten auf einer

niederländischen Moorfläche, wenn sie den vaterländischen Kuhreigen hören. Selten ist wol eine schöne Musik unverantwortlicher gemifshandelt worden; es war *Martinis Baum der Diana*. Wäre der Komponist an Ort und Stelle gewesen, so müfste ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, dafs die Versammlung, auf irgend eine Weise, den schamlosen Mengern dieses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

Zwischen *Göttingen* und *Nordheim* rührte mich die kühne Lage der Ueberbleibsel des Schlosses *Plesse*, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines *Poelemburg* oder *Ruysdael!*

In *Eimbeck* forschte ich nach den Schicksalen eines meiner ehemaligen Mitschüler zu *Kloster Berge*, dessen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger starb, und vernahm schaudernd seine tragische Katastrophe. Auf der Schule entfalteten sich seine seltenen Talente so glänzend, und er studirte so leidenschaftlich, daſs kein ausgesetzter Preis von ihm unerrungen blieb; weshalb er von uns andern, durch eine allgemeine Uebereinkunft, den ehrenvollen Beinamen des olympischen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit *Crebillons* Romanen bekannt. Die üppigen und verführerischen Gemälde des sittenlosen Schriftstellers schwebten mit ihrem brennenden Kolorit seiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermännenden Begierde. Nach seinem Abschiede von der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in seiner Vaterstadt wurde mir nun erzählt: Er sei, bis zur Verrückung stumpf am Geiste, von der

Universität nach Hause gekommen; habe mit seiner Stiefmutter in beständigem Unfrieden gelebt, und sei deshalb unter die *hessischen*, nach Amerika bestimmten Truppen gegangen; sein Vater habe ihn aber wieder losgekauft. Bei der Rückkehr in das väterliche Haus sei der Streit zwischen der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, dafs er in einem Anfalle von Raserei ihr einen Stich mit dem Messer versetzt und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sei er entsprungen, von neuem *hessischer* Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung, in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu *Eimbeck* ein Soldat wegen eines Verstofses gegen die Subordination Spiefsruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblöfst und die Gerten seiner Kameraden gezuckt, als der kommandirte Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für diesmal mag es ihm noch so hingehen".

Solches in Deutschlands weiten Gauen bis dahin unerhörte Beispiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beitrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In *Hannover* freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hieländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, ionischer Ordnung, mit *Leibnitzens* gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten, schön gepflasterten und an beiden Seiten mit Fuſsbänken belegten Straſsen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Vom englischen Prinzen *Wilhelm Heinrich,* der eine Zeitlang in *Hannover* residirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der als gutes Beispiel nicht untergehen darf. Er

begegnete einst einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir den Knaben verkaufen"? fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr seyn", antwortete jene, „aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen". „Warum nicht", fuhr der Prinz fort, „weiſs Sie denn wen Sie vor sich hat? Melde Sie sich nur morgen im Schlosse, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, so bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu sorgen". Die Frau erschien am folgenden Tage, und der Prinz lieſs nicht nur den Knaben anständig erziehen, sondern versprach ihn auch in seine Dienste zu nehmen, wenn er fleiſsig und brav seyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reisender, der *Münchhausens* Mantel geerbt zu haben schien, die Gesellschaft mit allerlei schaurigen und abenteuerlichen Erzählungen,

wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das mufs wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht"! Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Faustschlag auf den Tisch. Eins unter diesen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und seine nähere Beziehung auf die Zeitgeschichte. Ein Bänkelsänger, der es zur Volksballade umstutzen und den Hauptmoment auf graue Wachsleinwand malen liefse, würde, hinter der Brustwehr eines so pikanten Süjets, in dieser verhängnifsvollen Periode, wo die Nationen von der einen Seite toll und von der andern dumm sind, durch die rauhsten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rheine und an der Elbe, vielleicht einen reicheren Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice *Bandettini*, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievollsten Stanzen ersang: Auf der letzten Hofredoute zu Wien liefs der Kaiser ungewöhn-

lich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandkanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. Maske, stehe Sie auf! rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun sanft ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hieſs *Ludwig XVI.* und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Miſstraue deinem Glücke. Ueber ein kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beim Schlusse dieses ächten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederholen: „Auf Ehre, meine Herren, das muſs wahr

seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht"! Das Auditorium ward der Abgeschmacktheiten dieses *lucianischen* Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darstellungstalent erzählte, dennoch am Ende so überdrüſsig, daſs man den gröſsten Theil des Nachtisches unberührt lieſs. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Gesellschaft weiter übrig, als die Büste des Herzogs von *York* auf der gegenüberstehenden Kommode.

Schon zu *Kloster Berge* hatte mein unvergeſslicher Lehrer *Perschke* mir von den englischen Gartenanlagen zu *Marienwerder* eine so begeisterte Beschreibung gemacht, und war so oft auf diesen Lieblingsgegenstand seiner Erinnerungen zurückgekommen, daſs es jetzt ein wahres Fest für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zusammenzuhalten. Beim Erwachen eines der heitersten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von *Herrnhausen*, meinen einsamen

Gang nach *Marienwerder*. Das Andenken an den Mann, dem ich einen grofsen Theil meiner literarischen Bildung verdanke, erneute zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, dafs der Genfersee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von *Kloster Berge*, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daran stofsende Wiese, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der *magdeburgischen* Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung, meiner Phantasie sich vormalten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte, in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgibt, und in der physischen Welt wie in der moralischen, die eben so wie jene ihre Luftperspektive hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken. Mit welcher Wonne

werde ich die Elbwiese wieder begrüfsen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bei *Ossians* Gesängen, Stunden hatte, denen ich mit *Wieland* nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird strömen und der hohe Rüsterngang grünen wie damals, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forschen. Mancher von ihnen sank schon ins Grab, und nur ein einziger der noch lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Landpfarre beschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen hinausschweiften, zwang die Hand des Schicksals als Männer in Lagen und Verhältnisse, die sie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wol sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinsterbenden Glückselig-

keit ein rührenderes Grablied gesungen, als *Gray*, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careleſs childhood stray'd,
A stranger yet to pain!
I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliſs bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to ſooth,
And redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Nie kann ich diese Stanze wiederholen, ohne mich im Innersten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Ueberzeugung, eine der ersten Stellen unter den Meisterwerken der lyrischen Poesie; trotz dem kalten, gegen *Grays* Dichterverdienst höchst ungerechten *Johnson*, der durch ein kritisches Mikroskop, das nur für *sein* Auge geschliffen war, so oft Sommersprossen für Muttermäler ansahe.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu *Herrnhausen:* denn

die berühmten Wasserwerke ruhten. Es ist bekannt, daſs die Fontaine sich zu einer Höhe von achtzig Fuſs erhebt: Aber auch hier durfte die Natur sich nicht von der Kunst überboten sehen. Die berufenen hydrostatischen und mechanischen Wunder von *St. Cloud*, *Marly* und *Herrnhausen* spielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwasser auf *Island.* Aus dem Becken bei *Geyser* wird, nach *Uno von Troils* Angabe, eine Säule von zwei und neunzig Fuſs im Durchmesser emporgetrieben.

Auf der Landstraſse sind bei jedem Meilensteine kleine Lauben mit Rasensitzen angelegt. Eine von der Humanität selbst eingegebene Verfügung zum Besten der Fuſsgänger, die man auch auf dem Wege zwischen *Hannover* und *Göttingen* antrifft.

Der von der Chaussee links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thä-

lern und Abhängen, die mit feinem Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen in einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht und schimmernde Verschwendung sucht man in *Marienwerder* vergebens: wem es aber Ernst ist um Stille des Herzens und Sammlung des Geistes, nach dem lärmenden Wirrwarr und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein schattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Pallastes ihm versagte. Indefs der kalte Geschmacksmeister vielleicht manches zu belächeln findet, und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen oder zerstören und hier umschaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schicksal von allem was ihn beseligte losrifs, die Erinnerung, in diesen der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mitleidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemals im *Mariawerder* gewesen, sagt *Zimmermann*, ohne dafs es meinem

Herzen wohl ward: o so grüble ich nicht gern nach dem, was anders seyn könnte als es ist!

Beim Eintritte waren die Ruinen einer Kapelle der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen *Hölty* so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer den Manen des Staatsministers *von Behr*, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedächtnifsurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der *Leine*. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Urnen und malerische Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reitzende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt.

Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurme aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die *Leine* durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schliefsen die Thürme von *Hannover* die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man die interessantesten Namen aus *Yoricks* Reisen und dem *Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Korporal Trim, Onkel Toby* und *Yorick*, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Ueber der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pilgrim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeirufen kann. Auf dem Tische von Baumborke lagen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz,

einem Weihwassergefäſs, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedelei erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bei welchem die Vignette zu *Gerstenbergs* Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die theils an den Wänden offener Hallen, theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die englischen sind gröſstentheils aus *Young*, *Pope* und andern klassischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein *gottschedischer* Genius gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von *Nürnberg:*

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war, wie andre junge gecken,
Stolz, nasweis, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabei im hirn,
Und einen wurm grad hintr'r stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.
Nun lieg' ich hier, bin asch' und graus,
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Hast auch'n wurm? so hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch schiefs dich nit.

Selbstmörder verdienen *nur* Mitleid, und es ist niedrig und grausam, diese Unglücklichen zum Ziele einer abgeschmackten und faden Spöttelei zu machen. Mit Recht hält man daher diese Reimelei, um welche der elendeste Versdrechsler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und sanften Charakters, welcher diese Gartenanlagen so eminent auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monumentes der unglücklichen Königin *Karoline Mathilde* im Schlofsgarten zu *Zelle* leistet *Oesers* Name die sicherste Bürgschaft. Es krönt,

am Ende der Hauptallee, eine mit Weimutskiefern und Thränenweiden bepflanzte Rasenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, schmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr steht die Vaterlandsliebe, als ein schönes Weib mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Brustbild der Königin geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Rose empor; sie aber läfst, versunken in den Gegenstand ihrer Betrachtungen, sogar dieses Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bei Erblickung des hiesigen Schulgebäudes ward ich von neuem an den liebenswürdigen Dichter *Hölty* erinnert, der hier seine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete gelehrte Laufbahn antrat. Wie *Brawe*, *Cronegk* und *Michaelis* welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gallerie vollendeter Meistergebilde hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen kön-

nen, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansahe!

Zu *Witzendorf*, vier Meilen von *Zelle*, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: *Hier ruhen die Gebeine* anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: *Hier ruhet in Gott der wohlselige*..... Es war in der That eine wohlthuende Ueberraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von *Vernunft* und *Glauben* zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die *Lüneburger*-Haide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche *Lessing* ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichen-

dunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Haidefläche. Besonders war mir, auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der beträchtliche Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuen Buchweitzenfelder, die, gleich weifsen Teppichen, sich neben Wachholdersträuchen hindehnen, nicht selten den Blick, welcher hier auf nichts weniger gefafst war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen *Lüneburger-*Haide werde, mag vielleicht darin liegen, dafs dieser, von der Natur allerdings mit der stiefmütterlichsten Strenge behandelte, Landstrich von jeher über alle Gebühr vermaledeit und verlästert, und von den meisten Reisebeschreibern kälter und unfreundlicher abgefertigt wurde, als die arabischen Sandfelder, wo der Giftwind *Smum* wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgespannteste von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Aethers, tönte *Popes* goldene Sentenz, die man den Schlufsstein zur Bergpredigt Christi nennen möchte, mir in die Seele: Selig sind die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen!

Eine Viertelstunde vor *Haarburg* erblickt man von einer Anhöhe zuerst die Städte *Hamburg* und *Altona*, die aus diesem Standpunkte ungetrennt erscheinen und einen grofsen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat *Risbeck* zu schneidend und bitter über die Lebensart und Schmausereien der begüterten Einwohner von *Hamburg* geurtheilt, und seine Tadelsprüche gehen, wie bei so vielen andern von ihm gemifshandelten Städten, auch hier weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiste was er im Allgemeinen behauptet, ist nur im Einzelnen wahr; und der Häuser, wo *lukullische* Gastmähler und Abendschmäuse, dergleichen *Vofs* in einer seiner Eklogen mit *homerischer* Darstellung schil-

dert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in eine Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten *Sonnin*. Das unrichtige Verhältnifs der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beim ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschofs höher wäre. Nach den Proportionen zu schliefsen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Kolonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen korinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von *Tischbein* die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstralenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es,

trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nämlichen Meisters sahe ich beim Herrn Senator *Kirchhof:* Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unsrer Zeit, ohne daſs die Welt vom groſsen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weiſs: denn auſser der Uebersetzung von *Fergusons* Astronomie und einer Abhandlung in *Lichtenbergs* Magazine, hat er bis jetzt nichts öffentlich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publikum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem *Siegfried von Lindenberg,* dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr *Kirchhof* hält von Zeit zu Zeit jungen Leu-

ten unentgeltliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faſslichkeit seines Vortrags war ich Zeuge. Ich sahe bei ihm die von *Nairne* verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die frappante Erscheinung des Quecksilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches (*whirling - table*) lernte ich bei ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweist, und zugleich die Verhütungskraft und Zuverläſsigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewiſsheit darthut. Herr *Kirchhof* kann übrigens als Senator und Kaufmann seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte

zu, womit er beim letzten Abschiede mich entliefs: Man sieht sich immer wieder! Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen wie immer. Die neuesten, durch wichtige Epochen der französischen Revolution veranlafsten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe *Klopstock* sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deshalb nicht ächt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein anderer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. *Klopstock* der Mensch ragt mit *Klopstock* dem Dichter auf der nämlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen, Individualität ist Adel. Im Zirkel des geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreifsende Anmuth seines Gesprächs nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er

sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie oder Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit elektrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung, das bezaubernde Interesse einer *ariostischen* oder *wielandischen* Dichtung.

Dafs *Klopstock* nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schildknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der gelehrten Stier- und Hahnengymnastik weit erhabenen Seele. Immer liefs er ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemals wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu *Pforta* vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen und Situationen, welche nachher im grofsen Meisterwerke weiter ausgebildet wur-

den, in eine Charfreitagsrede, die er, als Primus der ersten Klasse, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst *Gottsched* noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Produkt, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern; aber sie mufs Wort für Wort ausgestrichen werden". *Klopstock* wandte sich an den Direktor und erhielt, trotz der Fechterkünste des Mathematikus, die Erlaubnifs des Vortrags. Als er den Katheder betrat, warf sein grollender Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und fafste ihn während der ganzen Deklamation, starr und unverschämt ins Gesicht, um seine Geistesgegenwart niederzuschlagen. *Klopstock* sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beifall ein, dafs am Ende

selber der Mathematikus das Geständnifs nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, dafs man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt *Klopstock* für mönchische Barbarei und mifstönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und *buttlerischen* Knittelversen zuläfsig. „Wie lange", sagte er, halb scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber *Gleim*, sich noch so unbarmherzig vomReime nasführen lassen!"

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neuern Oden auch nur leise zu ahnen. Bei Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Woge schnell,

sagte er mit grofser Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte, jedem Gymnasiasten hell und klar einleuchtende Ode, haben ge-

wisse Leute nicht verstehen *wollen*"! Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eklektiker, nie Sektirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. *Kant* schreibt nicht rein und ist oft unglücklich in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen *Staatsbürger*, äufserte *Klopstock* bei dieser Gelegenheit, warum denn nicht auch *Wasserfisch*? *Gluck* und *Händel* sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in *Bassora* etablirter Engländer, von Geschmack und Kultur, der einst in *Hamburg* der deutschen Sprache so mächtig würde, dafs er bald zu den feurigsten Bewunderern *Klopstocks* gehörte, gab dem Verlangen eines mahometanischen Freundes, den sein Beruf einst nach *Wien* führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutonas. Die Fortschritte des Mu-

selmannes waren so schnell und riesenmäſsig, daſs er in Kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmal sahe der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte, diese Anekdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem lauten Ausrufe, auf den Tisch werfen: „Allah verzeih's ihm, daſs er den Sohn so erhöht hat!"

In einem von *Klopstocks* Zimmern hängt ein Gemälde von *Angelika Kaufmann*, dessen Süjet aus dem zweiten Gesange der Messiade genommen ist. *Samma* lehnt den Kopf an *Benonis* Urne, die er mit beiden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starrem Schmerz auf den Boden geheftet. Ueber sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen *Johannes* und *Joël*, mit Blicken des liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und

in schwermüthige Dämmrung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nah am Rahmen, liest man die Worte: *Ihrem Freunde Klopstock, von Angelika Kaufmann. Sturz,* der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Malerei, nennt dieses Gemälde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat *Angelika* den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur *Guido Reni* und *Hannibal Caracci* sie malten.

Gerstenberg hat *Eutin*, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit *Altona* vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien, lebt, fast mit Ausschliessung alles menschlichen Umganges, einzig der *kantischen* Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Be-

glückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitre selbst über die Oede des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, dafs er, wie *Xenokrates*, sagen kann, er besitze ohne besessen zu werden!

Die *kantische* Philosophie, sagte *Gerstenberg*, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unsres Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der gröfste Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem was wir wissen und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnte Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren und wozu *Preisler* schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin eine frühlingsheitre, elysische Welt geschaffen, wo die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Herkules durch mancherlei phantasiereiche, im antiken Stile

dekorirte Scenen durchgeführt wurden. *Lugete, Veneres Cupidinesque!*

Beim Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolze auf die Liebe eines *Gerstenberg*, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wiedersah', um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieses Blatt wol sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors *Trapp* war eingegangen, und in der ehemaligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen *Hammerdeiche*, fand ich, statt seiner gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geschlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des Instituts nicht hinreichend, welches, vor allen andern, von Seiten

des Publikums die kräftigste Unterstützung verdient hätte. Alles darin war auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. *Trapps* Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte sich der *dessauischen*, wich aber doch dadurch merklich von derselben ab, daſs die Eleven hier weit mehr angestrengt wurden. Mit Mühe und Anstrengung arbeiten lernen, ist das Hauptstück der Erziehung, sagt *Schlosser;* und alles was *Trapp* in seiner kleinen Familienanstalt leistete, beurkundete die Wahrheit dieses Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geschicklichkeiten und der seltenen pädagogischen Klugheit des Begründers, schien man dennoch schon damals den Glauben an die neuern Erziehungshäuser überall verloren zu haben, welches, bei der Ephemerenexistenz so mancher Anstalten dieser Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur schade, daſs auch so treſſlich organisirte, wie die eben gepriesene, darunter leiden muſsten! Wahr ist es freilich, daſs in unsern Tagen der pä-

dagogische Unfug immer weitern Spielraum gewinnt. Literarische oder merkantilische Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten sich vormals auf irgend ein Winkeltheater oder liefsen sich unter die Patrontasche nehmen: jetzt errichten sie Erziehungsinstitute. In *Altona* liefs ein Kandidat der Theologie, den man von den Brettern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publikum drucken, woraus hervorging, dafs er sich nun wieder seinem Lieblingsgeschäfte, der Erziehung, widmen wolle und um fleifsigen Zuspruch bitte. In *Hamburg* war vor einiger Zeit ein Schild mit der goldenen Aufschrift zu sehen: *Allhier hält man auch ein Philanthropinum.* Auf einem andern liest man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig *Knüppelei*
Ist auch dabei.

Weitere Nachforschung belehrte mich, dafs der doppelsinnige Provinzialismus *Knüppelei*,

nicht vom Zuchtbakel sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkürlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig erinnert. Zwei betagte Vestalen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschliefslich der Dressur und Bildung dieser philantropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monatlich, zum Aergernifs aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Ephigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüfsige Jugend".

An die Spitze der *hamburgischen* Theaterdirektion ist, zur hohen Freude des Publikums, aufs neue, Deutschlands *Garrick*, der berühmte *Schröder* getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der denkwürdigen Epoche der Schwestern *Ackermann* und *Brockmanns*, einen so weitstralendenSchimmer

verdankte. Herrn *Zukkarini*, Madame *Borchers* und *Minna Brandes*, meine ehemaligen Lieblinge, fand ich nicht wieder: dagegen aber war ich so glücklich, *Schröder*, als König *Lear*, sich zum höchsten Adlerfluge seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das herrliche Spiel dieses grofsen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein *Lichtenberg* oder *Sturz* wenigstens die Aufsenlinien der Zaubergestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wufste, ohne dafs man je an Verwandlung dachte: denn seine gröfste Kunst war immer die, niemals Kunst durchscheinen zu lassen; und insofern darf man mit vollem Rechte auch auf *Schröder* anwenden, was *Fielding* dem noch täuschbaren *Rebhuhn* zum Lobe *Garricks* in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen zwar etwas holzschnittmäfsigen, aber keck

aus dem Spiegel der Natur aufgefafsten Panegyrikus.

Gewifs feierte *Shakespeares* Geist, mächtig aus dem stillen Lande der Schatten durch die Magie seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der schönsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hochwillkommene Fall ein, dafs man dem Dichter die nämliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Schauspieler.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem grofsen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht blofs reden und handeln, sondern bei denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müssen. Die Leidenschaften läfst er nicht allein brausen und

unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn *Meyer*, Verfassers der *Darstellungen aus Italien*, die *Harmonie*. Dieser Name von guter Vorbedeutung ziert einen Klubb, der dreihundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monatliche Abendbanket, wobei ich einen interessanten Tischnachbarn an dem Doktor *Bartels* bekam, dessen *Reise durch Kalabrien* zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bei einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr *Meyer*, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der gröfsten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler beisteuerten. Nach einer durch die

Schuld der Umstände äufserst flüchtigen Ansicht, sind nur die von *Hackert*, *Angelika Kaufmann*, *Battoni*, *Geſsner* und *Göthe*, meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bei Herrn *Sieveking*, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen *Reimarus*, hörte ich von einem Kleinhändler Namens *Röding* erzählen, der zu *Hamburgs* merkwürdigsten Männern gehört. Er gibt ein terminologisches Lexikon der Marine in mehreren Sprachen heraus; hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über *Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründliche mathematische Kenntnisse; spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmaler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen,

welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bei solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines *Krösus* zu wünschen.

Eine meiner frohsten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monatsgesellschaft, die aus *Hamburgs* geistreichsten und kenntnifsvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bei *Klopstock* zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Namen *Elisa* bekannte Frau *von der Recke*, die Schwester der Herzogin von Kurland, einen Brief vom Prinzen von Augustenburg vorlas, nach welchem mit grofser Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dafs der Schlofsbrand in *Kopenhagen* ein absichtliches Werk der Finsternifs war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen *Klopstock* und *Meyer*. Viel sprach ich mit ersterem über *Lavater*, dem er, wie ein unbestechlicher *Minos*, das Urtheil sprach.

Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie als das Treffendste und Wahrste was man jemals über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von *Klopstock* unbeachtet blieb, äufserte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlosses zu *Kopenhagen* wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bei dem Kaufmann, Herrn *Linau*, findet man eine Gemäldesammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf.

Eine *Magdalene*, der Angabe nach von *Guido Reni*, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wol aber darf ich behaupten, dafs *Guido*

Renis abgeschiedener Geist dieses Bild gewiſs mit Stolz und Freude seine Schöpfung nennen hört. Die schöne Buſsfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachläſsig herabgesunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haars ergieſst sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weisse des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Ueber ihr schweben, in milder Glorie, zwei Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemälde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Tizian stellt dem Sohne der Maria den Pharisäer mit dem Zinsgroschen gegenüber. Unübertreffbar scheint mir der Ausdruck von bübischer Schalkheit im Blicke des Fragers; tief durchschauende Verachtung bildet den Hauptzug im Gesichte des göttlichen

Menschenfreundes, dem aber, wie den meisten Christusgesichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Ansehens gar nicht einmal zu gedenken.

Vernet, der sanfte Mondlichtscenen eben so glücklich darstellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweier Fischer, mit dem silberbleichen Lichte des Mondes, dessen Bild auf dem ruhigen Gewässer schwimmt, in einen wahrhaft magischen Kontrast.

Teniers läfst zwei Landleute in dichtem Schneegestöber, hinter welchem sie geisterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor erscheinen, der dörflichen Wohnung zustreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der ersehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornstein andeutet.

Ostade, der Geniusverwandte des vorigen,

führt uns in eine trinkende und kartenspielende Bauerngesellschaft. Unter allen Werken, die mir von diesem treuen Kopisten der Natur, in *Mannheim* und *Düsseldorf* zu Gesichte kamen, scheint mir dieses seinen Künstlercharakter am schärfsten zu bestimmen.

Ein kolossales Jagdstück von *Rubens* ist im engen Raume dieses Kabinetes gar nicht an seinem Platze. Auch ist der Besitzer nicht abgeneigt, dasselbe einer grofsen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die ziemlich bedeutende Summe von fünftausend Reichsthalern zu überlassen.

Wandsbeck, ein schön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häusern, ist das wahre *Loreto* der Hamburger: denn dort kann schwerlich das heilige Haus in gedrängteren Schaaren besucht werden, als hier so manches unheilige. So lange die Bäume grün sind, wogt auf dem Wege dahin, an allen heitern Sonn- und Feiertagen ein Strom geputzter, nach freien Athemzügen und

sorgloser Ungebundenheit sich drängender Städter, und in den Wirthshäusern gebricht es dann oft eben so sehr an Raum, wie in den Schauspielsälen, wo *Schröder* oder *Iffland* in Gastrollen auftreten. Desto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einsamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmusik der Gelage triumphirend überstimmt. In einer Buchenlaube vor einem Rasenplane liest man die Inschrift:

Schimmelmann wandelte hier von jungen Bäumen umschattet,
Die er selber gepflanzt; ihn umschattet das Grab.
Diese Laube der Ruh beschloſs er auch noch zu pflanzen,
Eh zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie *Pope* sein *Twickenham* zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde *Wandsbeck* durch *Claudius* der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges gut gebautes Haus und kultivirt einen groſsen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine angenehme Wiese stöſst, womit die Gräfin *Schimmelmann*, zum Besten

einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublick namhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nämliche Person ausmachen und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen zweiten, bei dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist *Pestalozzi*, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Aehnlichkeit mit *Claudius* hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, wie das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Dafs er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsilbigkeit

erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beinahe wird er von neugierigen Anekdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleistiffte, wie aus einem Hinterhalte, überfallen. Er weiſs, daſs diese Menschenart keine Silbe, welche den Lippen eines von den Edlen im Volke gefeierten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läſst, und empfing daher einmal einen Magister, von dem er bestimmt wuſste, daſs er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloſs mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zu einem Spatziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Karthäuser, ergriff *Claudius* die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz übersäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreien, und richtete auch wirklich unter

der argen Brut eine grosse Niederlage an. Nun erfolgte eine zweite stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun", sagte *Claudius*, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen".

Bei einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit *Klopstock* über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensee, beim Grabe seiner verewigten *Meta*, an der nämlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruhe einweihte. Möge noch lange, lange nur Eos mit ihren Thränen hier den Rasen bethauen!

Metas emporstehender Grabstein ist in einer einfach edlen Manier aus weissem Marmor gearbeitet. Zwei, nach Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmälern, übereinandergelegte Weizengarben, unter welchen die Worte eingegraben sind:

Saat gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen, machen seine ganze Verzierung aus. Das von einem Seraph diktirte Epitaph, kann hohen und gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederholt werden.

❁

Margareta Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

❁

Den Grabhügel umgrünt eine Hagedornhecke, und drüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu flüstern: Diese Schatten sind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are show'rs of violets found;
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.

Gray.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so schöne Hülle meiner unvergeſslichen Freundin *Juliane* Gräfin *Sievers* aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmilden Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwei holde Knaben; und schmiegten diese liebkosend sich an die mütterliche Brust, so erblickte man die hohe *Kornelia* mit den beiden *Gracchen*. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes *Hensler* zu *Altona* bestimmte die seit Jahren kränkelnde Gräfin, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Der Treffliche vermochte sie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundschaft gelang es ihm wenigstens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie bettlägrig, und starb, wie zu kurzem Schlummer, in ihrem Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit

laut weinendem Jammer die schon erkaltenden Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz zerreifsen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der edlen Gebieterin, weil sie menschlich und gerecht war, treu und ehrerbietig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knien und beteten um ihr schon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Ein Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, dafs sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Unweit des Gottesackers von *Ottensen* beherrscht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landschaften gehört, in deren Darstellung *Claude Lorrain* so glücklich war. Man überschaut den majestätischen Strom mit seinen frucht-

baren Inseln und grünenden Ufern. Links erscheinen die zahllosen Masten des *Hamburger*-Hafens, am Gegenufer *Haarburg*, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den feierlichen Zug absegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Aussicht in das Hanöverische wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen sokratischen Freund *Hensler* fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde seitdem als Professor nach *Kiel* versetzt. Mit den lebhaftesten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den welt- und erfahrungslosen Jüngling, seines vertrauteren Umgangs und seiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und scharfsinniger Denker ist *Hensler* dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewifs nicht unbekannt; aber dafs er zugleich einer der edelsten Sterblichen, in den Geschäften seines wohlthätigen Wir-

kungskreises unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigsten Aufopferung thätig ist, wissen vielleicht nur seine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als musterhaft gepriesene *Geschichte der Lustseuche* hat er seinem Namen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmal errichtet. Einige seiner schönen in *Pfeffels* Geiste gedichteten Erzählungen zieren den poetischen Nachlaſs seines verstorbenen Bruders, welchen er gemeinschaftlich mit *Voſs* herausgab. Ich besaſs einst ein handschriftliches Gedicht in drei Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des *Anaxagoras*, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bei der Belagerung von *Lyon* durch die Konventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bei einer plötzlichen Abreise, geboten durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben muſste.

Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Aufser den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das nämliche gilt auch von den Ausgaben der Klassiker. Zu den gröfsten Merkwürdigkeiten von *Altona* gehört unstreitig *Henslers* Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberei zusammenbrachte und noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdaurenden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, *sich kindlich zu freuen*, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anheben kann.

Durch ein Gespräch über *Rousseaus* Verdienste um die verbesserte Erziehung, ward ich einmal veranlaſst, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden *Hensler* die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von *Genf* im Garten zu *Wörlitz* errichtete. Sie heiſst so:

Dem Andenken
J. J. **Rousseaus**
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweiten Julius.
1 7 7 8.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf *Rousseau* gemacht", sagte *Hensler*, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem *Klopstöck*, *Büsch*, *Ebeling*, *Reimarus* und *Mumsen* selten untreu wurden, ward *Hensler* vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anekdoten und Charakterzügen war so reich und sein Gedächtniſs so glücklich, daſs es ihm nie begegnete, in der nämlichen Gesellschaft die nämliche Geschichte zu wiederholen. Nur folgender Schwank machte, auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweite, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muſs aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit *Henslers* eigenen Worten wiederzugeben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind:

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von

Struensee und *Brand* die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominikanergeist berüchtigte, Pastor *Göze* seinen Kollegen *Alberti*, weil dieser den Teufel aus dem Katechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Korrektor einer Winkeldruckerei, in Hunger und Blöfse sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beide Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Kolporteur mit diesen Mordgeschichten alle Strafsen von *Hamburg* und *Altona* durchhausiren zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das Werk vollbracht und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Kolporteur schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Süjets einflöfsten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstral der Polizei, zu *Altona* die Ballade von *Struensee* und *Brand*, und zu *Hamburg* die Romanze von *Göze* und *Alberti*. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Hausirer wufste Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das hamburgische Gebiet vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Kolofs von Rhodus, liefs er den Bach unter den ausgespreitzten Beinen hinfliefsen, und fufste rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft *Struensee* und *Brand!* Den Altonaern aber: Wer kauft *Göze* und *Alberti!* Wegen der Originalität des

Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keins mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in *Horazens* Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Uebertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu *Lüneburg* zog auf dem Kirchhofe ein Denkmal meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule ionischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fufsgestelle, und ein

anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Namen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Riſs. Das Ganze ist so geordnet, daſs diese Zertrümmerung sich einem jeden, beim ersten Anblicke, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit darstellen muſs.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daſs die patriotischen Verdienste des Landsyndikus *Kraut*, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bei meiner Ankunft in *Braunschweig* weder *Ebert* noch *Eschenburg* zu Hause fand, so ging ich indeſs ins Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorgestellt, daſs der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen

liederlichen Gesellen der Hab' und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer, verführte Heldin des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König *Lear*, bald an *Hamlet* erinnert wurde. Auf einmal besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bis dahin Gewitterwolke, mufste dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäfs, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem eckelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche,

dem es um die Veredlung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daſs diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beifalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines *Lekain* oder *Garrick* zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerin nothwendig für eine zweite *Clairon* oder *Siddons* halten müssen. Leider steht es in den meisten Gegenden Deutschlands nicht viel besser um den Theatergeschmack, für welchen in unsern Tagen, da selbst *Lessings* Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, einst vergeblich waren, sich wol eben so wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läſst, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthi- Schwärmers *St. Pierre*, für die jetzt Krieg führenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des liebenswürdigen Greises *Ebert*, der in seinem siebenzigsten Jahre den Musen noch eben so frische Kränze opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war für mich des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfin *Luise Stolberg* mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraschendsten Erscheinungen. Das reine Metall und die ungeschwächte Volltönigkeit seiner Stimme müſste jeden Blinden über das Alter ihres Besitzers irre führen. Noch herrscht ein so rasches Leben in jeder seiner Bewegungen, daſs man einen Jüngling zu sehen glaubt, der sich aus Kurzweil die Larve des tejischen Greises vor das Gesicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur höhern Bildung des Geschmackes in Deutschland mitwirkte! *Ebert* ist von den Verfassern der *bremischen Beiträge*, mit denen eine neue

Epoche der ästhetischen Literatur unter uns anhub, mit *Klopstock*, noch allein am Leben. Was letzterer in einer der erhabensten und hinreifsendsten Oden, wozu die Muse jemals einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. *Giseke*, *Cramer*, *Gärtner*, *Rabner*, *Gellert*, *Schlegel*, *Schmidt* und *Hagedorn* sind todt, und die *zwei Einsamen* blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie liefs.

Klopstock als Ueberlebender würde unstreitig dieses trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als *Ebert*, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute *Youngs* dem Sänger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen beide, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird *Ebert*, als angenehmer Gesellschafter, mit *Fontenelle* verglichen; nur dafs die reiche Wortfülle seines

Gesprächs niemals zur wäfsrigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemals zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Deklamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielparthie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die *Ebert* mir durch den Vortrag eines noch ungedruckten Gedichts von *Hagedorn* gewährte, worin die ryparographische Manier des weiland berühmten *Brockes* unnachahmlich parodirt ist.

Bei *Ebert* wurde mir auch das Vergnügen, einen der gröfsten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Klaviere, den Kapellmeister *Schwanenberger*, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreifsendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so aufserordentlich, dafs in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete *Geschichte des dreifsigjährigen Krieges* von *Leisewitz*, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beispiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemals ein Geschichtschreiber zu erfreuen hatte, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht thun müssen. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, erklärte mir *Leisewiz*, dafs er sich gar nicht mehr für diese Arbeit interessire, und dafs er zu glauben Ursache habe, die Stimmung des deutschen Publikums, in dieser Rücksicht, werde völlig die nämliche seyn.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath *Eschenburg*, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem *Leisewiz* mit allen erforderlichen, und so äufserst selten

in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber hervorzutreten, der mit *Robertson*, *Hume* und *Gibbon* sich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Lustspiel: *Die Weiber von Weinsberg*, entzog aber auch dieser Arbeit, schon beim dritten Akte, die unväterliche Hand. *Eschenburg* erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meisterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutendsten Verluste unsrer komischen Bühne. Bei dem Trauerspiele *Julius von Tarent* folgte *Leisewiz* keinem bestimmten Plane, sondern warf die Situation auf das Papier, wie es ihm der Gott im Busen gebot. Hierin liegt augenscheinlich der Grund, warum wir in diesem sonst so trefflichen dramatischen Kunstwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigstens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Professor *Buhle* von *Göttingen*,

der die Osterferien hier im Schoofse seiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wandrung nach *Wolfenbüttel* an. Ehe wir *Braunschweig* verliefsen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog *Heinrich der Löwe* aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freute mich, dieses ehrwürdige Nationaldenkmal zu sehen, weil es den schauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuerliche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im Garten der Herzogin verweilten wir einige Augenblicke, der reitzenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edlen Stile erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der *Ocker* durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemälde des *Moschus*, *Europa* mit ihren Gespielinnen

lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in *Wolfenbüttel* war beim Professor *Trapp*, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar *Langer*, *Lessings* Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den gröſsten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dies Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr *Langer*, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reise-

tagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr *Langer* hat kürzlich entdeckt, dafs die ersten *deutschen* Drucke im Jahre 1460. zu *Bamberg* herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von *Boners* Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

Einsmals ein Affe kam gerannt,
Do er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus viertausend Stücken. In allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Klasse von Reisenden, der es in Bibliotheken und Museen, hauptsächlich um die Schau der sogenannten *Kuriositäten* zu thun ist, liegt beständig die *hallische* Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet; denn das sechste Gebot, als hätte Satan die Lettern

geordnet, oder die Korrektur besorgt, lautet hier wie folgt: *Du sollst ehebrechen.* Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Daſs Herr *Langer* in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente ausbildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwei gute lyrische Stücke von ihm bewahrt *Füſslis Blumenlese der Deutschen* auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften *Geſsners*, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit *Basel* ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den Rückweg nach *Braunschweig* an. Der *Brocken* hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feierte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrei und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume

der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstrafse liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzenswunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereinigt, was *Horaz* in der Ode an den *Delius* zusammenstellt: Wipfel die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen:

Donec virenti canities abest morosa.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns kredenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im elysischen Zauberlande des *Genfersees*, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele,

noch einmal, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen und den Boden wieder zu betreten, wo mir die harmlosen Maitage des Lebens, flüchtig wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches vom Schicksale gewährt.

Im Dorfe *Krakau* bei *Magdeburg* war es, wo der ehrwürdige Greis *Matthias Matthisson*, von Abkunft ein Schwede (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Groſsvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, konfirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeſslichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daſs mein Innerstes tiefer

dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines *Bossuet*. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feierliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thauten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu *Krakau* die theuren Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es erlaubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von *Magdeburg*, das, jenseit des Stromes, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als *Altona* von *Hamburg*.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne mich umgab, zauberte irgend eine Scene

der Kindheit vor meine Phantasie, und trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Situationen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des nächstvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maaſs mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaums, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, zitronengelbe Frucht, nach der es meiner Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einem scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bat noch einmal, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, daſs sie mich damals verleitet habe.

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch, unter dessen schützendem Dache wir mit kindischer Besorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde bestatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, setzte der Leichenzug sich erst während des Feierabendläutens in Bewegung. Die Schwester hatte das mühselige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgesange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfassung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geschrieben, den Wanderer zum Stillestehen einladen sollte. Wenn ich anders meinem Gedächtnisse glauben darf, so war dieses mein erster Versuch, die Silben abzuzählen und den Schlufsfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. *Katulls* und *Ramlers* Nänien auf Lesbiens Sperling und Naidens Wachtel waren mir leider noch nicht vorgekommen, wol aber, durch die gern mittheilende Belesenheit einer Tante, *Zachariäs* Grabschrift

auf die damals berühmte Cyperkatze der schönen Rosaura. Die Stelle der attischfeinen Hendekasyllaben, welche der Nachwelt unsers Vogels Ruhm hätten überliefern sollen, vertraten also sehr natürlich nur schustermäfsige, der Nürnbergerschule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in *Magdeburg*, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren keinesweges sanskülottisch, sondern mit alter den Altfranzosen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meistens hohe dreifarbige Federbüsche. Man rühmt sie allgemein, wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den besten Familien die Rechte der liberalsten Gastfreundschaft.

Die Soldaten wohnen in den Kasernen, und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine grofse Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptstrafse *Magdeburgs*, einen Bänkelsänger, der mit dem Deutstäbchen auf ein scheusliches

Gemälde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabei *über die schreckliche und himmelschreiende Ermordung der verwitweten Königin von Paris* absang, wurde die französische Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, sondern sogar auch mit Lindwürmern und Basilisken in Eine Kategorie gebracht.

Hierbei fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner in der humanen Absicht hat verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath *von Köpken*, allen Freunden der Musen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menschenfreundlichen Künste rühmlich bekannt, dafs die *magdeburgische* literarische Gesellschaft, deren ältestes und thätigstes Mitglied er ist, einmüthig beschlossen habe, dem Andenken *Basedows*, an der Grabstätte desselben auf dem Gottesacker

der Heiligengeistkirche ein Monument errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen in halberhobener Arbeit, schon unter dem Meissel des geschickten Professors *Döll* zu *Gotha*, wird die ganze Verzierung dieses Denkmals ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Namens bestehen. Für einen grofsen Todten unstreitig die ehrenvollste Grabschrift!

Vom General *la Fayette* ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von jedem, der nur irgend gesundes Geistes und Herzens war, den grausamsten beigezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnifsvollen Lebensreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genofs beinahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterm Unwil-

willen, über *la Fayettes* barbarische und verfluchenswerthe Behandlung auf der *magdeburgischen* Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch *la Fayettes*, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Würdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen *von Coburg*, bei Gelegenheit des Uebergangs *Dümouriezs* zur *östreichischen* Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daſs ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von *Coburg* ausgezeichnete Feldherrntalente nicht absprechen", sagte der General zu einem Offiziere der *magdeburgischen* Garnison; „aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemals verzeihen wird: „Er griff die Franzosen *nicht* an, als *Dümouriez* zu ihm übertrat nnd ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwar befand, daſs es ihm nur ein Knabenspiel

gewesen wäre, diese undisciplinirten Schaaren gänzlich aufzureiben".

Der General *Alexander Lameth* befand sich ebenfalls in *Magdeburg*, war aber im Begriffe nach einem Kurorte in *Schlesien* abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Der König von *Preussen* läſst ihm täglich zwei Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. *Lameths* Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte *von Broglio*, in der ich eine geistvolle und männlichentschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach *Magdeburg*, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittre seines harten Schicksals zu mildern.

Herr *von Köpken* lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde *Gleim* einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie *Klopstock* so schön von ihm singt, *liebend Liebe gebeut und nur hier die zögernde sanfte Mäſsigung haſst*, noch eben so feurig und kraft-

voll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung hervorgebracht. Ihm wurde der kastalische Quell zur wahren *Fontaine de Jouvence.*

In *Gleims* Garten überraschte der Abendstern, in einer duftenden Geisblattlaube, an welcher die kleine geschwätzige Emma vorbeifliefst, uns beim sokratischen Becher. Kein Baum überschattet diese blühende Reviere, den der jugendliche Greis nicht selber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Namen auf die Tapete eines Gartenkabinets zu schreiben, wo, nun schon seit dreifsig Jahren, jeder besuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurückliefs. Dieses Wandstammbuch prangt mit vielen grofsen und merkwürdigen Namen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnteren Verbreitung. Ein Impromptü von *Eschenburg* glänzt hervor:

Wünscht uns die goldne Zeit nicht wieder!
Da war kein Krieg, doch gabs auch keine Krieges-
lieder;
Da war kein *Gottsched* und kein Reim,
Doch auch kein *Gleim.*

Das Zimmer in *Gleims* Hause, welches er seinen Musen- oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine höchstanziehende Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, die fast alle von gleicher Gröfse, und zum Theil auch von Seiten der Kunst schätzbar sind. Jedes dieser Portraits ist für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmal seiner freundschaftlichen oder literarischen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen frappirten mich die Gemälde von *Wieland*, *Eschenburg* und *Heinse* durch sprechende Aehnlichkeit und charakterischtischen Ausdruck.

Mit religiöser Ehrfurcht sahe ich den Hut, welchen der gröfste Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er wäh-

rend dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt *Gleim* der Vorsorge des Herzogs *Friedrich August von Braunschweig*, dem er nach einer Unterredung mit dem grofsen Könige im Jahre 1785. äufserte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem was der Monarch besäfse, den preussischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hiefs er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, samt der Feldbinde, nach *Halberstadt* absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern *Ziethen* durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir ge-

rade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreussischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer niederzulegen.

In *Gleims* Hause fand ich den Bibliothekar *Benzler* von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten *Dionys von Halikarnafs* und den musterhaften Auszug aus dem *englischen Zuschauer* eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Uebersetzern erworben hat. *Benzler* ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, dafs ihn *Gleim* nur immer seinen *Lebbäus* nennt, und behauptet, er habe *Klopstock* zum Seelengemälde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte *Klamer Schmidt* sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und stäten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eins, *Klamersruh* betitelt, in welchem die

ländliche Muse, wie in *Gefsners Wunsche*, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bei weiten zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter durch den Druck bekannt wurde.

Zu *Gleims* runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von *Berlin* kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen *Zöllner* zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, dafs man unter der Hand fleifsig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drei Deputirte aus ihrer Mitte sich in das Hotel des Staatsministers *von Wöllner* begeben mufsten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz, liefs die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren,

von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thür wieder in die Hand genommen! Excellenz sind nicht zu Hause". Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmid Namens *Rütz*, indem er gravitätisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäfsigtem, aber entschlofsnem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bei uns. Sind wir damit fertig, ehe Se. Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmal nicht, bis wir *Seinen* Herrn gesprochen haben". Der starke Bafs des Redners war vermuthlich in *Wöllners* Kabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süfslichfrömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen", hub der Wortführer an, „Ew. Excellenz zu bitten uns unsern *Zöllner* zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Berufe, und dessen Wandel allzeit gut und christlich war". *Wöllner* spielte den Unwissenden.

„Ei! ei"! sagte der Schmid, „ich weiſs alles, was in meiner Gilde vorgeht auf ein Haar; sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Ueberhaupt wollten wir unterthänigst nachgesucht haben, unsre Kinder hübsch nach der alten Methode fortunterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drei gröſsere Söhne, die neulich zum Tische des Herrn gegangen sind. Wenn ihre drei kleinern Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthume unterwiesen werden, so ists mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe". Viel Kräftiges lieſs der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüften Minister noch hören; erklärte den Prediger *Hermes* und seine Clique für Landesverräther und [illegible], die den König durch allerlei Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloſs mit der Betheurung, daſs, wenn jene

Landesverräther und [illegible] ihren verderblichen Einfluſs nur noch eine kleine Weile beibehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht mehr so weit entfernt wären, als mancher vielleicht sich wol einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in *Luthers* Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedikts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger *Zöllner* von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich *hinfüro* der strengsten Orthodoxie zu befleiſsigen.

Wir machten den angenehmen Spatziergang nach den *Spiegelbergen*. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant *von Spiegel*, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormals öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Naturgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder

Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, *Spiegels* Todtenfeier begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt Alles nach den *Spiegelbergen.* Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, samt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dies rührende Gedächtnifsfest wird hier die *Spiegelfeier* genannt.

Auf einem, durch mannichfaltige Strauch- und Baumgruppen reitzenden Hügel, steht die Bildsäule der *Karschin* mit der Ueberschrift: *Die deutsche Sappho.* Dies ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserm Vaterlande.

Zwei Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fufse des *Brockens* auf einer beträchtlichen Anhöhe das durch seine romantische Lage berühmte Schlofs von *Wernigerode.* Hier lernte ich, mit dem Herrn *von Köpken,* die glückliche und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Gra-

fen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschahe dies gerade am Geburtstage der zweiten jungen Gräfin; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie *Wieland* sagt, alles Gold der *Aureng-Zeben* nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnifsfeier einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift: „Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen *Maria Stolberg* diesen Altar".

Nach vollendeter Anordnung, wurde die Königin des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande einer Promenade, der Scene entgegengeführt, wo gewifs in *dem* Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, be-

grüſste sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drei Schwestern einen von *Klamer Schmidt* nach *Klopstock* parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen *Anna* und *Luise* begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfin *Friederike*:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiſs, ich weiſs die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bei der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuresten,
Die uns der Mai geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer *Maria* den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenke feierlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir gingen hierauf nach *Augustenhaus*, einer Art von Einsiedelei unter weitverbrei-

teten Lindenwipfeln, wo Herr *von Köpken* und ich aber, leider nur allzubald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach *Halberstadt* erinnert wurden.

Die Gegend bei *Wernigerode* hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptsächlich wegen des auffallenden Kontrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der *Brocken* verhältnifsmässig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der *Montblanc* in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht von der Wallpromenade, welche die Burg umfängt, würde den reitzendsten der Welt beigezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabei der humoristische *Hippel* in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des *Brockens* ist von *Wernigerode* ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der *Dole* von *Coppet* oder *Nyon*.

Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, *Heinrichshöhe* genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten, in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu *Wörlitz* unweit *Dessau*, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem nach meiner Ueberzeugung, unter den Werken der höheren Gartenkunst, der nämliche Rang gebührt, welchen *Geſsners erster Schiffer* unter den Gedichten, *Glucks Armide* unter den Produkten der Musik, *Guidos Aurora* unter den Gemälden, die *mediceische Venus* unter den Bildsäulen, und der *Juliertempel* zu *Nismes* unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinne und richti-

gem Gefühle, bei einer Gondelfahrt auf dem See und den Kanälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Gartens zu *Wörlitz*, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verliefs ich diesen Feengarten, den ich im Jahre 1778. zum erstenmal und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach *Horazens* Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der ächten Lebensweisheit ist. Was ich damals als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewohl stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie oder der Malerei, habe ich jemals mich so süfs befriedigt, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart eingezaubert gefühlt, als durch

den reinen, edlen und originellen Stil der landschaftlichen Scenen dieser in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Aera des geläuterten Geschmacks in der Gartenkunst anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein besonderes Gattungsprädikat verdiente. Eben so wenig ich den *Oberon* ein *ariostisches* Gedicht oder den *Götz von Berlichingen* ein *shakespearisches* Schauspiel nennen möchte: eben so wenig möchte ich die poetisch- malerischen Gartenschöpfungen von *Wörlitz* mit den sogenannten *englischen* Parkanlagen in Eine Linie gestellt wissen. Aber es offenbart sich der sklavische Nachahmungs- und Entlehnungsgeist der deutschen Nation, sogar in den Benennungen und Charakterisirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegenleuchtet.

Der dürftige Aufsatz über *Wörlitz*, in *Hirschfelds Theorie der Gartenkunst*, dessen Verfasser, durch seine Manier zu betrachten,

an den sonderbaren Besuch erinnert, den der hypochondrische *Smollet* der mediceischen Venus machte, ist kaum der Erwähnung werth: aber die Beschreibung, welche der geschmackvolle, mit feinem Kunstgefühle und tiefem Natursinne ausgerüstete *August Rode*, rühmlich bekannt durch eine mit Beifall gekrönte Uebersetzung des *Apulejus*, von dem epischen Landschaftsgemälde seines Fürsten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntnifs, und hebt jede Wahrscheinlichkeit einer gelungenern auf. Von diesem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutschten *Vitruv* zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dies Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unsrer Uebersetzer sich zu wagen bis hieher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen: so läfst sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn *Rode* auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unsrer Zeit, des Herrn *von Erdmannsdorf*

lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu *Wörlitz*, seinen grofsen Talenten ein würdiges Denkmal gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in *Luisium*, einem Garten wo die regierende Fürstin gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn *von Erdmannsdorf* aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von *Anhalt-Dessau* in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in *Wörlitz*, sondern beinahe in seinem ganzem Gebiete, mit dem entschiedensten Glücke in Ausübung gebracht. Ihm ward, bei einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen; daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des *Dessauischen* Gartenstils haben *Wien*, *Gotha* und *Weimar* sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und da wieder auf so karikaturmäſsige, verunglückte und winzige Kompositionen dieser Gattung, daſs von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung widerstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebeten,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See aussaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den bretternen Ruinen,
Und bei den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feur zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wol kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und groſsen Seele *Georg Forsters*,

welcher den Erdball umsegelt und in den interessantesten Ländern unsres Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Grossen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bei den reitzenden Ansichten des Fürstenthums *Dessau*; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäſsig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Kulturstande des Bodens, welcher ursprünglich der groſsen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannichfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bei Erblickung der in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmäler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuſs, dies Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarei, Finsterniſs, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern

an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltesten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes *von Bonstetten: Ueber die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder*, welcher zuerst im *neuen teutschen Merkur*, hierauf im *Tübinger-Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr* 1801. und zuletzt im zweiten Bändchen der *neuen Schriften* des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpallast zu *Wörlitz* betreffende Anmerkung von einer anderen Hand (denn *Bonstetten* selbst war niemals in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreifachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mufste.

Wörlitz, das gewifs eben so viele enthu-

siastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daſs mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde: folglich hat parteiische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpallast, ein Prachtgebäude im edelsten Stile, liegt in einer *feuchten Niederung*, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimutskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloſs darbietet. Ich sahe es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpallastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor *feuchter*

und dumpfer Luft, und widerrieth mir deshalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen: denn dies Schloſs wird nur vom Kastellan bewohnt, und die edle Besitzerin desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genieſst im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpallastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann".

Diese raschen und starken Aeusserungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten, Leser die Vorstellung erwecken, das Schloſs zu *Wörlitz* gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem *Michailowschen* Pallaste in *Petersburg*, und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pomtinischen Sümpfe in die nämliche Klasse. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muſs

jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frei von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bei der fast beispiellosen Elbüberschwemmung, im Februar 1799. welche, ohne die eben so schnell als zweckmäfsig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von *Wörlitz* unausbleiblich in die traurigste Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der gröfste Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem *gothischen Hause*, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schlofs; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Ueberschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schlofsplatz wie eine *Niederung* erschien, so läfst sich dies auf keine andere Weise erklären, als

durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, dafs zu der Zeit, als *Wörlitz* von unserm Reisenden besucht wurde, das Schlofs weiter keine Bewohner hatte, als den Kastellan und seine Familie: dieses zufälligen Umstandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schlosses von der Bewohnbarkeit ausschliefsen zu wollen, das hiesse offenbar jenem Reisebeschreiber nachahmen, der einen grofsen, schön gebauten Marktflecken des mittlern Deutschlands *menschenleer* nennt, weil die schnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zusammentraf.

Das Schlofs wurde vom März 1773. bis zum November 1790. von seiner hohen Besitzerin wirklich bewohnt, wie sich dessen gewifs sehr viele Fremde und Einheimische noch erinnern werden, welche *Wörlitz* in diesem Zeitraume besuchten.

Es ist also vollkommen wahr, dafs dieses eben so schöne als bequeme Gebäude in der

bezeichneten Epoche aufhörte, der bestimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürstin zu seyn; wenn der Ungenannte aber muthmafst, sie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, so befindet er sich abermals im Irrthume. In jenem Falle wäre augenscheinlich beim kleinsten Verzuge Gefahr gewesen; und siebenzehn Jahre sind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewifs kein unbedeutender Zeitraum.

Niemals konnte die regierende Fürstin es über sich erhalten, das von Seiten des Geschmackes und der Wohnlichkeit gleich musterhafte Innere des Schlosses, als wahrhaft sehenswürdig, dem Anschauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derselben beträchtlich zunahm, so mufsten ihr diese Besuche, welche zu allen Stunden des Tages erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthigt wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher wer-

den. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher gelegen ist, als das Schlofs.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, dafs, seit meinem Aufenthalte zu *Wörlitz*, so oft auch immer das Schlofs von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauchs von dumpfer und feuchter Luft, wol aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, dafs der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahrszeit, Tafel gibt, und dafs die Zimmer bisweilen drei- bis viermal

des Tages, von durchreisenden Fremden besucht werden.

*

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom oder die gefeierten Trümmer von Athen. Nur in *Weimar* wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester *Wieland* geheiligt. Dieser schloſs an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeigewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den gröſsten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der *Ilm*,

die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen *Ilissus* erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes *Bonstetten*, über den Praxiteles der Musarion, an welchem wie er einmal äufserte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sahe mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über *Wieland* entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der *Aar* oder in den friedlichen Eichenhainen bei *Valeires*, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu ächt akademischen Dialogen bietet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attischfeine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den *Quintilian* in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: *Inaffectatam ejus jucundidatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsæ gratiæ finxisse videantur.* Auch als vortrefflicher Familienvater mufs *Wieland* jedem

wahren Menschen einer der höchsten Gegenstände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit selbst, wie von diesem, beurkunden darf, daſs Weib und Kinder ihm für Alles die herrlichste Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaunen der Schicksale, wie der Menschen, seinem harmlosen Pilgergange zwischen Wiege und Sarge an unfreundlichen Regen- und Nebeltagen mit räthselhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnsucht nach stillem Familienglücke durchdrang jedesmal mein Innres, wenn ich mit Vater und Mutter *Wieland*, umgeben von ihren sieben Kindern, zu Tische saſs, oder auf abendlichen Spatziergängen durch die schönen Umgebungen von *Weimar* des reinen Zusammenklangs ihrer harmonischen Herzen mich freute. Von seiner edlen Lebensgefährtin sagte *Wieland*, mit einem Tone der mir lieblicher klang, als Töne von Musarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moralischen Vollkom-

menheiten zu erschöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur sie erhielte, würde meine Seele sich nicht nur trösten, sondern auch, ohne den kleinsten dunkeln Zwischenraum, wieder zufrieden werden können. Uebrigens ist sie weder Gelehrte noch Belesprit, und aufser dem Oberon hat sie keine meiner Schriften gelesen".

Auf einer Promenade im Garten von *Belvedere* sprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bei dieser Gelegenheit mein inniges Bedauren unmöglich unterdrücken, dafs er, den man für den Zeitverwandten des Perikles und für den Tafelgenossen des Augustus halten könnte, seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemals betreten habe. *Wieland* umarmte die Gattin mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wol dies brave, dies treue Weib so lange allein lassen können"!

In einem Abendzirkel bei der Herzogin

Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Namen *Olympia* verherrlichten Musenfreundin an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich Ihre Frau"? „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt", entgegnete *Wieland*. Die theilnehmende Herzogin rieth zu einem als wirksam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Silbe des Rezeptes verschwand *Wieland* aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist *Wieland* geblieben"? fragte die Herzogin den ihr zur Seite stehenden *Herder*. „Gewifs", antwortete dieser, „ist der schon bei seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem Punkte, seines Herzens Natur sich verläugnet". Nach einer Stunde ungefähr erschien *Wieland*, mit der Miene des Menschenfreundes welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versamm-

lung, dankte der Herzogin mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wunderkur habe seine leidende Gattin plötzlich von allen Schmerzen befreit. Zwei von *Wielands* Töchtern sind junge Witwen und haben jede zwei Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wiederfanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bei Gelegenheit eines Gesprächs mit *Wieland* über die Ausgabe seiner sämtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, daſs er, unter allen seinen Schriften, für den *Agathon* die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemals im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dies Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der

jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Ueberarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines ganzen glücklichen Aufenthaltes in *Weimar*, blieb ich fast immer von *Wieland* ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der beglückenden Nähe des über zwei Jahrtausende zu spät gebornen Griechen, bei der Herzogin *Amalia*, dem Vicepräsidenten *Herder*, der liebenswürdigen *Eleonore von Kalb*, in den Schattengängen des reitzenden Parks und im Sonnenpallaste von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edlen, welcher dem Auslande,

statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn den Wettkampf beginnen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleistift darunter schriebe: Nur sei der Kampfrichter kein *Voltaire* oder *Laharpe*.

Als *Bonstetten*, vor einigen Jahren, an einem schönen Maimorgen, auf dem Wege von *Genf* nach *Nyon*, mit mir die *Musarion* las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daſs in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzähligemal der Wunsch in mein Herz drang, den Hippogryphen *Ariosts* nach *Bern* senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dies ohne Zaubermittel jemals ins Werk zu richten seyn,

weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen einmal der Humanität einen Tempel erbauen, so werde *Herders* Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Uebersetzung eines gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreifsigjährigen Krieges, den er beinahe dem Horaz an die Seite setzen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch

jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Namen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. Dichter, setzte er noch hinzu, sind Boten der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern.

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem die Musen, als er geboren ward, mit einweihendem Blicke lächelten, hat vom Properz eine, nach *Herders* Ausspruche, das Urbild ehrende Kopie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühvoll und kraftfordernd. Aber der Starke freut sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zur Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter *Johann*

Niklas Götz. Im Jahre 1780., bei seiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete *Knebel* nach *Winterburg*, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüſsen, der, wie *Herder* so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Silbenmaaſse, an jedes niedliche Silbenmaaſs versuchte. Während *Knebel* sich als preussischer Offizier zu *Potsdam* befand, lieſs er das Meisterstück von *Götz*, die *Mädcheninsel*, aus der Anthologie des Professors *Schmidt* zu *Giessen* besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung noch Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen *Friedrichs des Groſsen.* Die *Mädcheninsel* erzwang, trotz ihres tüdesken Idioms, den Beifall des Monarchen, und jeder kompetente Richter wird gern bekennen, daſs in

dem übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Produkt unsrer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewiſs unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: *J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crus notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner.*

Bei der Herzogin *Amalia*, die, als Beschützerin und Kennerin der schönen Künste,

eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in *Weimar* lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildnifs der Herzogin von *Angelika Kaufmann* ist unstreitig eins der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemals legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemäldes sind so bezaubernd und hinreissend, dafs ich auch bei feinerem Kunstsinne nicht darüber zu kommentiren wagen würde. Die lebensgrofse Figur sitzt, griechisch kostumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für *Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Koliseum.

Unter den Handzeichnungen und Malereien, welche die Herzogin aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drei Landschaften von *Philipp Hackert*, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, dafs sie mir sogar mit den Bäumen des grofsen Waldmalers *Ruysdael* um den Vorzug zu kämpfen scheinen. Eine Zeichnung von *Angelika Kaufmann*, darstellend eine Scene aus *Göthes* Iphigenia, und ein *neapolitanischer* Seeprospekt von dem hoffnungsvollen Landschafter *Kniep*, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzogin *Amalia* gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu *Tiefurt*. Die *Ilm* durchschlängelt den Garten, an welchen sich ein Gehölz traulich anschliefst, das, mit reinem Natursinne, zu angenehmen Promenaden und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder sind Skulpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift

am Fuſsgestelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiſs, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost:
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzoge *Leopold von Braunschweig*, der im Dienste der Menschlichkeit eines Todes starb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten schwesterliche Liebe und edelstolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieses Tuskulums ein Denkmal mit der einfachen Aufschrift: *Dem verewigten Leopold.*

Zu den anziehendsten Merkwürdigkeiten von *Weimar*, gehört unstreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem geläuterten und fesselfreien Geschmacke, der in Deutschland zuerst von *Wörlitz* ausging, und dessen immer ausgedehntere Verbrei-

tung, einer der angelegentlicheren Wünsche aller Freunde des wahren Schönen geworden ist. So wie durch *Rousseau* und *Basedow* nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind: eben so wird auch, durch das, was *de Lille* und *Hirschfeld* lehrten, und der Fürst von *Dessau* und seine *glücklichen* Nachahmer thaten, die Schnur- und Scheerentyrannei allmählich aus den deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende schöne Stelle aus *de Lilles* Gartengedichte scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der *weimarischen* Anlage, vom Genius der Gegend zu strenger Befolgung vorgeschrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-nous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.

Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783. brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblühten *Musäus*, in seinem kleinen vor der Stadt gelegenen Sorgenfrei, anspruchlos wie er selber, einen unvergeſslichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damals an den *Volksmährchen der Deutschen*, die in der Folge seinem Namen Celebrität und unsrer Literatur einen *Hamilton* erwarben. Noch war ihm kein *anch' io son' pittore* auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. *Musäus* wurde durch seinen harmlosen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir so theuer, daſs ich, bei meinem diesmaligen Aufenthalte in *Weimar*, nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstätte forschte, als weiland *Tristram Shandy* nach dem *Grabe der beiden Liebenden in Lyon*. Auf dem Jakobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit

dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte liest: *Dem verewigten J. K. A. Musäus im Jahre* 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten *Bode*. Als im elysischen Haine sein Schatten erschien, ward er mit Jubel und Wonne, von *Cervantes*, *Rabelais*, *Montaigne*, *Fielding* und *Sterne* begrüfst. Jeder wollte der Erste seyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu sagen; nur *Sterne*, so sehr dieser auch übrigens in seiner Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr misstrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster

Kopist genannt zu werden, durfte *dir* niemals genügen. Zwar liefsen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punkt immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, dafs noch kein Sterblicher dir länger, als bis zu Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in *Bodes* moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleier der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmal, bei Gelegen-

heit eines heftigen Ausfalles gegen *Basedows* polternde Streitsucht und Rechthaberei, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn folgendes äufsern: „*Basedow* ist ein Brummkräusel in der Hand des Schicksals; er *mufs* brummen. Es lebe die Toleranz"!

Als ich zu *Jena* in *Schillers* Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sei noch beschäftigt, werde aber in einer Viertelstunde gewifs zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von *Rom* aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von *Rom* hat man nirgends Langeweile; aber ehe ich noch den kapitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitskabinetes auf, und *Schiller* trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden". Das Räthselhafte der Bewillkommung löste sich bald. *Schiller* war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen

Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftigt.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen: denn *Schiller*, welchen ich vierzehn Wochen früher, zu *Ludwigsburg* in den Händen der Aerzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaſs und abgezehrt verlieſs, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampfe anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muthe und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Groſses und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hangen: denn wenigstens dreimal kam er in unsern Abendgesprächen darauf zurück.

Wäre die schöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Genesung, Hygieas Altäre zu bekränzen: gewifs würde dann, an allen Orten, wo der Name des Sängers der *Götter Griechenlandes* mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der rosenwangigen Göttin, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis *Nürnberg*, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reise nun ohne Unterbrechung fortgesetzt: denn ich sehnte mich das Land wieder zu betreten, dessen Glückseligkeit, trotz der Erdbeben und Vulkane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat jemals ein geborner Schweitzer mit lebhafterer Ungeduld sich in den Schoofs der Alpen zurückgewünscht, als ich Nordländer, bei dessen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für *Tells* und *Winkelrieds* Heimath unauslöschliche

Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einflufs haben konnten. Das Steinpflaster der ehrwürdigen alten Stadt *Nürnberg* wurde glühend unter meinen Füfsen, und ich beneidete dem Vogel seine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerstand ich der Versuchung, schon in *Bamberg*, dessen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszurasten. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrathe *Markus*, welchem unsere gemeinschaftliche Freundin *Eleonore von Kalb* mich schon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergefslichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrenen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des *bambergischen* Krankeninstituts, welehes der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beifall aller wahren Philanthropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in *Nürnberg*

ging ich zum Professor *Sattler*, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftstellerwelt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der *nürnbergischen* Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte mich in die Aegidienkirche zu führen, um *van Dyks* Abnehmung vom Kreutze zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemälde *Nürnbergs* erklärt wird. In dieser grofsen und edlen Komposition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzes auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern *Anakreons*, von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des

tejischen Greises vorgeschwebt haben mag. Hat je eine Gemäldefigur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wol diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt *Albrecht Dürers* verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sahe ich nur was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte die herrlichen Proportionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nämlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der neben dem Evangelisten Markus stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. *Albrecht Dürers* eigenes von ihm selbst gemaltes Bildniſs soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine ächtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daſs *Albrecht Dürer* auch Schriftsteller war, ist nur Wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der *Hutten* und *Pirkhaimer*. *Albrecht Dürers* Buch, *von der menschlichen Proportion und Portraitmalerei*, verdiente, da es so äuſserst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, daſs es Werke dieses Gehalts, als wären sie um nichts besser, wie Mönchshomilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läſst.

Albrecht Dürer starb nicht, wie *Kütner* in den *Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten* angibt, im Jahre 1527., sondern im folgenden.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt *Nürnberg* zu Gesichte, die von einem Rothgerber herrührt, und mit groſser Genauigkeit alle Thore, Brü-

cken, Thürme, Brunnen, Strafsen und Plätze aufzählt; auch des von *Harsdörfer* gestifteten, weiland so berühmten *Blumenordens an der Pegniz* Meldung thut:

> Ein Flufs fliefst durch die Stadt mit Eil
> Und theilt sie in zwei gleiche Theil;
> Die Pegniz wird der Flufs genannt,
> Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, dafs der Geist des braven *Hans Sachs* noch nicht gänzlich von *Nürnberg* gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerei hin und wieder noch einen schwachen Schöfsling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fufse der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit *Bern*, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu *Bonstettens* Gartenwohnung leitet, hinan; sahe *Wetterhorn*, *Schreckhorn* und *Jungfrau* von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden *Aare*

das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloſs, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

VERBESSERUNGEN.

Seite	6	Zeile	2	statt	zog lies verlor.
—	37	—	5	—	liebenwürdigsten l. liebenswürdigsten.
—	51	—	16	—	Gelächer l. Gelächter.
—	68	—	2	—	geschmachvollsten l. geschmackvollsten.
—	88	—	5		das Comma weg.
—	103	—	17	—	Anherrn l. Ahnherrn.
—	109	—	16	—	überlieſs l. übergab.
—	115	—	10	—	Urtheilungskraft l. Beurtheilungskraft.
—	118	—	3	—	Wiederstellung l. Wiederherstellung.
—	121	—	2	—	Fruhstück l. Frühstück.
—	136	—	12	—	Einbildunginraft l. Einbildungskraft.
—	—	—	20	—	Theatern l. Amphitheatern.
—	149	—	17	—	Theilpunkte l. Theilungspunkte.
—	167	—	4	—	diesen l. diesem.
—	—	—	5	—	Abgrund l. Abgrunde.
—	169	—	14	—	Moose l. Moos.

Seite 175 Zeile 15 statt Umwesen l. Unwesen.
— 183 — 1 — welchen l. welchem.
— 195 — 7 — späten l. stäten.
— 200 — 20 21 und 22 sind noch folgende Namen einzuschalten: Cuvier, Abeille, von Massenbach.
— 204 — 1 — Jugend l. Tugend.
— 211 — 5 — Friedensverachtung l. Feindesverachtung.
— 214 — 17 — Massa l. Masse.
— 230 — 15 — unrecht l. ungerecht.
— 239 — 11 — Spatziergänge l. Spatziergänger.
— 243 — 22 — Gelehrten selten l. Gelehrtenvisiten.
— 244 — 1 — auffordert l. aufforderte.
— 265 — 5 — Bodini l. Bodoni.
— 280 — 21 — kommandirte l. kommandirende.
— 284 — 7 — stehe l. stehen.
— 287 — 16 nach Gränzen ist einzuschalten: des Gewöhnlichen.
— 289 — 12 mufs es heifsen: eine Säule von zwei und neunzig Fufs Höhe und sechs Fufs im Durchmesser emporgetriebeu.
— 326 — 12 statt Ottensee l. Ottensen.
— 329 — 17 — Ottensee l. Ottensen.
— 345 — 16 — Situation l. Situationen.
— 355 — 11 — alter l. aller.
— 387 — 10 — Aar l. Aare.
— 388 — 7 — Wetterlaunen l. Wetterlaune.
— 392 — 20 — Sonnenpallaste l. Sommerpallaste.
— 396 — 18 — noch l. nach.

Staatl. Bibliothek Regensburg

[illegible]

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Erinnerungen

Bd.: 1

Zürich (1810)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.215(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090629-1